

Der SOZIALISTISCHE KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nr. 4-9

April-September 1966

2 Schilling

Demokratie ist Diskussion

Dieses wahre Wort, zu dem gerade wir uns immer bekannt haben und für das wir auch in Zeiten eingetreten sind, in denen man deswegen fürwahr nicht mit lobenden Worten bedacht worden ist, beginnt sich innerhalb unserer Partei endlich wieder durchzusetzen. Nicht nur in Versammlungen und in den Zeitungen, sondern auch in allen Gesprächen von Genossen untereinander. Das hat sich mit geradezu beispielgebender Einmaligkeit bei unserer diesjährigen Hauptversammlung bewiesen. Damit hat sie wieder einmal mehr den Beweis geliefert, wie sehr wir den hohen Ideen unserer Gemeinschaft, ihren Grundsätzen und unserer erprobten Kampfschlossenheit treu geblieben sind, was alle Delegierten, Gäste und Funktionäre mit großer Freude und echter Zuversicht erfüllt hat. Und alle — ohne Ausnahme —, die bei dieser Hauptversammlung dabei waren, sind mit noch mehr und mit neuer Begeisterung zu ihren Genossen zurückgegangen, um für unsere Bewegung zu arbeiten.

Von den vielen Diskussionsrednern, die auf unserer Hauptversammlung das Wort ergriffen haben — und es ist sehr schade, daß wir auch in dieser Ausgabe unserer Zeitung, die in verstärktem Umfang erscheint, nur ganz wenige erwähnen können —, ist vor allem darauf hingewiesen worden, wie falsch es gewesen ist, aus wahltaktischen Gründen und daraus folgernd immer wieder die großen Traditionen unserer Partei zu verschweigen, ja fast unterdrücken zu wollen: nur um ja nicht den grün-weißen Sympathisierer zu vergrämen oder den geschickt tarnenden braunen Überdauerer zu verärgern. Und wie ganz richtig auch ein Genosse in der Diskussion gemeint hat, daß es bis zum 6. März 1966 einfach verpönt schien, über die Vergangenheit auch nur zu sprechen; sie wurde einfach zum Tabu erklärt. Wenn bei ihm im Bezirk die Jahre 1934 oder 1927 auch nur erwähnt wurden, so gab das schon einige Aufregung; wenn dann gar eine Februarfeier veranstaltet werden sollte, dann wurde manches getan, nur um zu verhindern, daß diese Feier in weiten Kreisen publik gemacht würde.

Dabei gehören die Februarkämpfe 1934 unbestreitbar zu den ganz großen geschichtlichen Leistungen, die die österreichische Arbeiterklasse, die österreichische Sozialdemokratie vollbracht hat. Besonders nach der Kapitulation der deutschen Sozialdemokratie und unter der bestehenden außenpolitischen Konstellation war es doch ein Beweis für die damals so lebendige Kraft des demokratischen Gedankens, daß sich in Österreich Menschen fanden, die aus freiem Entschluß heraus bereit waren, für die demokratische Republik, für die Idee des Sozialismus ihr Leben einzusetzen und bewaffnet — unzulänglich bewaffnet im Vergleich zu den militärischen Gegebenheiten auf der anderen Seite (!) — gegen den aufkommenden Faschismus zu kämpfen.

Doch davon weiß unsere Jugend ebensowenig oder -soviel wie von den vielen langen Kämpfen, den Opfern und Entbehrungen ihrer Väter und Vorfäter, die durchgemacht werden mußten, um jene soziale und wirtschaftliche Position zu erringen, deren wir uns heute so ganz selbstverständlich erfreuen oder zu erfreuen glauben. Es ist doch wirklich so, wie ein Redner ausführte, daß unsere Kinder viel mehr über den Schleier der hl. Agnes oder die Schlacht an der Milvischen Brücke erfahren als über die Ereignisse der Jahre 1934 und 1938 und die schrecklichen Greueltaten des braunen Faschismus.

Hier liegt, was schon so oft und immer wieder gesagt wurde, unsere große historische Aufgabe. Haben wir bisher den steten Versuchen, die Vergangenheit einfach zu verschweigen, unser „Niemals vergessen!“ entgegengestellt, so gilt es jetzt, offensiv zu werden und von dieser Vergangenheit offen und vorbehaltlos zu reden, um nachzuholen, was viel zu lange verabsäumt wurde. Wir werden so dazu beitragen, unserer Jugend wieder jenes politische Kapital und jene moralischen Werte zu schaffen, die in der jüngsten Vergangenheit verlorengegangen zu sein scheinen. Dann werden wir wieder mit Stolz feststellen können:

Die Jugend ist mit uns!

Die Bundes haupt versammlung 1966

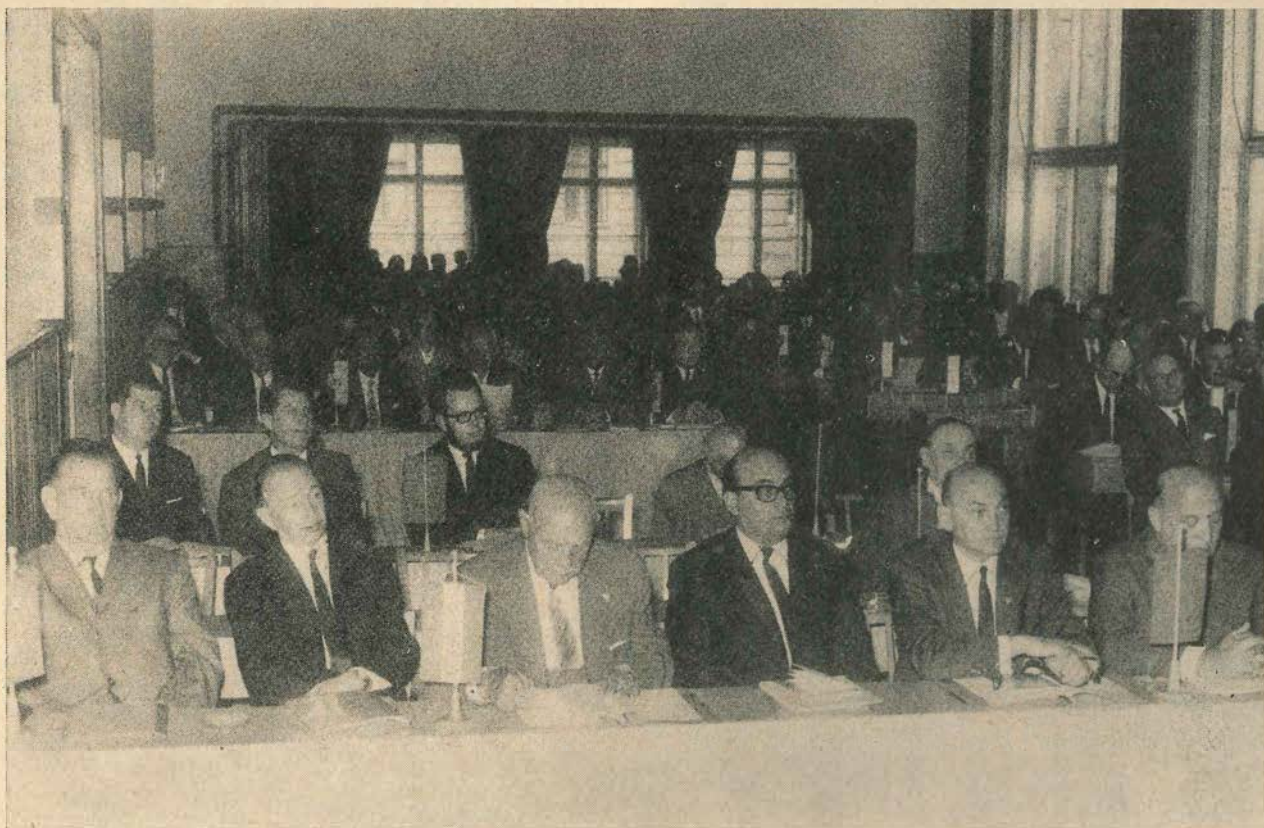
Am 21. und 22. Mai 1966 tagte im schön geschmückten Gartensaal des Arbeiterheimes Favoriten die Bundeshauptversammlung der sozialistischen Freiheitskämpfer. An der Stirnseite des Saales grüßte unser Leitspruch „NIE-MALS VERGESSEN!“ die Delegierten und Gäste unserer Konferenz, die aus allen Bundesländern gekommen waren, um zu beraten, welche Aufgaben wir heute, 21 Jahre nach dem Zusammenbruch des Faschismus, zu erfüllen haben.

Nach der feierlichen Eröffnung konnte unser Obmann, Genossin Rosa Jochmann, 116 Delegierte und 58 Gäste willkommen heißen. Besonders groß war die Freude der Anwesenden, als unter den Ehrengästen der frühere Verkehrsminister Genosse Otto Probst, der Präsident des ÖGB Genosse Anton Benya, der Präsident der Arbeiterkammer Wien Genosse Wilhelm Hrdlitschka, der frühere Sozialminister Ge-

nosse Karl Maisel, der seinerzeitige Staatssekretär Genosse Franz Rauscher, Genossin Martha Schimmerl, einer der ältesten unserer Freiheitskämpfer Genosse Oskar Passauer, von der Bildungszentrale Genosse Franz Rosenberger, von den Sozialistischen Studenten Genosse Josef Vasek, vom Bund werktätiger Juden Genosse Georg Sonnewald und Bezirkssekretär von Favoriten Genosse Alfred Hasenkopf begrüßt werden konnten. Den Ehrengästen, den Genossen Eduard Riedl und Albert Michelitsch vom „Vorwärts“, beide langjährige, unentwegte Helfer bei der Herausgabe unserer Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“, wurde unter dem Beifall der Konferenz anlässlich ihrer Pensionierung der herzlichste Dank ausgesprochen. Genossin Jochmann überreichte beiden Genossen zur Erinnerung und als Anerkennung eine Armbanduhr.

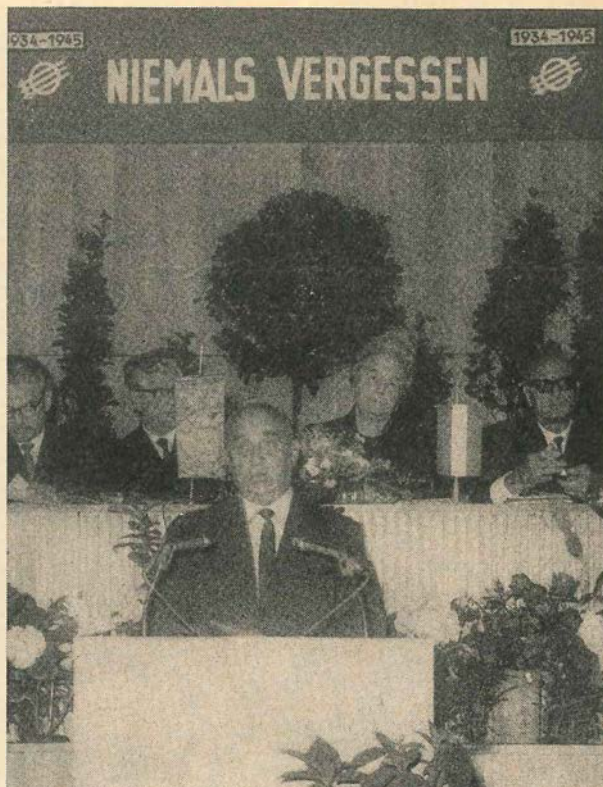
Genosse Otto Probst überbrachte die Grüße des Parteivorstandes und des Bezirkes Favoriten. Er verwies auf die geänderte politische Situation durch den Wählerentscheid vom 6. März, welcher der ÖVP die absolute Mehrheit brachte und so zur Alleinregierung der ÖVP führte. Wir stehen in Opposition zur Regierung und haben nun mehr noch als sonst wachsam zu sein, damit die reaktionäre Regierung Verfassung und Gesetze einhält. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die ÖVP nicht gerne an die Zeit zwischen 1934 und 1938 erinnert werden will. Sie will auch nicht die historische Feststellung, daß die politischen Vorgänger der heutigen ÖVP Verfassungsbrecher waren, gelten lassen.

Es wäre jetzt an der Zeit, die Geschichte



der illegalen sozialistischen Bewegung von 1934 bis 1938, aber auch von 1938 bis 1945 zu schreiben und herauszubringen. Unser Kampf und unsere Arbeit ist historisch ein Teil der Geschichte Österreichs, und deshalb sollte die Jugend unseres Staates die historische Wahrheit erfahren, um daraus die notwendigen Lehren zu ziehen.

In seiner Begrüßungsansprache kam Genosse Anton Benya auch auf die gegenwärtige Situation zu sprechen; er meinte, daß manche glauben, eine Partei würde nur anerkannt, wenn sie in der Regierung sei und mitrepräsentiere. Die Freiheitskämpfer können aber sagen: Wir haben den Mut nie verloren! „Niemand vergessen!“ bedeutet nicht, daß nicht nur das, was an Opfern gebracht wurde, nicht nur das, was an Schmach über uns gebracht wurde, vergessen werden soll. Es soll auch nicht vergessen werden, daß die sozialistischen Freiheitskämpfer immer in der Zeit der Dunkelheit, in der Zeit der Nacht und Verfolgung, wo keiner wußte, ob noch einmal die Freiheit, ob noch einmal die Legalität kommen werde, den Mut hatten, für ihre Überzeugung einzutreten. Und wir sind frei geworden! Wir haben die Zweite Republik gemeinsam gebaut, und wenn wir auch heute in der Opposition sind, so wird die Zeit kommen, da es wieder vorwärtsgeht. Wir haben die Aufgabe, den Menschen begreiflich zu machen, daß der Sozialismus eine Weltanschauung ist, und es nicht darum geht, uns in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung so wohnlich als möglich einzurichten. Wir haben an Stelle dieser morschen, falschen Gesellschaftsordnung eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu stellen.



Dann begrüßte Genosse Johann Vasek die Tagung im Namen der sozialistischen Studenten, die sich mit den Bestrebungen der Freiheitskämpfer im Kampf gegen den Neonazismus, gegen jede Form der Diskriminierung, sei es aus Gründen der Rasse, der Religion oder der Weltanschauung, einig wissen. Die Demokratie in Österreich hat gerade jetzt einen Sieg errungen: Borodajkewycz wird an der Hoch-





schule für Welthandel keine Vorlesungen mehr halten. Diesen Sieg der Demokratie über den Ungeist des Faschismus verdanken wir der gemeinsamen Aktion aller Demokraten in Österreich. Die sozialistischen Freiheitskämpfer können gewiß sein, daß die sozialistischen Studenten den Kampf an den österreichischen Hochschulen fortsetzen und darüber hinaus stets dafür eintreten werden, daß eine Welt des Friedens entsteht.

Genosse Wilhelm Hrdlitschka gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er im Namen der Sozialisten der Arbeiterkammern die Konferenz begrüßen darf. In der Erkenntnis der Verpflichtung, den Faschismus in jeder Form zu bekämpfen, hat die Arbeiterkammer Wien

mit bedeutendem Kostenaufwand die Auschwitz-Ausstellung von Deutschland nach Österreich gebracht. Wir konnten feststellen, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung ein echtes Bedürfnis nach sachlicher Information über die Zeit des Schreckens besteht, denn es haben 40.000 Menschen diese Ausstellung besucht. Tief beeindruckt gingen sie durch die Räume und erhielten eine Vorstellung, was alles in dieser furchtbaren Zeit geschehen ist. Gemeinsam mit den Gewerkschaften ist jetzt eine Ausstellung unter dem Titel „Nie wieder“ gestaltet worden. Sie zeigt die Entwicklung des Faschismus, die Greuel, die Konzentrationslager. Es ist eine Wanderausstellung, die durch ganz Österreich gehen wird. Damit wollen wir einen Beitrag zur Aufklärung leisten. Wir sind es den Opfern, die ihr Leben für die Freiheit eingesetzt haben, schuldig, alles zu tun, damit eine solche Zeit nie wieder kommen kann.

Leider konnten nicht alle Gäste kommen, die wir zu unserer Tagung eingeladen haben, sie haben unsere Tagung schriftlich oder telegraphisch begrüßt. Unter diesen Schreiben ist auch ein Telegramm von unseren Genossen in Deutschland.

Nach dem Referat der Genossin Jochmann folgte der Bericht über die Finanzen des Bundes, den der Kassier, Genosse Friedrich Flussmann, erstattete.

Genosse Karl Blei brachte den Bericht der Kontrolle und teilte mit, daß Bücher und Belege laufend überprüft und in Ordnung befunden wurden. Außerdem ging die Kontrolle auch daran, die Vereins- und Kassengebarung der Landesverbände zu kontrollieren; diese Kontrollen werden weiterhin durchgeführt werden.

Tagesordnung

1. Eröffnung der Bundeshauptversammlung
2. Wahl des Präsidiums und der Kommissionen
 - a) Wahlkommission
 - b) Mandatsprüfungskommission
 - c) Antragprüfungskommission
3. Begrüßungsansprachen
4. Unsere nächsten Aufgaben
Referentin: Genossin ROSA JOCHMANN
Bericht des Kassiers
Bericht der Kontrolle
5. Offene Forderungen in der 18. Novelle zum OFG
Referent: Genosse PAUL BERNSTEIN
6. Berichte
 - a) der Mandatsprüfungskommission
 - b) der Antragsprüfungskommission
7. Neuwahl des Bundesvorstandes
8. Die politische Situation in Österreich nach den Wahlen im März 1966
Referent: Genosse Dr. BRUNO KREISKY
9. Allfälliges



Elisabeth Weiss, begleitet vom stolzen Vater, unserem Genossen Erwin Weiss, spielte die Sonatine A-Dur von G. P. Telemann.

stadt) stellte fest, daß es zu unserer vordringlichsten Aufgabe gehört, die Jugend zu überzeugten Demokraten zu erziehen. Er begrüßte den Vorschlag, junge Menschen als unterstützende Mitglieder in den Bund aufzunehmen.

Genosse Hans Pawlik (Kärnten) gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß die Anregung des Landesverbandes von Kärnten und besonders des Genossen Wedenig, auch die Jugend in unseren Bund aufzunehmen, so rasch aufgegriffen wurde. Man darf die Jugend nicht einfach verdammen, man muß sie vielmehr erziehen. Es konnte in Kärnten oft festgestellt werden, daß die Jugend viel mehr antifaschistisch und viel mehr demokratisch gesinnt ist als mancher Angehörige unserer Generation.

In Kärnten geschehe sehr viel, um die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuerhalten. Über Initiative von Genossen Wedenig wurde auf dem Zentralfriedhof ein Mahnmal errichtet, welches am 1. November unter starker Beteiligung aller Kreise eröffnet werden konnte.

Die Bundeshauptversammlung 1966 war eine arbeitsreiche Tagung, und es wurden Beschlüsse von weittragender Bedeutung gefaßt. Wir legten nach Schluß der Hauptversammlung am Mahnmal einen Kranz zum Gedenken an unsere unsterblichen Opfer nieder und gelobten in dieser Stunde erneut, im Kampf gegen Faschismus und Reaktion nicht zu erlahmen.

Gestärkt in dem Glauben an unsere gerechte Sache und an den Sieg der Idee des Sozialismus gingen alle zurück, um weiter zu arbeiten, um die Jugend als Kämpfer für Freiheit, Frieden und Demokratie zu gewinnen. Mit der Jugend werden wir unsere Aufgabe erfüllen können, mit der Jugend soll es vorwärtsgehen, in eine bessere Zukunft!

POST- UND TELEGRAPHENVERWALTUNG

Dienstliche Vermerke:

Ankunft/Durchgang

Aufgenommen		Übermittelt	
von	an	an	am
am	um	am	um
durch	durch	Arbpl.	

121 BONN D

Aufgabebeamter: *Jg*

REMETTRE 21.5. = BUNDESHAUPTVERSAMMLUNG
 BUND SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER
 UND OPFER DES FASCHISMUS ARBEITERHEIM
 FAVORITEN LAXENBURGERSTR 8 GARTENSAAL WIEN

1700

Aufgabennummer	Wortanzahl	Aufgabedatum	Aufgabezeit	Zugemittelt
121 BONN TELEX 138/127 20 1958 =				an _____ am _____ um _____ durch _____

Gebührenfreie Dienstvermerke

= LIEBE FREUNDE ZU EURER BUNDESHAUPTVERSAMMLUNG 1966 SENDEN EUCH DER VORSTAND DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS UND DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT EHEMALS POLITISCH VERFOLGTER SOZIALDEMOKRATEN DIE HERZLICHSTEN GRUESSE DER AUS GEMEINSAMER POLITISCHER GRUNDHALTUNG GEFUEHRTE KAMPF GEGEN DAS NATIONALSOZIALISTISCHE TERRORSYSTEM UND DIE HIERBEI GEBRACHTEN OPFER VERBINDEN UNS IN GANZ BESONDERER WEISE UM DIE NEUORDNUNG EURES LANDES HABT IHR EUCH IN HOHEM MASSE VERDIENT GEMACHT EUER BEISPIEL WIRD ANDEREN VORBILD UND ANSPRON SEIN WIR WISSEN UNS EINIG MIT EUCH IN DEM BEMEJHEN UM DIE GESTALTUNG EINER FREIEN GERECHTEN UND GESICHERTEN ZUKUNFT. EURER BUNDESHAUPTVERSAMMLUNG WUENSCHEN WIR EINEN GUTEN UND ERFOLGREICHEN VERLAUF = WILLY BRANDT VORSITZENDER DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS ERWIN WELKE, VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT EHEMALS POLITISCH VERFOLGTER SOZIALDEMOKRATEN

„Unsere nächsten Aufgaben“

Aus dem Referat unseres Obmannes, Genossin Rosa Jochmann

Wir haben in unseren Mappen den Bericht liegen, der aufzeigt, was in diesen zwei Jahren geschehen ist. Allerdings sind wir nur imstande, über einen verhältnismäßig kleinen Teil der Arbeit zu berichten, denn viele Arbeiten erscheinen uns so selbstverständlich, daß wir darüber gar nicht reden. Ich möchte aber von dieser Stelle aus gleich allen Mitarbeitern, allen Funktionären vom ganzen Herzen dafür danken, daß sie uns in dieser unserer Arbeit unterstützen.

Der Kreis unserer Mitglieder wird immer kleiner. Das ist eine ganz natürliche Erscheinung. Aber so seltsam es auch klingen mag: der Umfang unserer Arbeit wird immer größer.

Das erste Gebot für jeden Freiheitskämpfer ist es ja, in der politischen Organisation mitzuarbeiten. Ich könnte mir keinen von uns vorstellen, der nicht politisch in der Organisation tätig wäre. Denn, daß wir für unsere Bewegung arbeiten können, daß wir wieder „Freundschaft“ und „Genosse“ zueinander sagen können, dafür haben wir uns zum Kampfe gestellt.

Die Arbeit unseres Bundes gliedert sich in drei Punkte:

Wir haben das Andenken an unsere Märtyrer zu ehren und lebendig zu erhalten.

Wir haben die Interessen der Opfer und Hinterbliebenen im Parlament durch Verbesserungen in den Bestimmungen des OFG zu vertreten.

Und wir haben leider 20 Jahre später, mehr als je-mals zuvor, die Aufgabe, den Kampf gegen Faschismus und gegen die Reaktion zu führen.

In den zwei Jahren nach der letzten Hauptversammlung wurde vom Bund eine große Kundgebung anlässlich „20 Jahre Befreiung“ im Theater an der Wien

durchgeführt. Wir hatten die große Freude, den ersten Vorsitzenden des Zentralkomitees der revolutionären Sozialisten, unseren Genossen Ackermann, zu begrüßen. Wir haben des 12. Februar 1934 — 30 Jahre später — in einer machtvollen und großartigen Kundgebung in Wiener Neustadt gedacht. Dem Landesverband Niederösterreich, dem Genossen Appel sowie seinen Mitarbeitern sprechen wir den besten Dank für die großartige Kundgebung aus, die wir in Wiener Neustadt und in Wöllersdorf erleben konnten. Wir haben uns am 20. August zum 70. Geburtstag unserer Genossin Käthe Leichter auf dem Zentralfriedhof versammelt.

Und wer die Möglichkeit hatte, mit uns nach Lidice zu fahren, mit uns diese Tage gemeinsam zu erleben, der weiß, daß diese Kundgebungen zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurden.

Es ist selbstverständlich, daß wir bei jedem Fehlurteil als Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer mit unserem Protest in Erscheinung traten.

Und wir schlagen heute, Genossen und Genossinnen, bei dieser Tagung den Delegierten eine Statutenänderung vor, die ermöglichen soll, daß wir neue unterstützende Mitglieder in den Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer aufnehmen können.

Wir wollen damit, vor allem der Jugend, jene Zeit näherbringen, die sie nicht selbst erlebt hat. Die Neigung in unserer Partei nach 1945, nichts über die Vergangenheit zu reden, endlich „Schluß zu machen“, war leider außerordentlich stark, ja ich möchte sagen, daß wir uns manchmal wie ein Don Quichote vorgekommen sind, der vergebens gegen Windmühlen kämpfte. Es ist aber unsere Aufgabe, die Zeichen der Zeit zu



Blumen für unseren Ehrengast, Genossen Albert Michelitsch

sehen, und zwar nicht in Österreich, sondern auch auf internationaler Ebene. Man soll nicht übertreiben, aber man soll auch nichts untertreiben. Wenn man aber die verschiedenen Symptome, die es heute in der Welt gibt, betrachtet, dann kann man nicht der Übertreibung bezichtigt werden, sondern man muß erkennen, daß die reaktionäre und faschistische Gefahr in der ganzen Welt ernst genug ist.

In der Schule wird der Jugend viel zuwenig von der jüngsten Vergangenheit nahegebracht. Die Kinder lernen zwar von Andreas Hofer und vom Erzherzog Johann, von sämtlichen Kriegen, die es in der Welt gegeben hat, aber es wird ihnen nichts von dem heroischen Kampf um Freiheit und Demokratie erzählt. Ich meine nicht nur den 12. Februar 1934, sondern von der Tatsache und dem Wunder, daß die Entrechteten, die Verfolgten, schon vor mehr als 70 Jahren begonnen haben, das Antlitz der Welt zu verändern.

Man sagt der Jugend viel zuwenig davon, aber wir klagen oft darüber, daß sie alles für selbstverständlich nimmt. Ja, Genossen und Genossinnen, wenn man der Jugend nicht zeigt und sie nicht darauf hinweist, wie schwer alles erkämpft worden ist und daß es nicht so bleiben muß, wenn wir nicht neuerdings unsere ganze Kraft für den Kampf einsetzen, dann dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß ein großer Teil der Jugend an den Problemen vorbeigeht.

Bis jetzt haben wir es in unserer eigenen Partei versäumt, die Jugend so zu erziehen, damit sie versteht, warum Menschen für die Partei in den Tod und an den Galgen gegangen sind. Sie kann es nur dann verstehen, wenn wir sie lehren, und deshalb wollen wir heute beschließen, daß innerhalb unseres Bundes Jugendgruppen in den verschiedenen Bezirksorganisationen gebildet werden sollen, die die Namen der Genossen und Genossinnen tragen, die zu Märtyrern geworden und um der Idee willen in den Tod gegangen sind.

In dem Begrüßungsschreiben von Genossen Pittermann heißt es:

„Ich wünsche Euch und Euren Beratungen den besten Erfolg insbesondere in der Richtung, daß es Euch noch wirkungsvoller als bisher gelingen möge, den hohen Idealismus und die Opferbereitschaft, von denen gerade die sozialistischen Freiheitskämpfer erfüllt waren und erfüllt sind, auf die nachfolgende Generation zu übertragen.“

Genossen! Ich glaube, daß wir damit einverstanden sein können; dieser Brief freut uns sehr. Ich glaube aber auch, daß wir hinter diesen Brief auch Taten



Nach der Ehrung: „Die Lina war meine treueste Gefährtin.“



Jung und Alt auf unserer Bundeshauptversammlung: Unser Genosse Oskar Passauer und der Vertreter der sozialistischen Studenten, Genosse Johann Vasek

setzen müssen, daß man es uns ermöglicht, die Jugend tatsächlich in diesem Geist zu erziehen.

Ich hatte die Ehre, in Stockholm bei der Internationalen Frauenkonferenz und dann beim Kongreß der Sozialistischen Internationale zu sein. Wir getrauen uns oft nicht, den Namen von Otto Bauer auszusprechen: aber am 1. Mai in Schweden, da hat man auf großen Autos überlebensgroß die Bilder von Marx und Engels und von den großen Gestalten des internationalen Sozialismus geführt, unter diesen auch das Bild von unserem Otto Bauer! Und nicht nur das! Es wurde auch in einer kleinen Ausstellung sehr eindrucksvoll gezeigt, daß im Jahre 1931 bei einem Streik acht Arbeiter erschossen worden sind. Bei uns sind am 15. Juli 1927 auf der Straße 91 Tote gelegen, bei uns wurden 1934 viele gehenkt, 1500 Schutzbündler erschossen. Genossen und Genossinnen! Warum scheuen wir uns, darüber zu reden? Warum sagen wir das nicht unserer Jugend?! Warum lehren wir sie nicht, daß es Menschen gegeben hat und auch heute gibt, die um der Idee willen bereit waren und bereit sind, Freiheit, Leben und Gesundheit zu opfern?!

Unsere Gegner stellen die Ereignisse des Februar 1934 entstellend dar; unsere Aufgabe ist es, der Jugend die Wahrheit zu sagen. Wir haben den Jungen auch beizubringen, daß Sozialismus mehr ist als eine Interessengemeinschaft, daß er eine Weltanschauung ist, daß er eine neue Gesellschaftsordnung schaffen will.

Wir haben zum Punkt 8 unserer Tagesordnung auch eine Resolution gegen den Antisemitismus vorbereitet. Die Frage des Antisemitismus ist nicht nur eine Frage der Reaktionäre und der Faschisten, leider geht diese Frage bis tief in die Reihen unserer eigenen Partei hinein. Da darf man nicht müde werden und stumm bleiben, denn wer schweigt, der scheint zuzustimmen.

Es ist unsere Aufgabe und Verpflichtung, wachsam zu sein. Liest man die Zeitungen, betrachtet man die dargebotene Lektüre, dann muß man nachdenklich werden. Ich brauche gar nicht die „National-Zeitung“ vom April dieses Jahres mit dem Artikel „Die Lüge von den 6 Millionen ermordeten Juden“ usw. zu zitieren. Man braucht nur ein wenig in der Literatur zu



EHRUNG FÜR ANTON PROKSCH

Du gehörst zu uns und das ist eine Auszeichnung — eine Auszeichnung für Dich, denn wir sind eine große Bewegung, der anzugehören jeden mit Stolz erfüllt! Viele Kämpfer für Freiheit, für Menschlichkeit und Frieden, für die bessere Welt sind in unserer Gemeinschaft — einer neben dem anderen. Sie reichen einander die Hände, darin einzuschlagen heißt Treue.





Vor dem Referat. Genosse Bruno Kreisky folgt aufmerksam dem Verlauf unserer Bundeshauptversammlung

blättern, die heute auf dem Büchermarkt erscheint, dann staunt man darüber, daß es 20 Jahre später möglich ist, wie die Menschen und vor allem die Jugend „informiert“ werden.

Erkennen wir: Es gibt keine Vergangenheit zu bewältigen. Einer der weisesten Männer dieses Jahrhunderts, Martin Buber, ein Religionsphilosoph, der vor kurzem in Israel gestorben ist, hat mit Recht gesagt: „Wer die Vergangenheit bewältigen will, der muß die Gegenwart bewältigen.“ Dieser Aufgabe haben wir uns zu unterziehen.

Die Partei ist nun in Opposition gegangen; die Freiheitskämpfer stehen seit 1933 in Opposition. Wir haben niemals aufgehört, in der Opposition zu stehen. Wir sind im Jahre 1934 in Opposition gewesen, und es wäre gut, könnten wir jedem jungen Menschen den Prozeß der revolutionären Sozialisten aus dem Jahre 1936 in die Hand drücken! Unter den Angeklagten waren die Genossen Rauscher, Sailer, Kreisky, Bundespräsident Jonas, Probst, Proksch, Kratky, Genossin Emhart und viele andere. Ich würde nur wünschen, daß man der Jugend die Reden zugänglich machte, die vor dem Gericht gehalten worden sind, da der Staatsanwalt die Todesstrafe für die Hauptangeklagten verlangt hat, wo die Betroffenen zumindest vor Augen hatten, jahrelang ihre Freiheit zu verlieren.

Wir erzählen unserer Jugend nichts von den Menschen, die heute oft an der Spitze unserer Partei stehen und einst bereit waren, alles zu wagen und alles zu opfern.

Wir Freiheitskämpfer stehen nicht in Opposition zur Partei, sondern in Opposition gegen die Gefahr, daß wir neuerdings durch eine solche Zeit gehen müssen. Und nur wenn wir uns bekennen, nichts versäumen, um die Verhältnisse zu verbessern, wenn wir die Jugend belehren, dann, Genossen und Genossinnen, erfüllen wir unsere Aufgabe als Funktionäre der Freiheitskämpfer und damit als Funktionäre der Sozialistischen Partei.

Von uns wird immer gefordert, daß man „endlich Schluß machen“ soll mit den Prozessen, Schluß machen soll mit den Nazi-„Verfolgungen“, Schluß machen soll mit der Vergangenheit. Dafür wären wir alle, alle! Denn es gäbe nichts, was herrlicher wäre, als wenn man gar nicht mehr daran denken müßte. Aber die Reaktion gestattet es uns nicht, daß wir auch nur für einen Tag das vergessen können, was unverrückbar in uns allen lebt. Das erkennt man, wenn man die Prozesse verfolgt, die Aussagen der Angeklagten hört, von denen man weiß, daß sie tausendfache Mörder sind. Es hätte jedem von uns vielleicht ein Stück von dem Leid weggenommen, wenn ein einziges Mal einer von ihnen aufgestanden wäre und erklärt hätte: „Ja, das habe ich getan, und ich bereue aus tiefstem Herzen, daß ich das einmal getan habe!“

Die Menschen sind seltsam, sie rufen nach der Todesstrafe, wenn einer einen Mord begeht oder vielleicht einige Morde —, was wir alle zutiefst bedauern. Das Volksempfinden „schreit auf“, daß man diese Mörder doch hängen, umbringen, zerstückeln müßte! Aber sie schweigen und begrüßen die von den Gerichten freigesprochene Massenmörder mit Blumen und finden die Freisprüche als Selbstverständlichkeit.

Wir sollen als Freiheitskämpfer, als Delegierte dieser Konferenz wissen und uns erinnern, daß wir uns einst freiwillig, ohne Befehl, in die Reihen derer gestellt haben, die bereit gewesen sind, den Gedanken des Sozialismus durch die Nacht des Faschismus zu tragen. Damals, Genossen, nicht heute — heute haben wir gar keine Entscheidung mehr —, haben wir uns geschworen, Träger der Wahrheit zu sein, nicht zu dulden, daß Unrecht geschieht, immer dort aufzutreten, wo die Reaktion am Werke ist.

Möge es uns auch gelingen, die gegenwärtige und die kommenden Generationen zu Trägern der Wahrheit, zu Kämpfern gegen das Unrecht zu erziehen, dann erst erfüllen wir das Vermächtnis unserer Kampfgefährten, die nicht überleben durften.

Die politische Situation nach der Wahl im März 1966

Aus dem Referat von Dr. Bruno Kreisky

Genossen und Genossinnen! Nach all den ergreifenden Worten, die wir hier gehört haben, obliegt es mir nun, Sie mitten hineinzuführen in die Nüchternheit der gegenwärtigen politischen Phase und Ihnen darzulegen, wie wir glauben, daß die Dinge heute gesehen werden müssen.

Zuerst möchte ich sagen, daß es — das soll nicht geleugnet werden — in der Partei zwei miteinander in Widerstreit stehende Auffassungen darüber gegeben hat, was unter den gegebenen Voraussetzungen, also nach dem 6. März, die beste Politik für die arbeitenden Menschen dieses Landes wäre. Ich glaube, ich muß nicht betonen, daß wir uns dabei nicht davon haben leiten lassen, ob wir die Ministersessel behalten oder nicht. Wir haben ausschließlich um die Antwort auf die große Frage gerungen, wie wir die Freiheit und die Entwicklung unserer Republik am besten gewährleisten können. Die einen waren nun der Meinung, daß wir das am besten dann tun können, wenn wir die Positionen halten und versuchen, aus diesen Positionen heraus neue zu erringen; die anderen waren der Auffassung, daß wir nun klar und deutlich sagen müssen, nicht mehr an einer solchen Regierung teilnehmen zu können, und daß wir aus der Opposition heraus neue Positionen erkämpfen müssen.

Diese Auseinandersetzung hat es gegeben, und die Parteivertretung hat letzten Endes mit einer eindeutigen Mehrheit entschieden. Und so ist es selbstverständlich, daß von dem Augenblick an, in dem dieser Beschluß gefaßt wurde, jeder in der Partei mit ganzer Kraft im Sinne dieses Beschlusses zu wirken hat.

Genossen und Genossinnen, lassen Sie mich aber dazu etwas sagen, was mir gerade vor Ihnen so wichtig erscheint, die Sie doch eine ganz andere Opposition kennengelernt haben. Jeder, der vor 1934 mit dem Leben dieser Zeit konfrontiert wurde, ist damals in die Politik hineingestoßen worden. In einem Land mit nahezu 600.000 Arbeitslosen mußten sich doch die Menschen fragen: Wie ist es denn dazu gekommen? Warum bin ich denn arbeitslos? Wer ist denn schuld? Das haben sich auch jene gefragt, die noch Arbeit hatten, weil sie doch ständig in der Angst lebten, bald vielleicht auch arbeitslos zu sein. So haben die damaligen Verhältnisse die Menschen zur Politik hingeführt, und die Partei hat immer wieder die Jungen gewonnen, die zu ihr hinströmten. Und immer neue Talente, neue Belegungen haben sich entwickelt.

Das ist freilich heute alles ganz anders. Heute glauben doch die Menschen, weil sie die Zusammenhänge nicht erkennen, daß die Politik nur ein Hindernis für ihr Fortkommen ist. Sie erkennen nicht, daß die Politik für jeden einzelnen von ihnen die gleiche Bedeutung hat wie früher. Zieht etwa jemand, wenn er selbst Schwierigkeiten mit seinen Ratenzahlungen hat, wenn er nicht alles das bekommen kann, was er sich wünscht, was zu den „Selbstverständlichkeiten“ gehört, dann den Schluß, daß er für seine Kollegen, für seine Freunde,

für die Menschen in der politischen Bewegung arbeiten muß, damit alles noch besser werde? Nur sehr wenige ziehen diesen Schluß. Die meisten glauben, sie müssen sich selber ein wenig mehr umtun, und betrachten dann diejenigen, die ihre Freizeit für die politische Tätigkeit verwenden, oft ein bißchen mitleidig-spöttisch. Sie sagen: Damit kann ich etwas Besseres anfangen. Da fahre ich hinaus mit meinem Auto oder ich pfusche ein bißchen, da verdiene ich wenigstens etwas dazu. Was macht denn aber der dort? Der geht einkassieren für die Partei! Na ja, wenn er wenigstens eine neue Wohnung bekäme; aber die bekommt wahrscheinlich auch nicht er, sondern ein anderer.

So ähnlich räsoniert man heute und das ist auch eine Folge der Situation.

Dazu kommt noch etwas, was vielleicht noch wichtiger ist. Der Arbeiter und der Angestellte hat in den dreißiger Jahren und vorher das persönliche Erlebnis und das Gefühl des Ausgebeutetseins gehabt. Er hat gespürt, daß er sich in einer sozial unterlegenen Stellung befindet — sofern er nicht zu den paar privilegierten Berufen gehört hat, wie etwa die Schriftsetzer, mit denen die Redakteure und alle freundlich waren, weil sie gewußt haben, was die ihnen antun können. (Heiterkeit.) Aber der normale Arbeiter hat doch schon aus dem Ton, in dem mit ihm geredet wurde, mit dem ihn der Unternehmer behandelt hat, herausgespürt und herausgehört, wie unterlegen er in der Gesellschaft ist. Das hat in den Starken, in den Mutigen, in den Kräftigen unter ihnen den Geist des Widerstandes gestärkt. Aus diesem Gefühl des gekränkten Stolzes heraus sind viele zu uns gekommen, und es waren unter ihnen die Besten.

Heute, wo man jeden Dreher so dringend braucht, behandelt der Unternehmer den Arbeiter sehr freundlich, ja er läßt ihn vielleicht sogar stundenlang spazierengehen, nur damit er ihn behält und ihn nicht der Konkurrent bekommt. Er hortet ein bißchen die qualifizierten Arbeitskräfte und auch die unqualifizierten,



weil er sich sagt: Es ist besser, ich bezahle ihn jetzt, auch wenn er mir nicht viel leistet, denn ich werde ihn einmal brauchen.

Und jetzt frage ich: Wie sollen junge Menschen, die das erleben, die die Vollbeschäftigung — denn die haben wir doch in Wirklichkeit — erleben, aus ihrem eigenen Erlebnis heraus das Gefühl bekommen, daß sie „ausgebeutet“ sind? Das können sie doch gar nicht! Sie sagen: Der Meister oder der Chef braucht mich doch; er tut doch alles, um mich zu halten! Ich will jetzt gar nicht prüfen, wie lange das noch so sein wird und wie lange wir mit einer solchen Konjunktur werden rechnen können; das läßt sich gar nicht voraussagen. Aber das augenblickliche Erlebnis des arbeitenden Menschen ist nicht das eines „Ausgebeuteten“.

Das Erschütternde dabei ist, daß der Arbeiter dieses Gefühl auch dort nicht hat, wo er es haben müßte. Warum ich das so deutlich und so ausführlich schildere? Weil das die Opposition so schwierig macht und neuartig gestalten muß. Denn der Unternehmer ist ja ein Unternehmer geblieben. Der Unternehmer hat, zum Unterschied vom Arbeiter — wenn ich das so deutlich sagen darf — sein Klassengefühl behalten. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist nur ein bißchen modifiziert worden. Er betätigt es heute dem Arbeiter im Betrieb gegenüber nicht mehr direkt, indem er ihm etwa verbietet, zur Gewerkschaft zu gehen, oder daß er ihm bei jeder Gelegenheit droht, ihn hinauszuerwerfen. Das tut er gar nicht. Wir erleben etwas, was wir, wie wir von den Psychologen gelernt haben, die Sublimierung des Klassenkampfes nennen könnten. Der Klassenkampf hat eine ganz andere Erscheinungsform angenommen. Heute wird der Klassenkampf — und auch in Zukunft wird es so sein — zwischen den Interessenverbänden ausgetragen, die es in der Gesellschaft gibt. Zwischen den Gewerkschaften auf der einen Seite und den Unternehmern auf der anderen.

Aber das ist ja längst nicht mehr alles. Heute, im modernen Wohlfahrtsstaat, kann man die sozialpolitischen Leistungen nur erbringen, wenn der Staat auch gleichzeitig die Aufgabe übernimmt, eine Umverteilung des Vermögens vorzunehmen. Das ist doch allen klar.

Der Staat nimmt dort, wo die großen Einkommen sind, einen größeren Betrag weg und verteilt ihn über sein Budget an jene Bevölkerungsgruppen, die kleinere Einkommen haben oder der Hilfe bedürfen. Wenn wir ein so großes Sozialbudget haben, dann müssen wir ja von irgendwo das Geld herholen.

In einer modernen Gesellschaft ist es nur auf zwei Arten möglich, sich dieses Geld zu besorgen. (Wenn ich vom Ausleihen absehe — diese Möglichkeit ist auch noch gegeben.) Zunächst dort, wo der größere Ertrag und das größere Einkommen ist. Das geschieht durch verschiedene Methoden in der Steuergesetzgebung, aber nicht nur bei uns in Österreich, das geschieht viel eindeutiger in England, in Amerika, in Skandinavien. Die zweite Art ist die, daß man sich in einer Gesellschaft, die sich rasch entwickelt, in der die Menschen viel für den Konsum ausgeben, dort einschaltet, wo die Menschen dieses Geld ausgeben, durch die Warenumsatzsteuer. Das war früher gegen jede sozialistische Überzeugung. Wollte man das Brot, die Milch und all diese Dinge besteuern, so war das nach unserer Auffassung ein Unrecht, weil nach einer bekannten ökonomischen Regel der Ärmere für die Erfordernisse des täglichen Lebens relativ mehr Geld ausgibt als der Reiche. Aber in der modernen Konsumgesellschaft, in der wir leben, betrachte ich es jedenfalls weder als Unrecht oder gar ein Unglück, wenn man den Konsum zugunsten des Staates besteuert; denn dieser Konsum wird ja ganz besonders forciert. Ich denke dabei an den Kauf etwa von Rundfunkgeräten, von Kühlschränken, von Automobilen und ähnlichem. Dazu gehört beispielsweise aber — (ohne daß ich ein Ketzer wäre) — natürlich auch das Benzin. Die Frage ist nur, was man mit diesen Steuereingängen macht.

Und da beginnt nun die große Auseinandersetzung der Klassen undurchsichtig zu werden für den einfachen Menschen, sie erscheint ihm bloß als ein Streit der Politiker.

Aber, Genossen und Genossinnen, auf der bürgerlichen Seite begreift man das alles viel besser als auf unserer Seite. Denn die sagen sich: Wenn die Soziali-

Das war unser Los

Ein Sozialist erzählt

Fritz Giga, Sozialist und spanischer Freiheitskämpfer, wurde, nachdem er von NS-Schergen fast zu Tode gemartert wurde, von Freunden befreit. Als der Überfall der Nationalsozialisten und Faschisten auf das spanische Volk begann, meldete er sich als einer der ersten zum Kampf in den Internationalen Freiheitsbrigaden. Er fiel im Juli 1937 in der Schlacht von Brunete vor Madrid.

Als nach dem Reichstagsbrand der Terror begann, mußte ich aus meinem Zimmer 'raus. Da war ich nicht mehr sicher. Die Nazis hatten mir schon sagen lassen, ich wär' einer der ersten, den sie sich holen würden, wenn's mal richtig losginge. Arbeit hatte ich keine. Die Kumpels, bei denen ich mich verbarg, waren auch arbeitslos. Ich traute mich am Tage nicht mehr auf die Straße. Erst wenn es dunkel war, ging ich aus, um die Genossen zu treffen und den Widerstand gegen den Terror zu organisieren. Wir wurden immer weniger. Die Nazis verhafteten alle, die sie im Verdacht hatten, links zu sein. Und eines Abends fingen sie mich auch; ich wollte gerade zu einer Sitzung bei Max gehen, da erkannte mich so ein Bandit auf der Straße wieder und pff, und gleich kamen so ein halbes Dutzend SA-Leute aus einer Kneipe heraus und hielten mich fest, und einer sagte: „Da haben wir ihn ja, den roten Hund“, und so brachten sie mich zur SA-Kaserne. Da oben war so ein Dünnler, Schwarzhaariger, den ich nicht kannte: Das war der Sturmführer. Der fragte mich erst, ob ich das Horst-Wessel-Lied singen könnte, und ich sagte: Nein. Darauf sagte er, das würde ich bald von den Teufeln in der Hölle vorgepiffen bekommen, und die Leute vom SA-Sturm, die umherstanden, lachten dabei. Die kannten wohl seine Witze schon, und er kniff die Lippen zusammen wie Goebbels, wenn er irgendeine Phrase gesagt hatte und auf Beifall wartete. Ich dachte mir gleich, das ist einer, der schlägt nicht sofort zu, sondern denkt sich was aus, um einen zu quälen, und ich sagte zu mir: Fritz, wenn du schon hier verrecken mußt, von dir sollen sie nichts erfahren.

Da fing er auch schon an zu fragen. Einer hatte ihm eine Liste gegeben, und er wollte wissen, wo Heiner vom „Roten Frontkämpferbund“ sich versteckt halte und wo Emil vom „Antifaschistischen Kampfbund“ sei. Wo Emil war, wußte ich nicht, aber wo Heiner war, wußte ich ganz genau, wir wohnten nämlich zusammen. Ich sagte, ich hätte Heiner und Emil seit Wochen nicht mehr gesehen. Darauf wollten sie gleich mit Prügeln beginnen, aber der Sturmführer winkte ab und sagte: „So, jetzt wollen wir dir mal zeigen, wo dein

Freund Emil ist“, und ein SA-Mann machte die Tür zum Nebenzimmer auf, und da lag Emil auf der Erde und gab ganz sonderbare Töne von sich; er lallte wie ein Kind, das noch nicht sprechen kann — wuh, wuh, wuh —, und der Sturmführer sagte: „Geh mal hin und sieh dir das rote Schwein an, der hat nämlich auch zuerst nicht sprechen wollen“, und ich ging näher und sagte: „Emil, was haben sie mit dir gemacht?“ — und er lallte nur immer und stierte mich an, und ich sah, wie er sich abmühte, mir was zu sagen und nicht konnte, denn sie hatten ihm mit einem Schlag, wahrscheinlich mit dem Schlagring, die Kinnlade ausgenenkt, und die Kinnlade hing ihm schief herunter, und er konnte nicht sprechen, immer nur lallen und guckte mich an mit großen Augen und wurde dann ohnmächtig. Ich drehte mich um und sagte: „Lassen Sie doch einen Arzt holen.“ Da johlte die ganze Bande los, und der Sturmführer sagte: „Den kurieren wir selber hier, der braucht keinen Arzt.“ Ich wollte hingehen zu Emil, da haute mir der Kerl plötzlich von hinten mit einer Lederpeitsche in die Kniekehle, daß ich sofort einknickte.

Leute, wenn einem so eine Lederpeitsche direkt in die Kniekehle peitscht, da fällt man hin, wenn man nicht darauf gefaßt ist. Und Emil? Emil, den habe ich nie wiedergesehen. Sie machten die Tür zu. Der hat auch „Selbstmord im Gefängnis“ begangen wie ich. Er war ein guter Kumpel. Auf den war Verlaß. Wie der dalag und wuh, wuh machte mit seinem verrenkten Kiefer, das vergesse ich nie.

Manchmal, bevor ich ohnmächtig wurde, hatte ich gedacht: Mann, wenn sie dir doch auch den Kiefer ausrenken würden, daß du gar nicht sprechen kannst, das wäre das Beste. Aber den Gefallen taten sie mir nicht.

Der Sturmführer hatte noch einmal wiederholt: „Der hat auch nicht sprechen wollen, dein Freund Emil. Vielleicht bist du vernünftiger.“ Und dann hatte er mich nach einer ganzen Menge Adressen gefragt und gesagt, wenn ich nicht starrköpfig bin, dann könnte ich wieder gehen und niemand würde mir was tun. Ich hatte gar nicht geantwortet. „Wird's bald“, sagte er. „Na gut, du roter Hund, wie du willst. Wenn's nicht im Guten geht, geht's im Bösen“, sagte er und haute mir mit seiner Peitsche übers Gesicht, und die anderen schlugen mit Knüppeln. Ich brüllte noch: „Ihr seid Heiden! Zwanzig gegen einen!“ Und dann hieb mir einer so auf den Kopf, daß ich ohnmächtig hinfiel.

Als ich aufwachte, lag ich auf dem Tisch, der mitten im Zimmer stand. Sie hatten mir kaltes Wasser über den Kopf gegossen. Ich spuckte Blut und Zähne aus. Darüber amüsierten sie sich. Der Sturmführer sah mich an und sagte: „Na, Kleiner, hast du nun Sprechen gelernt? Sonst haben wir noch ein paar Spezialmassagen.“ Dann wurde er wütend und brüllte: „Du Hund, dich werden wir schon kriegen. Wir

sten stärker werden, so kann sie das unter Umständen im Jahr eine Milliarde mehr kosten und eine Milliarde nicht bringen, die sie gern vom Staat unter dem Titel der „Wachstumsgesetze“ zurückbezahlt haben wollen. Die Umverteilung aber, die wir wollen, ist eine andere, und das verstehen sie sehr gut.

Eine Opposition gegen diese gesellschaftlichen Kräfte und gegen diese gesellschaftlichen Vorstellungen zu führen ist deshalb so schwierig, weil sie genauso kompliziert geworden ist, wie alles in diesem modernen Staat nun kompliziert ist. Früher war das alles viel einfacher. Man war dagegen, und alle waren eben auch dagegen. Man konnte alles so leicht auf einen Nenner bringen, und die Menschen haben das rasch verstanden. Heute aber? Ja wer kümmert sich denn um eine Auseinandersetzung dieser Art, wie ich sie hier angedeutet habe, wenn sie im Parlament geführt wird? Das ist ja den Menschen viel zu fad! Sie glauben, daß sie das gar nicht brauchen, daß sie das nichts angeht, daß das alles nur etwas für eine Schar von Sekretären und die paar Professoren ist, aber nicht für sie. Und sie flüchten sich in ganz primitive politische Vorstellungen hinein, weil das einfacher ist, beurteilen die politischen Funktionäre nach ihrem Aussehen, lassen sich von den sogenannten Massenmedien leiten, und werden in Wirklichkeit zu einer Kritiklosigkeit verführt, aus der leicht ein großes Unglück entstehen kann.

Eine Opposition muß man also leider so führen, daß sie die Menschen verstehen. Wenn jetzt jemand kommt und sagt, daß man ununterbrochen Krach schlagen muß, daß man ununterbrochen Lärm machen und ununterbrochen zeigen muß, daß man mit den anderen böse ist, dann wird das aber wahrscheinlich auch nichts bringen. Denn erstens werden die Leute sagen: Das ist ja kindisch, was diese Hampelmänner aufführen. Da schreien sie zuerst miteinander herum, und dann sitzen sie in der Milchbar und trinken freundschaftlich Kaffee miteinander. Und zweitens, die 165 Männer und Frauen, die dem Nationalrat angehören, können nicht für vier Jahre miteinander leben wie Todfeinde, das ist doch nicht möglich! Das wäre ja noch weniger glaubwürdig. Und das können

wir auch gar nicht sein, denn wir müssen ja mit den anderen auch beraten, wenn wir etwas erreichen wollen.

Wir müssen uns also um einen ganz neuen politischen Stil bemühen, der den Menschen begrifflich macht, worin sich unsere Politik von der der anderen unterscheidet. Diesen neuen politischen Stil gibt es heute noch nicht.

Jedenfalls müssen wir uns davor bewahren, eine bessere ÖVP werden zu wollen. Wir müssen jedesmal der Politik der ÖVP die Politik der Sozialistischen Partei, der Sozialdemokraten entgegenstellen. Aber so, daß sie die Genossen verstehen und sie sich auch verständlich machen können. Denn jetzt kommt wieder die große Zeit, in der wir um die Menschen in den Betrieben ringen müssen. Jetzt muß man wieder agitieren. Jetzt muß man sich jeden Tag dieser Aufgabe unterziehen und darf nicht warten, bis die Parteisekretariate Informationsbroschüren ausschicken, denn da kommen meistens drei, vier auf einmal, und niemand nimmt sich die Zeit, sie zu lesen. Heute kann man von niemand erwarten, daß er sich etwa am Ende einer Legislaturperiode noch einmal überlegt, was vier Jahre lang geschehen ist. Jetzt, heute, morgen müssen wir daher mit dieser Arbeit beginnen. Die Zahl der Agitatoren muß größer werden, so wie es immer war: Sie muß dadurch größer werden, daß die Partei alle anzieht, sie durch ihre Politik fasziniert, daß die Partei eben die bessere Politik für Österreich vertritt und auch den echten Willen hat, so stark zu werden, daß sie sie schließlich auch durchsetzen kann.

Wir müssen den Mut haben, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Sie können aber von mir als einem der Mitverantwortlichen und Mitschuldigen nicht verlangen, daß ich jetzt eine große Rede halte über das, was wir alles schlecht gemacht haben. Ich glaube, das sollen uns jetzt einmal unsere Genossen sagen, so deutlich sagen als möglich. Dann können wir schon miteinander darüber reden, und es müssen die Konsequenzen gezogen werden. Denn es ist schließlich die erste Aufgabe, die wir haben, daß wir uns jetzt in der Öffentlichkeit (in der Parteipublizistik natürlich erst

haben aus ganz anderen als so einem Knirps, wie du es bist, 'rausbekommen, was wir hören wollten."

Sie rissen mich vom Tisch herunter und schlugen mit Peitschen und Lederriemen und Koppeln auf mich los, bis ich wieder ohnmächtig war. Das dauerte diesmal länger, weil sie mit keinen harten Gegenständen schlugen, sondern mit solchen, die weh taten, mir aber nicht die Besinnung nahmen. Schließlich sackte ich aber doch ab.

Als ich wieder aufwachte, lag ich wieder auf dem Tisch und alle standen um mich herum und rauchten Zigaretten. Einer war über mich gebeugt. Der zog gerade an seiner Zigarette und spuckte aus, mir direkt ins Gesicht, warf die Zigarette weg und brüllte: „Verdammt, das schmeckt nach gesengter Sau“, und alle lachten.

Mir tat es überall weh, aber ich konnte mich nicht rühren, denn es hielten mir welche die Hände fest und andere die Beine; richtig wie ein gekreuzigter Christus lag ich da auf dem Tisch.

Plötzlich mußte ich doch losschreien. Sie brannten mir mit ihren Zigaretten Löcher in die Haut, um den Nabel herum. Es tat furchtbar weh. Sie bohrten mir die glühenden Spitze in die Haut, dann warfen sie die Zigarette weg und steckten sich eine andere an. Später, im Hospital, sah ich; sie hatten mir ein Hakenkreuz rund um den Nabel eingebrannt. „Reg dich nicht auf, Kleiner“, sagte der Sturmführer, „wir wollten dir bloß eine Visitenkarte mit auf den Weg geben.“ Sie machten immer weiter, und es tat so weh, daß ich mich wie ein Tobsüchtiger auf dem Tisch hin und her warf. Sie drehten mir fast die Gelenke an Armen und Beinen aus. Einer wollte mir mit dem Gummiknüppel über den Kopf hauen, um mich zur Ruhe zu bringen, aber der Sturmführer sagte, er solle das lassen, damit ich bei Besinnung bleibe und es richtig fühle. Aber schreien durfte ich nicht mehr. Den Gefallen wollte ich den Kerlen nicht tun. Vor allem hatte ich Angst, daß in dem Zustand, in dem ich war, doch irgendwelche Namen oder Adressen aus meinem Mund kommen könnten. Ich biß mir mit den Zähnen in die Unterlippe, immer heftiger, bis Blut kam, dabei spürte ich dann die anderen Schmerzen auch nicht so. Schließlich wurde ich aber doch wieder bewußtlos.

Dann wachte ich noch einmal auf vor Schmerz, und dann wurde ich noch einmal ohnmächtig vor Schmerz. Nach der dritten Ohnmacht hab' ich nicht mehr so viel gespürt. Als sie fertig waren mit dem Hakenkreuz, bin ich vom Tisch runtergefallen und auf dem Boden liegengeblieben. Dann war mir einer mit dem Stiefelabsatz auf den Kopf getreten, und ich hatte überhaupt nichts mehr gespürt, und ich war sehr froh, denn ich dachte mir, jetzt hast du's hinter dir, Fritz, und sie haben nichts aus dir rausgekriegt."

Ich lag in einer Starre und Lähmung auf dem Boden und hörte sie reden. Sie sagten, man solle doch Schluß machen

„mit dem Schwein“, aus dem sei doch nichts mehr herauszubekommen. Dann hoben mich welche auf und warfen mich im Schwung aus dem Fenster vom dritten Stock aufs Straßpflaster.

Was dann mit mir geworden ist, weiß ich natürlich nicht mehr.

Aber was dann mit Fritz Giga wirklich wurde, haben ihm selber und anderen Antifaschisten seine Freunde erzählt. Er blieb über Nacht dort auf der Straße liegen. Gegen Morgen hat ihn wohl ein Passant entdeckt. Er galt für tot. Man ließ ihn ins Leichenschauhaus schaffen. „Selbstmord im Gefängnis“, verkündeten die Nazi-Abendblätter in ihrem üblichen Jargon: der berüchtigte Antifaschist Fritz Giga sei während seiner Vernehmung aus dem dritten Stockwerk eines Gebäudes in Oberhausen aus dem Fenster gesprungen und zerschmettert auf dem Pflaster liegengeblieben. Die ärztliche Untersuchung habe seinen Tod festgestellt.

Währenddessen aber lag er immer noch bewußtlos im Leichenschauhaus. Der Arzt, der seinen Totenschein ausstellen sollte, kam erst am späten Nachmittag; in jenen Tagen, da der Nazismus in der Nation „aufbrach“ wie ein ekles Geschwür, hatten die Ärzte viel zu tun, die Toten mußten warten. Dieser Arzt bemerkte, daß noch Rest von Leben in der blutigen Masse waren, die da vor ihm lag. Er konnte sich nicht entschließen, den Totenschein auszustellen, solange diese blutige Masse noch atmete. Er käme am späten Abend noch einmal vorbei; bis dahin würde der „Selbstmörder“ ausgeröchelt haben.

Das sagte er den Nazis, die Giga in der Nacht zuvor „vernommen“ hatten. Es standen welche von ihnen bereits dabei, um den Totenschein in die Hand zu bekommen. Er mußte auf „Selbstmord“ lauten, denn: „Ordnung muß sein.“ Wenn die antifaschistischen „Untermenschen“ sich selber umbringen — was können ehrliche SA-Männer dafür? Ein Totenschein, der auf Selbstmord lautet, schlägt den „Verleumdern“, die da Mord schreien, die „Lügenhetze“ ins freche Maul zurück.

Ordnung muß sein. Als der Arzt am späten Abend wiederkam, röchelte die blutige Masse immer noch. Auch der Arzt trug die braune Uniform. Zum Glück waren nicht alle, die in dieser Uniform steckten, ganz echte Nazis. Es gab unter ihnen viele, die sich noch menschliche Eigenschaften bewahrt hatten. Sei es, daß es diesem Arzt aus humanitären Gründen widerstrebe, die blutige Masse hier im Leichenschauhaus verröcheln zu lassen, sei es, daß es seinem beruflichen Pflichtgefühl zuwiderliefe, einen immer noch Lebenseichen von sich gebenden Menschen weiterhin unter der Kategorie der behördlich zu bescheinigenden Toten zu lassen — jedenfalls ordnete er die Überführung des noch atmenden Wesens in ein Krankenhaus an. — Und das war ich ...

recht!) der Kritik stellen, die jetzt geübt wird, ob wir dabei waren oder nicht, ob wir „dafür“ waren oder nicht, damit es in Zukunft besser gemacht werden kann.

Ich möchte jetzt auch nicht darlegen, wie leicht uns diese neue Politik oder diese neue politische Situation zu neuen Siegen führen wird. Das weiß niemand von uns, das alles läßt sich heute nicht sagen. Niemand kann heute eine Prognose stellen, denn es hängt in erster Linie davon ab, wie wir in dieser neuen politischen Rolle funktionieren. Lassen Sie mich deshalb zum Schluß noch einmal deutlich sagen: Die Sozialistische Partei soll natürlich eine von echter, ehrlicher, aufrichtiger Kritik erfüllte Bewegung sein. Ich vermeide absichtlich das Wort „positive Kritik“, denn — das habe ich auch im Parlament gesagt — wenn der Kritisierte zu entscheiden hat, wann eine Kritik „positiv“ ist oder nicht, dann wird es meistens eben keine „positive“ sein! Aber es soll eine ehrliche, anständige Kritik sein, die nicht getragen ist vom Haß gegen den anderen, sondern von dem Gefühl, daß es unsere Partei ist an die es geht, daß diese Partei stärker werden soll, daß sie eine stärkere Durchschlagskraft haben soll und bekommen muß.

Was soll dazu getan werden? Ich glaube, daß die politische Erziehung in der Bewegung verstärkt werden muß, daß wir neue Formen dieser politischen Erziehung brauchen. Und dazu sollten wir uns schon auch ein wenig umschauen, was sonst im Leben alles geschieht. Denn zu glauben, daß wir in der Partei weiter mit denselben Methoden arbeiten können, während auf allen Gebieten der Pädagogik neue Methoden angewendet werden, das ist meiner Ansicht nach einer modernen, der Zukunft zustrebenden Partei ebenfalls nicht von Vorteil. Es wird neue Methoden der Agitation geben müssen, neue Methoden der Werbung für die Partei. Es wird vielleicht auch gut sein, ein paar ehrwürdige Namen für Funktionen etwas zu ändern. Ich könnte mir vorstellen — ich weiß, das ist eine Brandfackel, die ich allerdings lieber nicht werfen sollte —, daß es für manchen jungen Menschen, der

sich der Partei zur Verfügung stellt, um Mitgliedsbeiträge zu kassieren, anziehender sein kann, daß wir ihm einen anderen Namen geben als den eines „Subkassiers“. Denn wenn er sich genau überlegt, was das ist, denn steckt doch in dem Namen etwas von „unten“, untergeordnet drinnen, während wir doch alle genau wissen, wie das Leben der ganzen Partei von diesen 50.000 Funktionären abhängt, die jeden Monat zu den 700.000 Mitgliedern hinausgehen, um mit ihnen zu reden. Wenn wir ihn aber nur zum „Subkassieren“ brauchen, dann wird er von vornherein diese Aufgabe als die vordringlichste ansehen und nicht die des Agitators. Natürlich werden nicht alle 50.000 in der Lage sein, den Menschen alles zu erklären. Aber es genügt uns schon, wenn die Zahl der Agitatoren jedes Jahr um 1000, 2000 oder 3000 zunimmt. Dann kann die ganze Partei bald ein neuer Geist erfüllen.

Wir haben also große Aufgaben vor uns — neben den rein politischen Aufgaben, die wir im Parlament, in den Gewerkschaften und den anderen Organisationen der Partei zu erfüllen haben. Wir müssen uns auch mehr um die Organisationen an der Peripherie der Arbeiterbewegung kümmern. Wir müssen uns mehr um die Zeitungen kümmern, nicht nur um die eigenen — um die natürlich vor allem! —, sondern auch um die anderen. Wollen wir weiter über die „bösen“ Redakteure der anderen Zeitungen klagen, wenn die Relation der Auflagen in Österreich — wie ich glaube — 10 zu 1 ist; wenn zehnmal mehr Leute die anderen Zeitungen lesen als unsere eigenen? Unter diesen Lesern müssen doch ungefähr 50 Prozent unserer eigenen Wähler sein!

Da gibt es eben nur eines: Wir müssen für all diese Dinge das gleiche Verständnis haben wie für viele andere Dinge im kapitalistischen Staat, die wir zwar grundsätzlich ablehnen, uns aber unter gewissen Umständen so mit den Dingen abfinden, daß wir dabei nicht unser eigenes Gesicht verlieren und nicht — wenn ich das so pathetisch sagen darf — unsere Seele verkaufen. Wir wären doch töricht, wenn wir darauf verzichteten, die anderen das schreiben zu lassen, was



wir im Parlament sagen. Dafür aber muß man eben auch in Kauf nehmen, daß sie vieles schreiben, was wieder gegen uns gerichtet ist. Wichtig ist dabei, daß die Menschen erfahren, was wir wollen, denn sonst wird sich unsere Opposition im luftleeren Raum abspielen.

Es gibt also unendlich viele Aufgaben. Wenn sich die Partei entschließt, mit Zuversicht und Mut an diese Aufgaben heranzugehen, dann haben wir für die nächste Zeit viel zu tun, und dann, meine Genossen und Genossinnen, wird die Opposition wirklich der Jungbrunnen für unsere Partei sein, den sich viele erhoffen.

Lassen Sie mich schließen mit einem Satz, den ich immer wieder verwende, weil er mir so eindrucksvoll

erscheint. Es war auf einem denkwürdigen Kongreß, dem letzten Kongreß der Sozialistischen Jugendinternationale, ehe die Nacht des Faschismus über uns hereingebrochen ist. Damals hat Friedrich Adler eine Rede vor den jungen Menschen gehalten. Damals hat er zu den jungen Genossen gesagt:

„Ihr müßt hinausgehen zu den Jungen und müßt ihnen sagen: Da kommen die einen zu euch und sagen euch: Ihr braucht gar nichts tun, auch nicht denken; Stalin wird's machen! — Da kommen die anderen zu euch und sagen euch: Ihr braucht nichts tun, auch nicht denken; Hitler wird's machen! — Da kommen wir demokratischen Sozialisten zu euch und sagen euch: Ihr müßt es machen!“

„Nationale“ Offensive im Anrollen — N(S)D(A)P

Wer Zusammenhänge zu deuten versteht, kann sich anhand der Indizien, die sich in den letzten Monaten gehäuft haben, leicht zusammenreimen, daß sich das „nationale Lager“ auf eine neue, konzentrierte Offensive vorbereitet.

Die Indizien sind leicht zu finden: sie spannen sich von der Tatsache, daß der endlich zwangspensionierte Professor Borodajkewycz nun eine rege Vortragstätigkeit entfaltet, selber Artikel schreibt, wie unter anderem „Österreich bleibt deutsch!“ in der berüchtigten „Deutschen National-Zeitung“, und dabei heftige publizistische Schützenhilfe von dem in Graz erscheinenden Blatt „Neue Ordnung“ erhält, über das Innsbrucker Turnerbundtreffen bis zur kürzlich verlautbarten Gründung einer „Nationaldemokratischen Partei“.

Daß Sportler und Turner die Sommermonate für große Festveranstaltungen nützen, ist nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich ist hingegen schon mehr, daß man versucht, aus einer derartigen sportlichen Veranstaltung eine politische Demonstration zu machen. Genau das aber tat der „Österreichische Turnerbund“ bei seinem Innsbrucker „Bundesturnfest“. Ganz ungewöhnlich und viel sonderbarer als diese Vorgangsweise ist aber der „Österreichische Turnerbund“ selbst: denn schon die Jahreszahlen in den Namen seiner Zweigvereine bringen deutlich zum Ausdruck, daß er als nichts anderes verstanden werden will als eine Nachfolgeorganisation für die 1945 aus gutem Grund aufgelösten deutsch-nationalen Turnvereine. Seine praktische Arbeit steht dem um nichts nach: von jenem Abkommen, das die Bewaffnung der deutschen Turner durch die SS vorsah, über die aktive Beteiligung „deutscher Turner“ am Juli-Putsch 1934 bis zu ihrer führenden Rolle beim „Anschluß“ führt eine gerade Linie, die sich heute in der „völkischen“ Erziehung junger Menschen durch die „Dietwarte“ des ÖTB konsequent fortsetzt. Daß die Österreicher Deutsche sind, steht für den ÖTB und seine Drahtzieher ebenso wenig in Frage wie seine einstweilen noch nicht ganz lautstark verkündete Ansicht, daß Widerstandskämpfer Verbrecher sind. Daß die Österreicher zum großen deutschen — vielleicht auch „großdeutschen“ — Volk gehören wie etwa die Mecklenburger, predigten sie nicht nur in ihrem Festspiel beim letzten „Bundes“turnfest in Graz, sie predigen es auch täglich den Jungen, die in ihre Turnvereine kamen, um vielleicht tatsächlich Sport zu treiben. Die Herren „Dietwarte“ bringen dafür ihre besondere Erfahrung mit: sind es doch meistens dieselben Leute, die eben diese Tätigkeit auch schon während der Nazizeit ausübten — allen voran ihr „Bundesdietwart“, was uns ja nach dem, was wir bis jetzt erlebt haben, gar nicht mehr sonderlich wundern sollte... Die „Bundesturnzeitung“ bleibt da natürlich um kein Stückchen zurück: Bagatellisierung von Naziverbrechen, Diffamierung von Widerstandskämpfern und markige „Volkstumsbekenntnisse“ dürfen in keiner ihrer Ausgaben fehlen.

So war es nur folgerichtig, daß der ÖTB für sein Innsbrucker Treffen, zu dem das Gros der Teilnehmer aus den jetzt in Westdeutschland operierenden „Sudetendeutschen Turnerbünden“ kommt, das Motto „1866 im Bruderkrieg erneut — 1966 im Turnfestsieg vereint“ wählte. Österreich sollte wieder einmal angeschlossen werden. Daß die Veranstalter unter dem

Druck der öffentlichen Meinung von diesem Motto wieder abrückten, besagt recht wenig. Und sogar erzkonservative Blätter brachten zum Ausdruck, daß zumindest eine Minderheit der ÖTB-Funktionäre nazistisch eingestellt ist; ein bemerkenswerter Gesinnungswandel, der uns sozialistischen Freiheitskämpfern und allen österreichischen Demokraten nur recht sein kann. Lange genug und immer wieder haben wir gemahnt.

Aber: die Sicherheitsbehörden sahen keine Veranlassung, diese offene Manifestation für den Anschluß zu verbieten, der Tiroler Landeshauptmann und der Innsbrucker Bürgermeister hatten sogar nichts Eiligeres zu tun, als den Ehrenschatz (!) über diese makabre Veranstaltung zu übernehmen. Das ist Vorschubleistung für die Feinde der Demokratie. Dieser beispiellose Mangel an demokratischem Selbstbewußtsein kennzeichnet einerseits die würdelose Liebedienerei konservativer Kreise, wenn es um die Sympathien der alten und neuen Nazis geht, und andererseits ihre offenkundige Anfälligkeit gegenüber deren Gedanken-gut.

In diesem Lichte will auch die Parteineugründung in Innsbruck gesehen werden: schon die Wahl des Namens — NDP — zeigt, wohin sich die jungen Studenten, die diese Partei offiziell gründeten, gezählt wissen wollen. Die NDP, die im deutschen Bundestagswahlkampf an den Gräbern von Kriegsverbrechern Kränze niederlegte und deren führende Funktionäre fast durchwegs frühere Nazifunktionäre sind, hat es zuwege gebracht, das bisher zersplitterte nazistische Lager in der deutschen Bundesrepublik zu einigen. Besorgniserregende Wahlerfolge und Warnungen, wie die des Rektors der Universität Gießen, der 20 Prozent seiner 5000 Studenten als Mitglieder dieser Partei bezeichnete, sind die Folge.

Das soll nun auch in Österreich probiert werden: aber sicherlich sind es nicht die drei parteigründenden Studenten, die die wirklichen Zentralfiguren dieser Bestrebungen darstellen. Viel mehr spricht für jene Zeitungsmeldungen, die den sattsam bekannten Südtirol-Terroristen Dr. Burger als wirklichen Hintermann bezeichnen. Wie zu erfahren war, soll diese Gründung die Freiheitliche Partei unter Druck setzen, entweder den Weg des radikalen Neonazismus zu gehen oder die Konkurrenz der neuen NDP auf sich nehmen zu müssen.

Auch in diesem Fall beeilte sich Innenminister Dr. Hetzenauer zu versichern, daß man gegen die neue Partei nichts unternehmen würde. Warum eigentlich: auch das österreichische „nationale“ Lager ist noch zersplittert; da eine Zeitschrift, dort ein „völkischer“ Verein, da ein Turnverein, dort eine Gruppe des Alpenvereins. Geeint unter dem Banner einer Partei, die auf die Erfolge ihrer westdeutschen Bruderorganisation verweisen kann, könnte hier eine echte Gefahr für die Demokratie entstehen. Und da wollen die Behörden, die zur Verteidigung dieser Demokratie laut Verfassung und Gesetz berufen sind, einfach zuschauen?!

Wir wissen nicht, wieweit mancher dieser konservativen Politiker mit diesen Bestrebungen liebäugelt. Aber es gibt neben dieser nur noch eine zweite Möglichkeit: daß jene Politiker nämlich beispiellos leichtsinnig und verantwortungslos sind, wenn es um die österreichische Demokratie geht.

Um was geht es in SPANIEN?

Dokumente der Zeit

Am 18. Juli 1936 jährte sich zum 30. Male der Tag, an dem, mit dem Putsch der Generale mit Franco im Bunde, der spanische Bürgerkrieg seinen Anfang nahm. Ein blutiges Vorzeichen der Weltkatastrophe, die später von Hitler entfesselt wurde.

Verlag «Freies Spanien» Barcelona

Eine historische Broschüre

Die Broschüre „Um was geht es in Spanien“ von Genossen Julius Deutsch, die damals in Barcelona erschienen ist, gehört nicht allein deswegen zu den historisch gewordenen Publikationen, weil sie damals nur mehr illegal und unter größten Gefahren nach dem vom Austrofaschismus beherrschten Osterreich gebracht werden konnte. Sie ist wegen der Ausblicke auf die Zukunft Europas ganz besonders interessant, die tatsächlich nach dem „Sieg“ des Faschismus in Spanien furchtbare und blutige Wahrheit geworden ist. Was wird aus Europa? — Darauf gaben die beiden letzten Seiten der Broschüre vor 30 Jahren die Antwort. Was wird aus der Welt? könnten wir heute fragen.

Aus unserem Bataillon:

Das erste österreichische Bataillon der Inter-Brigaden wurde vor der siegreichen Brunete-Offensive geschaffen. Doch beginnt die Geschichte des Bataillons bereits viel früher. Seit den ersten Tagen, als die faschistischen Banden das spanische Volk überfielen, als das Volk aufstand, um seine Freiheit zu verteidigen, kämpften in den vordersten Reihen auch österreichische Freiwillige. Auf den abenteuerlichsten Wegen, unter Überwindung der größten Schwierigkeiten eilten sie, wie ihre Kameraden aus so vielen anderen Ländern, nach Spanien, um ihren Brüdern zu helfen, die faschistischen Horden zu vernichten.

Bei den Kämpfen um Tardienta im August 1936, bei der Verteidigung Iruus im September, vor den Toren Madrids im Oktober standen sie Schulter an Schulter mit den spanischen Kameraden und den antifaschistischen Freiwilligen der anderen Länder. Und als im Oktober 1936 die erste Inter-Brigade formiert wurde, die spätere 11. Brigade, dieselbe Brigade, der unser Bataillon heute angehört, da waren auch die österreichischen Freiwilligen, bekannt als die „MG-Spezialisten“.

* „Der österreichische Freiwillige“, Dezember/Jänner 1938, Madrid.

„Wolkenloser Himmel“

Als die Radiostation Ceuta am 18. Juli 1936 diesen Codesatz in den Äther funkte, war das das Zeichen für die Mitverschworenen des Putschisten Franco, sich gegen die verfassungsmäßige Regierung der spanischen Republik zu erheben. Zu diesem Zeitpunkt gab es in der Regierung, die sich in den Cortes, dem spanischen Parlament, die 472 Abgeordnete umfaßten, auf eine klare Mehrheit von 290 Mandaten stützen konnte, unter dem Ministerpräsidenten Casares Quiroga weder einen sozialistischen noch einen kommunistischen Minister; alle Mitglieder seines Kabinetts gehörten bürgerlich-republikanischen Parteien an.

Das Parlament selbst, das am 16. Februar 1936 gewählt worden war, hatte zum ersten Male in der Geschichte der spanischen Republik eine linksgerichtete Mehrheit: Die stärkste Gruppe unter diesen 290 Abgeordneten waren die Sozialisten mit 101 Mandaten, die schwächste die Kommunisten mit nur 17 Mandaten. Die baskischen und katalanischen Autonomisten bildeten mit einigen Linksbürgerlichen den Rest der Abgeordneten. Es muß auf die Tatsache hingewiesen werden, daß zu dem Zeitpunkt, den die putschenden Generale unter Francisco Franco für ihr hochverräterisches Vorhaben wählten, eine von Liberalen und Demokraten gebildete Regierung im Amte war, die sich auf eine freigewählte parlamentarische Mehrheit stützte und zum Beispiel von den Sozialisten nur von Fall zu Fall unterstützt wurde. Die Verlogenheit der Phrase, einen „Kampf gegen den Bolschewismus in Spanien“ zu führen, wie die Faschisten und ihre Hintermänner in Deutschland und Italien behauptet hatten, ist damit eindeutig historisch erwiesen. Und dennoch war diese Parole damals von einer geradezu lähmenden Wirkung bei den bürgerlichen Regierungen der sich demokratisch nennenden Westmächte, die zuerst durch ihre ängstliche Inaktivität und dann durch ihre verkehrte Aktivität die Initiative der Faschisten eher noch ermunterten*.

Als nach den Februarwahlen die Regierung unter Manuel Azaña ihr Amt antrat, hatte sie den schwer belasteten General Franco aus dem Kriegsministerium in Madrid entfernt und nach den Kanarischen Inseln versetzt. Dort sollte er keinen weiteren Schaden anrichten können. Aber die Rechnung ging nicht auf: Denn da zugleich seine Überwachung auf diesem Kolonialkommando schwieriger war, konnte er sich erst recht seiner konspirativen und hochverräterischen

* Zwei bezeichnende Daten:

Am 9. Februar 1939 zwang der britische (!) Kreuzer „Devonshire“ die republikanische Besatzung von Menorca, die ganze Insel den Faschisten zu übergeben.

Am 27. Februar 1939 brachen England und Frankreich die diplomatischen Beziehungen zur republikanischen Regierung ab und anerkannten das Franco-Regime offiziell an.

In den schicksalsschweren Tagen Anfang November bei Madrid, als die gesamte bürgerliche Auslandspresse täglich den Einmarsch der Faschisten in Madrid bejubelte, da halben im Casa de Campo, im Universitätsviertel, unsere Kameraden mit, den Faschisten die erste große Niederlage zu bereiten.

Als im November die 13. Inter-Brigade formiert wurde, die im Dezember durch die Teruel-Schlacht die Zentrumsfront stark entlastete und den Faschisten ungeheure Verluste zufügte, da waren es an die hundert Österreicher, die in dem ruhmreichen Tschapajew-Bataillon zusammengefaßt, hauptsächlich in der MGK, im Kampfe standen. Am Jarama und in der Sierra Nevada, vor Malaga und im Aragon, bei Cordoba und in der Sierra Guadarama, in der Infanterie und bei den Tanks, bei der Artillerie und bei der Aviation, an allen Fronten und bei jeder Waffengattung kämpften österreichische Freiwillige. Viele unbekannte Heldentaten haben sie vollbracht. Viele sind als Helden gefallen in diesen Kämpfen. Als Anerkennung all dieser Leistungen der österreichischen Freiwilligen im Freiheitskampf des spanischen Volkes wurde das österreichische Bataillon geschaffen. Und daher beginnt die Geschichte des Bataillons nicht erst mit seiner Gründung, seine Schaffung ist ein Gedenkstein für alle jene Genossen, die ihr Herzblut für die Freiheit und den Fortschritt der Menschheit gegeben haben; und darüber hinaus verkörpert das Bataillon „12. Februar 1934“ die Solidarität der gesamten österreichischen Arbeiterklasse mit dem heldenhaften Freiheitskampfe des spanischen Volkes.

Das Bataillon gab sich den Namen „12. Februar 1934“. Die einzelnen Kompanien benannten sich „Georg Weissel“, „Koloman Wallisch“, „Franz Münchreiter“ und „Josef Gerl“. Die erste Nummer der Bataillonszeitung* schrieb damals:

el über ganz Spanien"

Tätigkeit widmen. Er und seine Kumpane auf dem Festland bereiteten den bewaffneten Putsch vor.

Bis Franco jenen Funkspruch ausstrahlen ließ und damit das Signal zum Losschlagen gab. Man dachte zuerst, der überraschend geführte Schlag würde jeden Widerstand brechen und die Meuterer, nämlich die Generäle (!), sofort an die Macht bringen. Aber die Putschisten erlebten gleich ihre ersten Überraschungen. In einer ganzen Reihe von Städten und Industriegebieten setzten sich nämlich die Arbeiter mit einer wahren Todesverachtung zur Wehr, erstürmten vielfach die Kasernen und Unterkünfte, bemächtigten sich der dabei erbeuteten Waffen und gingen zur Gegenwehr über. Dazu kam, daß ein beträchtlicher Teil der Soldaten den mit den Putschisten sympathisierenden Offizieren den Gehorsam verweigerte und mit den Verteidigern der Republik gemeinsame Sache machte.

So wurde schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit klar, daß die Generäle weder bei ihren eigenen Leuten und schon gar nicht unter den Spaniern einen entsprechenden Rückhalt hatten. Franco wußte aus dieser Situation einen Ausweg. Schon Jahre vorher hatte er bei einem Aufstand der asturischen Bergarbeiter einfach marokkanische Legionäre eingesetzt, und mit diesen Halbwilden „Ruhe und Ordnung“ wiederhergestellt.

Aber es trat ein, was die Meuterer nicht erwartet hatten: Die Matrosen und Soldaten der meisten Flotteneinheiten hielten der legalen Regierung die Treue und weigerten sich, marokkanische Truppeneinheiten nach dem spanischen Festland überzusetzen. Der Großteil der Flotte entzog sich dem Befehl der Putschisten.

Jetzt wurden auch die faschistischen Hintermänner Francos, Hitler und Mussolini, aktiv. Denn schon Monate vorher hatten sich die Putschisten der Faschisten, und die Faschisten selbst, der spanischen Putschisten vergewissert. Und nun, wo es nicht nach den Wunschträumen der Generäle schien, erhielten sie „Hilfe“ in einem solchen Ausmaß, daß der Konflikt eine globale Sache von katastrophalem Ausmaße wurde. Deutsche und italienische Transportflugzeuge brachten Marokkaner zu vielen Tausenden über die Straße von Gibraltar auf das spanische Festland; jene berüchtigten Legionäre, die die regierungstreuen Schiffe nicht über das Mittelmeer befördert hatten, jene Legionäre, die später Greuelthaten über Greuelthaten verüben sollten. Das Unheil nahm seinen Verlauf, der Faschismus hatte sich in Marsch gesetzt.

Es wurde trotz allen furchtbaren Geschehnissen sein Todesmarsch. Bald wird sich auch Spanien wieder eines wirklich „wolkenlosen Himmels“ erfreuen, aber diesmal eines echten, würdig der Opfer, die es auf sich nehmen mußte, und ohne einen „Caudillo“ von eigenen oder Gottes Gnaden...

„Die Geschichte der Kämpfe der österreichischen und der spanischen Arbeiterklasse hat viel Gemeinsames. Daraus erklären sich auch die großen Sympathien, die die österreichischen Arbeiter den spanischen Arbeitern entgegenbringen und die Bereitschaft, alles zu tun, damit das heroische spanische Volk über die faschistischen Mörder siegen kann.

Um die seit dem Februar 1934 bestehende enge Kampfverbundenheit und die seit damals bestehenden Bande der Solidarität zwischen der Arbeiterklasse Spaniens und Österreichs symbolisch auszudrücken, wurde als Name für das 4. Bataillon „12. Februar 1934“ gewählt.

Wir glauben, daß es das Bataillon und jede einzelne Kompanie mit Stolz erfüllen wird, solche leuchtende Symbole zu haben.

Die Internationalisten im Bataillon und in den einzelnen Kompanien müssen zusammen und in treuester Kameradschaft mit den spanischen Genossen des Bataillons jenen Geist in sich aufnehmen, der die Revolutionäre beseelte, deren Namen die Einheiten des Bataillons tragen. Ein Gedanke soll immer und überall jeden einzelnen unseres Bataillons vom Infanteristen bis zum Kommandanten erfüllen: Standhaft und tapfer zu sein bis zum Äußersten, denn der Faschismus muß vernichtet werden, wir müssen und werden siegen!“

Mit großer Begeisterung antworteten die Kameraden, die spanischen wie die internationalen, auf diesen Appell. Sie versprochen, ihre ganze Kraft darin zu setzen, daß dieses Bataillon dem österreichischen Proletariat zur Ehre gereichen werde. Und die Geschichte unseres Bataillons bis zum heutigen Tage zeigt, daß wir unser Versprechen gehalten haben.

Was wird aus Europa?

Unser alter Kontinent ist in Umbildung begriffen. Neue politische und soziale Formen ringen nach ihrer endgültigen Gestaltung. Ein gewaltiger Prozeß historischen Wandens erfüllt die Zeit und bestimmt den Rhythmus unseres Lebens.

Wir stehen an der Wende! Soll die politische, kulturelle und soziale Entwicklung noch einmal zurückgehalten werden? —

Soll, weil es anders nicht mehr möglich ist, noch einmal die brutale Gewalt die Völker daran hindern, sich aus eigener Kraft ein neues Leben zu bauen? — Das ist die Frage!

Diese Frage stellen, heißt sie beantworten. — Nein, wir wollen nicht mehr zurück in die Welt der Unbildung und der Barbarei, der geistigen und der wirtschaftlichen Knechtschaft. Wir wollen heraus aus der Enge einer Gesellschaftsordnung, die das Beste in Millionen Menschen verkümmern läßt. Wir wollen eine neue Ordnung aufrichten, die den Menschen erst zum Menschen machen wird.

Auf Spaniens Schlachtfeldern wird nicht Spaniens Geschick allein entschieden. Dort geht es um der Menschheit große Dinge. Siegt in Spanien der Faschismus, dann ist die Demokratie in ganz Europa verloren. Dann helfen keine diplomatischen Winkelzüge mehr und keine irrlichternden Gedankenblitze intellektueller Besserwisser. Dann sind die Würfel für viele Jahrzehnte gefallen. Dann ist es auf lange Zeit vorbei mit der friedlichen Aufwärtsentwicklung der Völker. Dann bricht die Nacht der Barbarei, die Deutschland, Italien und ihre Vasallenstaaten einhüllt, auch über das übrige Europa herein.

Wir kämpfen nicht um eine formale Demokratie, wenn

31

wir an die Seite der spanischen Republikaner treten. Wir wissen, daß aus dem großen Geschehen dieser Tage die alte Form der politischen Willensbildung stark verändert wird hervorgehen müssen. Aber diese neue Form wird im Falle unseres Sieges die Daseinsform eines freien Volkes sein. Würden die Faschisten siegen, dann wäre sie eine Daseinsform grausamer, blutiger Tyrannei.

Siegt der Faschismus in Spanien, dann käme eine Ära großer Kriege. In ihnen würde Europa wahrscheinlich verbluten. Aber selbst wenn dieses Äußerste nicht geschähe, würde der Kontinent aus dem blutigen Ereignis derart geschwächt hervorgehen, daß viele Generationen hart und schwer zu arbeiten hätten, um die nach diesen Kriegen übrig gebliebenen Reste der Zivilisation in eine bessere Zeit hinüber zu retten.

Europa vor dem Rückfall in die Barbarei und vor dem Versinken in die Greuel großer Kriege zu bewahren —, das ist es, was zur Entscheidung steht. Europa hat die Wahl! Noch hat es die Wahl...

Spanien - 30 Jahre nachher

Der Anfang vom Ende der Diktatur Francos

Am 18. Juli feierte das Franco-Regime den 30. Jahrestag des Faschistenputsches, der der Republik, dem legalen Regime, das sich das spanische Volk am 14. April 1931 frei und demokratisch gegeben hatte, ein Ende bereitete. Der Militäraufstand gelang nur durch die umfassende „Hilfe“, die Hitler und Mussolini leisteten; außerdem aber auch durch die sträfliche Zurückhaltung demokratischer Regierungen, die in ihrem blinden Egoismus glaubten, sie könnten ihre eigenen Länder retten, wenn sie den mörderischen Instinkten Hitlers und Mussolinis das spanische Volk opferten. Bald erkannten sie ihren Irrtum: Kaum war die Republik liquidiert und Spanien der Satellit der beiden faschistischen Mächte geworden, als der zweite Weltkrieg ausbrach. Die Großmächte hatten nicht erkannt, daß die Liquidierung der spanischen Republik eine Voraussetzung für die Realisierung der Eroberungspläne Hitlers und Mussolinis war. Man kann daher ruhig sagen, daß der zweite Weltkrieg in Spanien begonnen hat.

Aber die „Feiern“ standen im Zeichen der Krise. Dreißig Jahre nach dem Militärputsch und nach 27 Jahren Franco-Diktatur ist noch keines der grundlegenden Probleme Spaniens gelöst. Im Gegenteil, die Diktatur hat neue, nicht weniger ernste Probleme geschaffen. Das müssen heute auch alle jene zugeben, die zur Aufrichtung des Franco-Regimes beigetragen haben. Die schreckliche Katastrophe, die mit ihrer Hilfe herbeigeführt wurde, hat das Land moralisch und materiell zugrunde gerichtet. Und gerade jetzt durchlebt das Franco-Regime die schwerste Krise seit seinem Bestehen.

Die Situation Spaniens ist in keiner Beziehung, weder in wirtschaftlicher noch in sozialer oder in politischer, beneidenswert. Obwohl das Land nicht gerade wenig finanzielle Unterstützung erhält, wird seine wirtschaftliche Situation von Tag zu Tag schlechter. Auch die Devisen, die der Fremdenverkehr und der Export von Arbeitskräften — der einzige Export, den es betreibt — einbringen, ändern daran wenig. Kein Wunder, daß die sozialen Spannungen geradezu explosive Ausmaße annehmen. Trotz der 1157 Millionen Dollar, die im vergangenen Jahr von den rund 15 Millionen Touristen ins Land gebracht wurden. Der ungeheuerlichen Ausbeutung und der Ohnmacht der Franco-Gewerkschaften überdrüssig, gehen die Arbeiter immer wieder auf die Straße, um ihrer Unzufriedenheit und ihrer Empörung Ausdruck zu geben.

Weder die scharfen Repressalien der Unternehmer noch die Brutalitäten der Polizei konnten das Anschwellen dieser Bewegung verhindern. Die Behörden setzen alle ihre Machtmittel gegen die Arbeiter ein: es gibt ungezählte Schikanen, Geldstrafen, Verbannungen, Verhaltungen und Verurteilungen durch die Gerichte. Es hilft alles nichts. Die spanischen Arbeiter sind reif geworden, sie lassen sich nicht mehr abschrecken und einschüchtern.

Die von den Studenten unterstützte Bewegung der spanischen Arbeiter hat bereits weite Gebiete des nationalen Lebens erfaßt. Im wesentlichen ist man sich in Spanien heute einig: Damit Spanien wieder Spanien werden kann, muß es mit dem Franco-Regime Schluß machen.

Franco und seine Leute irrten, als sie glaubten, daß sie durch die Liquidierung ihrer Feinde auch deren Ideale zerstören könnten; als sie glaubten, daß sie sich durch die Besetzung der Universitäten mit ihren Gendarmen der Jugend bemächtigen könnten; als sie glaubten, durch die Faschisierung der Gewerkschaftsbewegung die Arbeiter erobern und bezähmen zu können; als sie glaubten, das Schweigen des spanischen Volkes in den Jahren der Unterdrückung sei ein Schweigen der Resignation gewesen. Es war in Wirklichkeit ein Schweigen der Hoffnung. Die Spanier hofften, daß ihre Stunde kommen würde. Und diese Stunde ist im Kommen, wenn sie nicht bereits gekommen ist. Denn der Caudillo ist bereits weder physisch noch moralisch imstande, das total erschöpfte Regime fortzusetzen.

Die Nutznießer dieses Regimes, die gekauften Verwalter des „Sieges“, sind sich des Ernstes der Situation wohl bewußt. Sie tun aber alles, um die Agonie des Regimes solange als nur irgend möglich hinauszuziehen. Denn sie haben viel zu verlieren: ihre hohen Positionen, ihre wirtschaftliche Macht und die Straflosigkeit, die jede Diktatur ihren Stützen garantiert. Sie hoffen, gefügige Elemente zu finden, die bereit sind, ihnen ihre durch so grausame Ausschreitungen eroberten Stellungen und unrechtmäßig erworbenen wirtschaftlichen Positionen zu erhalten. Sie wünschen und bereiten daher für die Zukunft ein zweites Diktaturregime vor: ein „Franco“-Regime ohne Franco.

Und um diese „Operation Lebensverlängerung“ durchführen zu können, solange noch Zeit ist, greifen sie zu einem umfangreichen Täuschungsmanöver. Dadurch soll nicht nur der naivere Teil der spanischen

Eine Gedenkmarke für Spanien

Die tschechoslowakische Postverwaltung hat aus Anlaß des 30. Jahrestages des Putsches der Generalclique mit Franco eine Sonderbriefmarke herausgegeben, die das Gemälde „Guernica“ von Pablo Picasso zeigt. Damit wird gleichzeitig auch des Jahrestages der Internationalen Brigaden gedacht, die auf seiten der legalen Regierung der spanischen Republik gegen die Marokkaner des Putschisten Franco gekämpft haben.



Das Gemälde „Guernica“, das sich derzeit im Museum of Modern Art in New York befindet, wurde im Jahre 1937 von Picasso geschaffen, um des Untergangs der spanischen Bergarbeiterstadt Guernica am 28. April 1937 zu gedenken. Die Stadt wurde an diesem Tag durch einen brutalen Luftangriff der faschistischen Luftpiraten, der sogenannten „Legion Condor“, völlig zerstört. Bei dem Angriff auf die unbefestigte Stadt wurden damals mehr als 2000 Zivilpersonen getötet, und die Stadt selbst praktisch vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Unter dem Eindruck des Berichts über dieses unmenschliche Verbrechen der Nazi-Luftwaffe entstand Picassos Meisterwerk, das in aller Welt bekannt ist.

Die Briefmarke hat besonders großes Format — wir zeigen sie in Originalgröße — und wurde in Bogen zu 15 Stück gedruckt. Auf dem rechten Rand jedes Bogens befindet sich noch ein Anhang, der die faksimilierte Unterschrift Picassos trägt und außerdem von ihm die Skizze einer Hand zeigt, die ein zerbrochenes Schwert umklammert. Diese symbolische Skizze ist der Originalentwurf eines Motivs, das von Picasso für das Gemälde selbst verwendet worden ist.

Bevölkerung, sondern vor allem das schlecht informierte Ausland hinters Licht geführt werden. Die internationale öffentliche Meinung wird mit Meldungen über die sogenannte „Liberalisierung des Regimes“, die bevorstehende „Demokratisierung der Gewerkschaften“, über die Bildung neuer „unpolitischer Gewerkschaften“ und ebenso neuer „sozialistischer, moderner Arbeiterparteien“ gefüttert. Mit dieser Kampagne soll im Ausland der Eindruck erweckt werden, daß sich das Franco-Regime „europäisiert“ und daß die illegalen echten gewerkschaftlichen und politischen Organisationen, die unter großen Opfern nie aufgehört haben, das Regime zu bekämpfen, geschwächt sind und an Autorität verloren haben. Das alles ist so plump, daß mit diesen Mitteln wirklich nur jene getäuscht werden können, die aus irgendwelchen Gründen von vornherein bereit sind, sich täuschen zu lassen.

Es handelt sich nämlich nicht darum, das Regime zu „liberalisieren“, sondern einfach darum, es abzuschaffen: Spanien muß von der Diktatur befreit werden. Es geht nicht darum, die Agonie des Franco-Regimes zu verlängern, sondern darum, es durch ein demokratisches System zu ersetzen. Die überwiegende Mehrheit der Spanier will, daß das Franco-Regime ein

Ende nehme; es gibt aber nicht wenige Spanier, die Angst vor dem haben, was nach ihm kommen könnte. Auf jeden Fall steht aber das Problem der Ablöse auf der Tagesordnung.

Die Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens hat schon 1948 zu diesem Problem eine sehr klare Stellungnahme bezogen: Jedes Regime, das in Spanien ohne vorherige Befragung des Volkes eingesetzt wird, muß als Zwangsregime angesehen werden.

Die spanischen Sozialisten schlagen darum vor, nach dem Fall der Franco-Diktatur zunächst eine provisorische Regierung zu etablieren, ohne gleichzeitig eine Entscheidung über die künftige Staatsform zu treffen. Diese Regierung muß so repräsentativ als möglich sein. Sie muß ihre Tätigkeit mit der Erlassung einer Amnestie beginnen, um dem spanischen Volk seine Freiheit zurückzugeben. Die dringendsten Probleme müssen in Angriff genommen werden, Parteien und Gewerkschaften müssen die Möglichkeit erhalten, sich neu zu konstituieren. Nach einigen Monaten muß es dann möglich sein, allgemeine Wahlen abzuhalten und das Volk frei darüber entscheiden zu lassen, welche Staatsform es wünscht.

Eine solche frei getroffene Entscheidung wird dann auch von allen Spaniern akzeptiert werden.

Diktatur - nein!

Spaniens Demokraten ehrten einen ihrer Dichter

Im nördlichen Andalusien dehnt sich im Hochland, das die Brücke zur düsteren Mancha des Don Quijote bildet, die Ölprovinz Jaén aus. Nicht um Erdöl geht es, sondern es wird hier Olivenöl produziert. Es ist eine spanische Provinz alten Stils mit wenigen Verkehrswegen und beherrscht von den Olivenkulturen, die allerdings nicht den Reichtum der Bevölkerung dieser Provinz ausmachen, sondern einiger weniger Großgrundbesitzer.

In dem kleinen Städtchen Baeza in dieser Provinz gab es seit den Zeiten der Republik bereits ein Gymnasium, und an diesem Gymnasium wirkte ein hoffnungsvoll begabter Dichter, Antonio Machado, in den dreißiger Jahren als Studienprofessor für Französisch. Er liebte seinen Beruf. Noch mehr aber liebte er die Dichtung. Als Zeitgenosse von Garcia Lorca wurde Antonio Machado bald bekannt, ein junger Dichter, mit seiner Zeit und ihren großen Hoffnungen auf den Fortschritt Spaniens im Zeichen der jungen Republik eng verbunden.

Als der Bürgerkrieg ausbrach, hatte Machado gerade in seinem Fach Prüfungen für den Lehrernachwuchs in Madrid geleitet. Mit Herz und Seele trat er für den Kampf für die Republik und gegen die aufständischen Generale ein, die dann mit Hilfe von Hitler und Mussolini Spanien unterjochten. Als Katalonien im Jänner 1939 der Übermacht erlag und eine halbe Million Soldaten der Republik über die verschneiten Pfade der Pyrenäen nach Frankreich flüchteten, war der kranke Dichter unter ihnen. Und mit ihm seine Mutter, die ihren Sohn nicht allein ins Ungeheure wandern lassen wollte. In Frankreich wurden die geschlagenen Republikaner bei Wind und Wetter und ohne Nahrung viele Tage lang auf freiem Feld zusammengetrieben. Unter ihnen war der Dichter Antonio Machado, der am 22. Februar 1939 seinem Leiden und den Strapazen erlag.

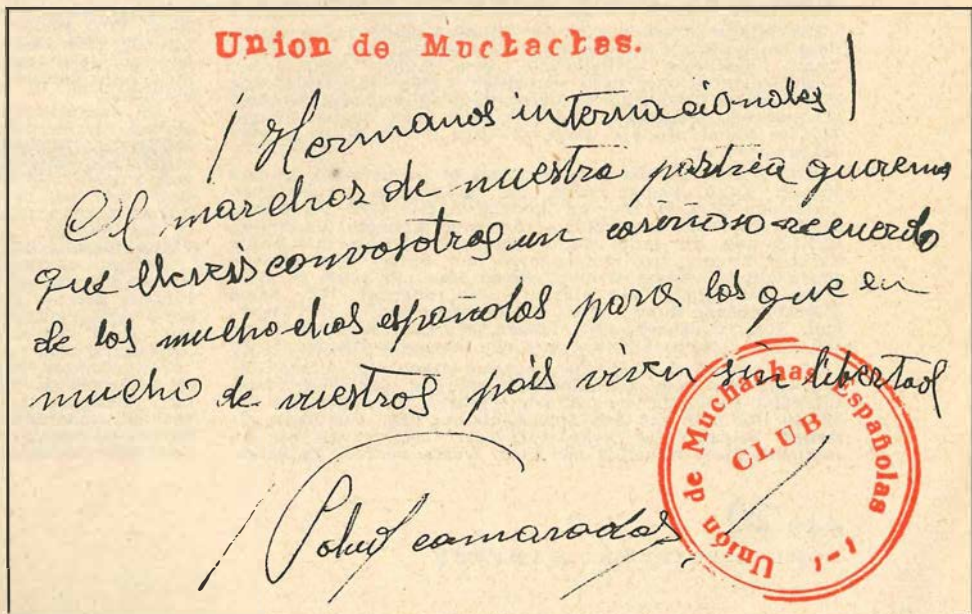
Jetzt, 27 Jahre später, sollte in dem Gymnasium des Städtchens Baeza eine Gedenktafel enthüllt und vor den Toren ein Gedenkstein des Bildhauers P. Serrano aufgestellt werden. Man forderte zu einer Fahrt nach Baeza in der anliegenden Pro-

vinz Jaén auf. Und sie kamen, die Dichter, die Schriftsteller, die Künstler, ja sogar ein Verleger. Sie alle wollten dabei sein, als es darum ging, den „Werten der Kultur und der Freiheit die Machado darstellte“ ihre Reverenz zu erweisen.

Die Wächter der Staatsordnung in Franco-Spanien hatten keine Maßnahmen getroffen. Offenbar kannte niemand an maßgebender Stelle den Dichter Antonio Machado. Ein Gymnasiallehrer, der dichtet! Nun, das gibt es oft. Als dann aber offenbar wurde, daß an die zweitausend Verehrer des Dichters auf dem Weg nach Baeza unterwegs waren, wurden die Landstraße abgeriegelt. Die berühmte Zivilgarde, der Garcia Lorca ein politisch-dichterisches Denkmal gesetzt hatte, wurde mobilisiert. Die Autobusse durften nicht weiterfahren. So ging man zu Fuß. Die Dichter, Schriftsteller, Künstler und Verleger marschierten 14 Kilometer bis Baeza. Sie wollten nach Baeza, sie wollten das Andenken des Dichters der Republik ehren und versammelten sich auf dem kleinen Hügel, auf dem ein Ehrenmal des Bildhauers Serrano aufgestellt werden sollte. Die Polizei wollte diese „Aufrührer“ daran hindern, hier Gedichte des Toten vorzulesen. Die Antwort war eindeutig, man improvisierte Sprechchöre: „Diktatur — nein, Freiheit — ja“, und auch „Machado mit dem Volk — und das Volk mit Machado.“

So wurde dem kämpferischen Dichter der Republik das beste Denkmal gesetzt, das seiner und seines Geistes würdig war.

Als die Internationalen Brigaden später auf Grund einer Vereinbarung mit den Westmächten aus Spanien abgezogen worden sind, wurde ihnen bei der letzten Parade in Barcelona ein ergreifender Abschied bereitet. Tausende von handgeschriebenen Karten, mit Seidenmaschinen in den Farben der Republik wurden unter den Kämpfern verteilt.



Die Zwanzigjährigen und der Antisemitismus

(Fortsetzung und Schluß)

Aber dieser Zahnarzt, entgegnete der Vorsitzende, ist doch gar kein Jude. Nach langem Schweigen gibt der Angeklagte schließlich zu, daß der Arzt Nichtjude sei — aber seine Praxis befinde sich im gleichen Haus, in dem die Bamberger Kultusgemeinde ihre Büroräume habe. Da könne doch wohl von einem „jüdischen Einfluß“ gesprochen werden. Und daher seien auch an seinem Unglück die Juden schuld...

Man greift sich an den Kopf: Aus dem Zufall, daß sich die Praxis dieses gehaßten Zahnarztes im gleichen Hause wie die Bamberger Kultusgemeinde befindet, zieht dieser zwanzigjährige Antisemit die Schlußfolgerung: Die Juden sind daran schuld, daß er in seiner beruflichen Entwicklung vom Unglück verfolgt war. Auf eingehendes Befragen mußte er aber zugeben, noch nie mit einem „wirklichen Juden“ zusammengetroffen zu sein.

Dieses irrationale Denken ist für die Antisemiten aller Zeiten und Altersstufen charakteristisch. Es macht uns auch darauf aufmerksam, daß Vater Woitzik und die ganze Generation von Nazivätern den Antisemitismus nicht erfunden, sondern nur ins Maßlose übertrieben haben. Dieser Irrglaube an die von vornherein gegebene und daher nicht erst zu beweisende Schuld der Juden ist uralte: So war es im Mittelalter, wenn die Juden für den Ausbruch der Pest verantwortlich gemacht wurden, oder im vorrevolutionären Rußland, wo die „Schwarzen Hundert“ die Empörung der hungernden Bauern gegen die Juden lenkte, die an einer Mißernte ebenso schuldig erklärt wurden wie an jedem anderen Unglück, das das Volk traf.

Der junge Hakenkreuzschmierer und Auschwitzbewunderer, der in Bamberg vor seinen Richtern stand, hat also vom Vater ein Gift übernommen, das seit Jahrhunderten von Generation zu Generation weiter vererbt wird. Diesmal handelte es sich lediglich um eine besonders große Dosis, um die spezifische Form des nazistischen Antisemitismus.

In den Kommentaren zum Woitzik-Prozeß, der in der Bundesrepublik großes Aufsehen erregte, wurde darauf hingewiesen, daß der Angeklagte bloß eine kleine Minderheit innerhalb seiner Generation repräsentiere. Das ist richtig — aber weit davon entfernt, beruhigend zu sein. Da die junge Generation der sechziger Jahre in ihrer Mehrheit dem politischen Engagement aus dem Wege geht, kommt auch einer kleinen Minderheit, die sich engagiert und eine fieberhafte Aktivität entfaltet, eine Bedeutung zu, die nicht unterschätzt werden darf.

Aber es geht nicht allein um diese extremistische Minderheit: Das Gift des Antisemitismus, das von einer verseuchten Vätergeneration an die Söhne und

Enkel weitergegeben wurde, hat seine verheerenden Wirkungen auch bei hunderttausenden jungen Menschen, die keine aktiven Neonazis sind und daher mit den Strafgesetzen kaum in Konflikt kommen. Aber diese zahlenmäßig nicht zu unterschätzende Gruppe der leicht Infizierten ist für alles, was von ganz rechts kommt, anfällig. Heute bilden diese Anfälligen nur eine potentielle Gefahr. Aber bei einer Verschärfung der außenpolitischen Situation oder im Falle eines Wirtschaftsrückganges kann sich das über Nacht ändern: Da können diese Anfälligen den Menschenstaub bilden, aus dem ein neuer „Führer“ eine neue faschistische Bewegung macht. Die Woitziks und Kümels würden dann die Rolle der „alten Kämpfer“ spielen, die vom Anfang an dabei waren...

Was kann, was muß gegen diese Gefahr bei uns in Österreich geschehen? Um es vorwegzunehmen: Es ist kaum möglich, ein Gesetz zu schaffen, das es Vätern verbietet, ihre Söhne mit dem Gift des Antisemitismus zu infizieren. Die Demokratie kann nicht Spitzel einsetzen, die herauszubekommen haben, was im Kreise der Familie geredet wird. Wir müssen uns daher, so bitter diese Erkenntnis auch sein mag, damit abfinden, daß solche Unbelehrbare als Väter (und heute auch schon als Großväter) vielfach unter uns sind.

Aber es müßte möglich sein, ein rigoroses Herstellungs- und Verbreitungsverbot gegen alle Publikationen, die antisemitische, neonazistische und den Hitlerkrieg verherrlichende Tendenzen aufweisen, zu erlassen. Das Erscheinen und der öffentliche Verkauf von Presseerzeugnissen wie der übel berüchtigten „Deutschen National-Zeitung und Soldaten-Zeitung“ ist ein Mißbrauch der Demokratie für antidemokratische Zwecke.

Solange hier nicht nach dem Rechten gesehen wird, ist es sinnlos, die Frage zu stellen: „Wie ist es möglich, daß Zwanzigjährige die Sprache des ‚Völkischen Beobachters‘ sprechen, der doch seit zwei Jahrzehnten nicht mehr erscheint?“ Ein Blick auf einen Zeitungskiosk belehrt uns, daß die Nazipresse, wenn sie auch nicht mehr „Völkischer Beobachter“ heißt, zu einem Faktor der Massenbeeinflussung geworden ist.

Und weil dem so ist, darf auch in Österreich kein Schlußstrich unter die noch lange nicht bewältigte Vergangenheit gezogen werden. Das muß vor allem jenen gesagt werden, die keine Antisemiten sind, aber es aus Bequemlichkeit oder Opportunismus vorziehen, über dieses peinliche Thema zu schweigen.

Freilich, so wichtig wirksame Maßnahmen gegen die Herstellung und Verbreitung neonazistischer Schriften auch sind, sie allein können niemals die offene Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus ersetzen. Es gilt, die ökonomischen und psychologischen Wurzeln

Das war mein Freund Koci . . .

Der Winter 1939/40 war für die „Buchenwalder“ eine besonders harte Zeit; 25 Grad unter Null, manchen Tag auch mehr. Dazu ungeheizte Schlafräume, eine dünne Schlafdecke, Zichorienkaffee oder noch schlechter, 3 dkg Margarine, eine dünne Suppe. Man konnte diese „Verpflegung“ beinahe nicht in Kalorien ausdrücken. Kein Wunder, daß binnen einiger Monate Abnahmen des Körpergewichts bis zu 30 kg zu verzeichnen waren.

Das war aber nicht alles, was uns in Buchenwald geboten wurde. Dazu kamen noch die grausamen persönlichen „Spezialbehandlungen“, die ständig in der Luft lagen und täglich den einen oder anderen erreichten konnten. Da war es nicht genug, nur gute, starke Nerven zu haben; man sollte darüber hinaus auch den anderen eine Stütze sein. Und zu jenen gehörte unser Genosse Franz Koci. Er blieb in allen bösen Situationen ein starker und ruhender Pol. Seine gleichbleibende Ruhe und seine Zuversicht auch in den bittersten Stunden, gaben allen RSlern, die in Buchenwald eine besondere Gruppe bildeten, erst den lebenserhaltenden Trost.

Eine besonders schlimme Situation ergab sich einmal für uns, als aus dem Schweinestall während der Nacht zwei Schweine gestohlen wurden. Wir erfuhren dieses Ereignis um sieben Uhr früh auf dem Appellplatz vor dem Ausrücken zur Arbeit. Da sich die Diebe trotz der Aufforderung der SS natürlich nicht freiwillig meldeten, wurde verfügt, es hätten

alle auf dem Appellplatz so lange stehen zu bleiben, bis diese eruiert wären. Das war ein ganz böser Schlag gegen unsere ohnedies schon stark herabgekommene körperliche Verfassung. Wir mußten den ganzen Tag stehen und bekamen überdies kein Essen verabreicht. Die Drohung, auch die Nacht über auf dem Appellplatz stehen zu müssen, wurde allerdings nicht wahr gemacht, und wir konnten abends in unsere Blocks einrücken.

Am darauffolgenden Tag die gleiche Situation — es war einfach fürchterlich. Da hatte Freund Koci eine Idee. Er meinte zu Genossen Liberda und mir, wir müßten irgend etwas unternehmen, um in unseren Block zu kommen, weg vom Appell, und wenn auch nur für einen einzigen Tag. Er schlug vor, ich als der Älteste solle zusammensacken, worauf er und Genosse Liberda mich in den Block schleppten. Wenn es uns gelänge, diesen Plan durchzuführen, dann sollte das weitere beraten werden.

Gesagt, überlegt, getan! Wir entschlossen uns, dieses Risiko auf uns zu nehmen. Ich sackte zusammen, Koci und Liberda packten zu und schleppten mich in den Block. Und eines der seltenen Wunder von Buchenwald geschah: man ließ uns gehen! Wir waren für diesen Tag vom Stehen auf dem Appellplatz frei.

Am nächsten Tag praktizierten wir das gleiche; nur gab es da schon so viele echte Zusammenstürze, daß wir nicht mehr auffielen. Das brachte aber immerhin eine Abänderung der Strafanordnung, die die Lagerleitung wegen des Schweinediebstahls verfügt hatte. Wir konnten in den Blocks verbleiben, bekamen aber dafür eine ganze Woche lang nichts

Niemals vergessen

Franz Koci

Unerwartet ist unser Freund und Kampfgefährte Franz Koci am 18. Juli 1966 einem tragischen Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. Er wollte seine Gattin besuchen, die sich in Bad Tatzmannsdorf einer Kur unterzog. Auf dem Wege zu ihr — unweit von Tatzmannsdorf — geriet sein Wagen auf der regenassen Straße ins Schleudern und überschlug sich mehrmals. Franz Koci war auf der Stelle tot.

Mit ihm ist ein Sozialist der alten Garde dahingegangen, ein Vertrauensmann der Schule Otto Bauers, Johann Pölzers und deren Zeitgenossen. Früh fand Franz Koci, der junge Schlosser, seinen Weg zur sozialistischen Arbeiterbewegung, der er zeit seines Lebens voll Begeisterung und Idealismus diente.

Not, Verfolgung und Kerker konnten ihn, den überzeugten Sozialisten, nicht abhalten, auch in den Jahren faschistischer Unterdrückung für den Sozialismus zu wirken. Mit seinen Freunden ging er in die Illegalität, mit seinen Freunden kämpfte er um die Wiedererlangung der Freiheit, um die Wiederherstellung der Demokratie in unserem Lande. Er wußte, worum es ging, und der Gefahren nicht achtend, bemühte er sich, in der Betriebszellenorganisation der RS, in der Arbeiterschaft den Glauben an den Sozialismus aufrecht, die Flamme der Begeisterung am Leben zu erhalten.



Er wurde eingesperrt, doch was nützte es den Faschisten? Aus dem Gefängnis entlassen, stellte er sofort wieder die Verbindung mit den Genossen her, um den Kampf gegen Willkür und Diktatur von neuem aufzunehmen.

Nach 1945 begann Franz Koci mit dem gleichen Elan, am Wiederaufbau der Partei und unserer Stadt mitzuarbeiten. Vom Vertrauen der

Partei und seiner Mitarbeiter getragen, wurde er zu hohen Funktionen berufen. Sein Bezirk Favoriten hat ihn in den Wiener Gemeinderat entsendet, bald wurde er zum Stadtrat für das Wohnungswesen ausersehen, und später hat er die Funktion als Stadtrat in der Geschäftsgruppe VIII Öffentliche Einrichtungen übernommen. Vor seiner Pensionierung ehrte ihn die Gemeinde Wien für seine Leistungen durch die Ernennung zum Bürger der Stadt Wien.

Ein Leben, reich an Arbeit, aber auch an Erfolgen, hat durch den tödlichen Unfall seinen Abschluß gefunden. Unser Kreis ist wieder um einen aufrechten, treuen Sozialisten, um einen Freund kleiner geworden, der nie versagt hatte, wenn es galt, für unsere Idee, für unsere Ziele einzutreten. Wir werden sein Andenken hochhalten und uns seiner immer in Freundschaft erinnern.

zu essen. So lange hatte es gedauert, bis Polizeihunde die vergrabenen Schweine gefunden hatten.

Die den Schweinestall betreuenden Häftlinge wurden als abschreckendes Beispiel vor den 20.000 Insassen des Lagers öffentlich ausgepeitscht. Freund Koci erwies mir ein zweites Mal selbstlos in aufopferungsvollster Weise den größten Freundschaftsdienst, als ich einmal eine Woche lang schwer erkrankte. Er organisierte Decken für mich, damit ich es in der Nacht wärmer hatte, und er betreute mich zwei Nächte hindurch mit heißen Ziegelsteinen, die er stets unter größter Gefahr immer wieder aufwärmte. Er hat unendlich viel für mich und viele von uns getan.

Freund Koci war nicht nur ein hingebungsvoller illegaler Kämpfer für die Idee des Sozialismus, sondern er war vor allem erfüllt von den herrlichsten Freundschaftsgefühlen!

Er bleibt mir für immer unvergessen!

dieser Deformation des Denkens zu erkennen. Die Rolle des Antisemitismus in den Klassenkämpfen der Vergangenheit, wo er stets zu den wichtigsten Verbündeten der reaktionären und privilegierten Klassen gehörte, muß ebenso herausgearbeitet werden wie sein Zusammenhang mit der eigenartigen sozialen Struktur der Juden.

Eine solche großangelegte Aufklärungskampagne über die Wurzeln des Antisemitismus würde vielleicht die Woitziks und Kümels nicht mehr ändern. Aber sie könnte zu ihrer Isolierung beitragen und die Anfälligen vor dem antisemitischen Wahn bewahren. Aber es muß sich um eine ehrliche Auseinandersetzung handeln: Das Kratzen an der Oberfläche ist sinnlos. Auf alle „Argumente“ der Antisemiten, auch auf die dümmsten, muß geantwortet werden. Und auch der gemäßigte Antisemitismus, der mit „einerseits und andererseits“ operiert, muß schonungslos demaskiert und bekämpft werden.

Anfänge der „Menschlichkeit“ ...?

Johannes Trautloft gehörte zu den ersten sechs Jagdfliegern, die Hitler im Juli 1936 zur Unterstützung der Franco-Faschisten und zur Erprobung seiner neuen Mordwaffen nach Spanien schickte. Als „Freiwilliger“ der „Legion Condor“ ließ er seine Maschinengewehrsalven auf wehrlose spanische Kinder, Frauen und Greise niederhageln oder flog Jagdschutz für faschistische Bombengeschwader. Von den Flugplätzen Tablada und Sevilla stiegen damals die Maschinen auf, die mit ihren Bomben die Stadt Badajoz in Trümmer legten. Über einen dieser Einsätze, den Trautloft am 15. September 1936 über der Talavera-Front flog, schrieb er in seinem Buch „Als Jagdflieger in Spanien“:

„Wir dürfen kämpfen, und das genügt, das befriedigt uns vollauf. Hier scheint's, sind uralte Instinkte, die lange verschüttet gewesen, die Instinkte des Jägers, plötzlich wieder durchgebrochen. Wir haben zurückgefunden zu den Anfängen der Menschlichkeit, eine Verheißung, daß die Zeit unserer weißen Rasse noch lange nicht um ist. Wie spießig ist das Gezeter, wir seien in die Barbarei zurückgefallen.“ (S. 91.)

Den barbarischen Angriff auf das Dörfchen Olalla in der Provinz Toledo verherrlicht er mit den Worten:

„Im Tiefflug jagen wir unsere MG-Garben in den Feind, sehen, wie die Lastkraftwagen, jäh des Führers beraubt, seitwärts sausen und sich überschlagen. Menschen kriechen hervor, viele torkeln, fallen, bleiben liegen... Wohl nichts vermag den Soldaten tiefer zu befriedigen, als der Anblick einer kopflosen, panischen Flucht des Feindes... Vor dem Rückflug nach Cáceres trinken wir noch etliche ‚Helle‘, mit ziemlichem Schwung fliegen wir dann nach Hause.“ (A. a. O., S. 75 ff.)

Auch am Angriff auf Getafe am 30. Oktober 1936, bei dem hunderte Spanier getötet wurden, war Trautloft beteiligt. Zwei Drittel der Ortschaft wurden völlig zerstört, darunter das Krankenhaus und die Schule. Unter den wehrlosen Opfern dieses Bombardements befanden sich 63 Kinder. Sie wurden von den Trümmern ihrer getroffenen Schule erschlagen oder auf dem Schulhof zerfetzt. Dieses Verbrechen ist als „Kindermord von Getafe“ in der Welt gebrandmarkt worden. Trautloft aber schrieb anscheinend voller Begeisterung in sein Tagebuch:

„Die Arbeit, die hier geleistet wurde, ist gewaltig.“

Einen weiteren von vielen anderen Beweisen dafür, was Trautloft damals dachte, liefert er selbst auf Seite 215 seines Buches:

„20. Januar — Reichsgründungsfeier. Um 10 Uhr treten wir an. Der Kommandeur hält eine längere Ansprache, umreißt klar die Ereignisse seit der Machtübernahme und erinnert daran, daß wir auch hier unsere Pflicht zu erfüllen haben. Anschließend hören wir im großen Saal des Schlosses die Führerrede, hören die Heilrufe, die sie auslöst, und fallen kräftig ein: ‚Deutschland, Deutschland über alles...‘“

Als sein Einsatz in Spanien beendet war, stellt er bedauernd fest:

„Der Abschied vom Krieg fällt mir doch schwer, brummele ich vor mich hin. Wie seltsam! Ich soll heimwärtsfliegen, als ob der Krieg hier nicht weiterginge, als ob er zu Ende sei. Der Soldat in mir bäumt sich auf, ein bitteres Gefühl steigt hoch. Nur mit Mühe zwingt mich es nieder.“ (S. 234.)

Zur Belohnung erhielt Trautloft von Göring das Spanienkreuz in Gold und wurde Lehrer und Lehrgangsführer in der faschistischen Jagdfliegerschule in Bad Aibling. Als Staffelführer nahm er an der Aggression gegen Frankreich teil. Von 1940 bis 1943 war er Major und Kommandeur des Jagdgeschwaders 54. Für seine Einsätze beim Überfall Hitlers auf die Sowjetunion erhielt er bereits am 27. Juli 1941 von seinem „Führer“ das Ritterkreuz. Inspizient Ost der Jagdflieger, Inspizient der Tagjagdverbände, Kommandeur der 4. Flieger-(Schul-)division waren Stationen der weiteren Karriere Trautlofts, der inzwischen zum Oberst befördert worden war.

Nach 1945 widmete sich Johannes Trautloft dem Aufbau neuer militaristischer Organisationen. Als einer der Organisatoren der ersten internen Tagung der Traditionsgemeinschaft der „Legion Condor“ erklärte er 1956 auf der Burg Klopp in Bingen: „Das Wirken der ‚Legion Condor‘ in Spanien muß der bundesdeutschen Jugend als Vorbild dienen.“

*

Wie man hört, ist Generalleutnant Johannes Trautloft heute kommandierender General der Luftwaffengruppe Süd der deutschen Bundeswehr... (Anm. d. Red.)

Prozeß Mauer wird in Wien wiederholt

Der Mordprozeß gegen die Brüder Wilhelm und Johann Mauer, der in Salzburg mit einem Fehlurteil endete, wird voraussichtlich Ende September wiederholt werden.

Während der Zeugenaussagen kam es bekanntlich zu skandalösen antisemitischen Kundgebungen eines Teils der Zuhörer. Die Geschworenen sprachen schließlich unter dem Druck der zahlreichen Beweise die zwei Angeklagten der Teilnahme an den Judenmorden schuldig, billigten ihnen aber gleichzeitig einen „Befehlsnotstand“ zu.

Ein Senat des Obersten Gerichtshofes hat den Strafakt dem Wiener Landesgericht zugewiesen. Vorsitzender des Geschworenengerichtes, vor dem sich die zwei ehemaligen SS-Angehörigen wegen ihrer Teilnahme an dem Judenmassaker in der polnischen Stadt Stanislaw nun zum zweitenmal werden verantworten müssen, wird Oberlandesgerichtsrat Dr. Wymetal sein. Die Anklage vertritt wieder Staatsanwalt Dr. Olscher.

Gewerkschafter vor Franco-Gericht

Während der Demonstrationen, die anlässlich des 1. Mai in verschiedenen spanischen Städten stattfanden, verhaftete die Polizei eine Anzahl von Arbeitern, darunter viele Anhänger der geheimen Gewerkschaftsorganisationen UGT und STV, die mit dem Internationalen Bund freier Gewerkschaften assoziiert sind. Von den Verhafteten standen nun am 3. August 1966 drei baskische Gewerkschafter vor einem Gericht in Madrid: Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Gefängnis für jeden der Angeklagten.

Die drei Gewerkschafter, Pablo Crespo Soto, Luis Arrieta de las Heras und José Gonzalez Leon, waren der Verbreitung von Flugblättern des Baskischen Gewerkschaftsbundes beschuldigt worden, in denen die Arbeiter zur Teilnahme an den Maidemonstrationen auf der Gran Via in Bilbao aufgefordert wurden. Die Angeklagten wurden von Don Enrique Mugica Herzog, einem spanischen Rechtsanwalt verteidigt, der Internationale Bund Freier Gewerkschaften hatte Marc de Kock, einen Anwalt aus Brüssel, als Beobachter zu der Verhandlung entsandt, während für die Deutsche Metallarbeitergewerkschaft IG-Metall der Abgeordnete Hans Matthöfer als Beobachter teilnahm.

Zwei weitere Mitglieder der UTG, Severino Gutierrez und Carlos Alberdi Santibanez, waren ebenfalls verhaftet worden, wurden aber später aus der Untersuchungshaft entlassen.

Der Internationale Bund Freier Gewerkschaften hatte in einem an den spanischen Justizminister gesandten Telegramm gegen die Gerichtsverhandlung scharf protestiert. Unter der Anklage, einer „illegalen Organisation“ anzugehören, und gelegentlich des 8. Weltkongresses der ICFTU in Amsterdam im Juli 1965 mit Funktionären des Freien Gewerkschaftsbundes Kontakt gehabt zu haben, waren von der Staatsanwaltschaft Freiheitsstrafen von 3 bis 13 Jahren gefordert worden.

Eine riesige Registratur des Grauens

Unweit der ehemaligen Residenz der Fürsten von Waldeck im oberhessischen Arolsen steht ein dreigeschossiges Bürogebäude, in dem sich eine Registratur des Grauens aus Deutschlands dunkelster Zeit verbirgt: In Zehntausenden von Ordnern, auf Hunderttausenden von Karteikarten stehen die Namen und Schicksale der Verschleppten, Ermordeten, zu Tode Geprügelten und Vermißten — die Namen der KZ-Opfer und der zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppten Ausländer.

Es ist der Internationale Suchdienst (ISD), ein Organ des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz, der hier dieses erschütternde Erbe der NS-Willkürherrschaft verwaltet und jetzt seinen zwanzigsten Jahrestag begeht. Mehr als 200 Angestellte dieser internationalen Organisation sind hier beschäftigt. Ihre Aufgabe: Auskunft zu geben über das Schicksal der ehemaligen KZ-Häftlinge und Deportierten. Die Hauptaufgabe heute ist die Erteilung von Dokumentenausgaben für Entschädigungsansprüche.

Bei der Auswertung dieser Unterlagen ist dem ISD sozusagen als „Nebenprodukt“ die Aufklärung zahlreicher bisher unbekannter Tatbestände aus den KZ-Lagern gelungen, die für die Zeitgeschichte, vor allem aber auch für die Strafverfolgungsbehörden wichtig sind.

So konnte geklärt werden, daß die in verschiedenen KZ-Akten auftretende Häftlingsbezeichnung „NN“ (Nacht und Nebel) eine Tarnung war: daß es sich hierbei um Opfer einer gegen Widerstandskämpfer in Westeuropa gerichteten Verhaftungsaktion handelte, die das Lager nicht lebend verlassen sollten.

Bei einer anderen Überprüfung wurde festgestellt, daß die Abkürzungen „M“, „MVS“ und „MVST“ hinter den Häftlingsnamen für den Vermerk „Malaria-versuchsstation“ standen und diese Häftlinge Opfer von Menschenversuchen waren.

In Zusammenarbeit mit Fachhistorikern werden auf Grund dieser Originaldokumente die bisherigen Angaben über die KZ-Lager ergänzt, wobei den Originaldokumenten als Quelle gegenüber den Zeugenaussagen der Vorzug gegeben werden soll.

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen mitgearbeitet:

Franz Blaha, Karl Blei, Wilhelm Brandeker, Julius Deutsch, Hein Hamacher (Köln), Albrecht K. Konecny, Rudolfo Llopis (Toulouse), Karl Maisel, Lina Pluskal, Rudolf Trimmel.

„Wir protestieren auf das energischste gegen die Verhandlung am 3. August in Madrid“, lautete das Telegramm, das von ICFTU-Generalsekretär Cmer Becu unterzeichnet ist, „die nur auf Grund der Annahme stattfindet, daß die Teilnahme an unserem 8. Weltkongreß einen kriminellen Akt darstellt. Diese Beschuldigung verleiht eindeutig Art. Nr. 87 der Internationalen Arbeitsorganisation, welche den Gewerkschaften das Recht zur Aufrechterhaltung des internationalen Kontaktes garantiert.“

Das Gericht hatte es abgelehnt, Gewerkschafter aus Frankreich, Deutschland, Italien und USA als Zeugen zu vernehmen.

Der Präsident des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ludwig Rosenberg, hatte ähnliche Protesttelegramme an die spanische Regierung und den spanischen Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland gesandt und die sofortige Entlassung der Beschuldigten gefordert.

Am 5. August wurden die Urteile gefällt: Luis Arrieta de las Heras, Pablo Crespo Soto und José Gonzalez Leon wurden zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Metallarbeiter Arcadio Gonzalez Alonso wurde am gleichen Tag in Madrid vor Gericht gestellt, weil er „subversive Tätigkeit ausgeübt und einer illegalen Organisation“ angehört haben soll. (So bezeichnet man in Franco-Spanien die gewerkschaftliche Arbeit!)

Da sich Franco-Spanien in jüngster Zeit bemüht, dem Gemeinsamen Markt beizutreten, haben sich sowohl der Internationale Bund Freier Gewerkschaften in Brüssel als auch der Internationale Bund Christlicher Gewerkschaften an die Exekutiv-Kommission der EWG gewandt und neuerlich darauf hingewiesen, daß sich die Gewerkschaften entschieden dagegen aussprechen, Franco-Spanien in die EWG aufzunehmen, solange die Freiheit der Gewerkschaften nicht garantiert ist. (Vgl. a. a. O., S. 23.)

Die neuen Renten

Wir haben in unserer Zeitung* über die verschiedenen Erhöhungsbeträge berichtet, die sich durch die Novellierung des KOVG ergeben haben.

Dazu tragen wir heute nach, daß sich die Erhöhung der Opferrente um jeweils 42 S (für männliche Bezieher ab dem vollendeten 60. Lebensjahr, für weibliche Bezieher ab dem vollendeten 55. Lebensjahr) nur für jene Opfer auswirkt, die nach dem KOVG als schwerbeschädigt gelten.

Nach den Bestimmungen des KOVG sind Schwerbeschädigte nur solche Personen, bei denen die Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) 50 Prozent übersteigt.



Großer Bahnhof für Faschisten?

Im Zusammenhang mit dem Besuch des spanischen Außenministers in Österreich und den dabei veranstalteten Galaempfangen, Festreden und sonstigen vom Protokoll vorgeschriebenen diplomatischen „Höflichkeiten“ hat auch einer unserer Genossen einen Brief geschrieben, den wir ohne Kommentar abdrucken. Auch aus diplomatischer „Höflichkeit“. (Anm. d. Red.)

Der Besuch des franco-spanischen Außenministers in Österreich wurde von den österreichischen Demokraten als Provokation empfunden. Daß die francofaschistische Fahne auf dem Ballhausplatz weht, mögen Kanzler Klaus und Minister Toncic für selbstverständlich halten. Pflegen doch beide Kontakte zur CEDI-Organisation in Madrid.

Daß aber den Vertretern einer Diktatur im Wiener Rathaus ein großer Bahnhof bereitet wurde, ist vielen Sozialisten unverständlich. 1700 Österreicher kämpften im spanischen Bürgerkrieg, 600 von ihnen sind auf spanischer Erde gefallen.

Dipl.-Ing. A. K. (Wien 16)

Wir wollen nur bemerkt haben, daß der Besuch gerade um die Zeit des 20. Jahrestages der blutigen Niederknüppelung der spanischen Republik durch Franco und seine faschistischen Helfer aus Hitlerdeutschland und Mussolinis Italien hier bei uns nicht besonders... na, sagen wir — „diplomatisch“ (!) war.

* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Juli/September 1965, Nr. 7 bis 9, S. 5.



Nachweis von Haft- oder Internierungszeiten in Gebieten der UdSSR

Das Bundesministerium für soziale Verwaltung hat unter Zl. IV-1645-20 a/1966 einen Erlaß herausgegeben, dessen Wortlaut wir veröffentlichen, weil er im Einzelfall vielleicht von ausschlaggebender Bedeutung sein kann.

„Einer vom Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten dem ho. Bundesministerium zur Kenntnis gebrachten Note der Österreichischen Botschaft in der UdSSR ist zu entnehmen, daß die im Wege der österreichischen Vertretungsbehörden in der UdSSR an sowjetische Dienststellen gerichteten Ersuchen um Ausstellung von Bestätigungen über in derzeit sowjetischem Gebiete verbrachte Haft- und Anhaltungszeiten nicht zielführend erscheinen, da nach bisheriger Erfahrung solche Anfragen von den sowjetischen Dienststellen nicht beantwortet werden.“

Nach § 3 Abs. 1 OFG haben die Antragsteller die anspruchsbegründeten Tatsachen und Ereignisse nachzuweisen. Dies erfolgt im Zuge des Beweisverfahrens nach den Vorschriften des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes 1950, das gemäß § 46 als Beweismittel alles zuläßt, was zur Feststellung des Sachverhalts geeignet und nach der Lage des einzelnen Falles zweckdienlich ist.

Es bestehen daher im Hinblick auf den hinsichtlich der Beschaffung von Haftbestätigungen aus der Sowjetunion vorliegenden totalen Beweisnotstand keine Bedenken, den glaubhaften Angaben der Antragsteller über Tatsachen und Ereignisse in der Sowjetunion im Zusammenhalt mit den sonstigen Ergebnissen des Beweisverfahrens und etwaigen der Behörde aus anderen Verfahren bekannten Tatsachen Beweiskraft zuzumessen, wenn die Glaubwürdigkeit nicht aus anderen Gründen in Zweifel zu ziehen ist.

Sofern in Einzelfällen nach Erschöpfung aller Beweismöglichkeiten eine Fühlungnahme mit der österreichischen Vertretungsbehörde für unbedingt notwendig erachtet werden sollte, wären die Akten vorerst mit Bericht anher vorzulegen.“

Säumnisklage und Schiedsgericht

Immer wieder wird die Frage gestellt, welche Möglichkeiten bestehen, das monatelange Warten auf die Erledigung eines Pensionsantrages zu verhindern. Kommt es doch nicht selten vor, daß Antragsteller, die sehr lange auf den Pensionsbescheid warten müssen, nicht wissen, wovon sie ihren Lebensunterhalt bestreiten sollen. Zweifellos ist die Bearbeitung eines Pensionsantrages sehr kompliziert, wenn man etwa nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Staaten Beschäftigungszeiten zurückgelegt hat, oder teils als Arbeiter, teils als Selbständiger tätig war. Trotzdem wird aber für manchen alten Menschen unverständlich bleiben, daß er nach einem arbeitsreichen Leben und prompter Bezahlung seiner Sozialversicherungsbeiträge unverhältnismäßig lange Zeit auf seine Pension warten soll.

Sowohl das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG) als auch das Gewerbliche Selbständigen-

Zum Triumph des Bösen ist nur das eine nötig: daß die Guten nichts tun

Pensionsversicherungsgesetz (GSPVG) und das Landwirtschaftliche Zuschußrentenversicherungsgesetz (LZVG) enthalten Vorschriften, die den Versicherten vor einem überlangen Warten auf die Erledigung des Pensionsantrages schützen.

Die Versicherungsanstalten sind nämlich verpflichtet, binnen sechs Monaten nach dem Einlangen des Antrages einen Vorschuß auf die Leistung zu gewähren, wenn die Leistungspflicht grundsätzlich feststeht, das Verfahren aber noch nicht endgültig abgeschlossen werden kann. Hat eine Versicherungsanstalt innerhalb von neun Monaten nach erfolgter Antragstellung über einen Leistungsantrag nicht entschieden, dann besteht die Möglichkeit, beim zuständigen Schiedsgericht der Sozialversicherung eine Klage einzubringen.

Diese Klage, die als Säumnisklage bezeichnet wird, stellt einen wirksamen Schutz der Versicherten gegenüber Verzögerungen seitens der Versicherungsanstalt dar. Wird eine derartige Klage eingebracht, dann hat nicht mehr die Versicherungsanstalt, sondern das Schiedsgericht über den Antrag zu entscheiden.

Diese Gesetzesbestimmung ist nicht nur für jene Personen von Bedeutung, die einen Pensions- oder Rentenantrag gestellt haben, sondern auch für jene, die bereits im Bezüge einer Pension stehen. Denn es kann vorkommen, daß ein Antrag auf Hilflorenzuschuß, Kinderzuschuß oder auf Ausgleichszulage schon vor längerer Zeit (also vor mehr als neun Monaten) gestellt worden ist, ohne daß ihn die Versicherungsanstalt erledigt hätte.

WIR BITTEN um Nachricht

Wer war in der Resistance tätig ?

Nach Informationen, die uns von französischen Widerstandskämpferorganisationen zugegangen sind, besteht die Möglichkeit, daß Österreicher, die an der französischen Widerstandsbewegung teilgenommen haben, von der französischen Regierung offiziell als Widerstandskämpfer anerkannt werden.

Da wir annehmen, daß unter uns auch Genossinnen und Genossen sind, die in der französischen Widerstandsbewegung tätig waren, bitten wir um eine entsprechende kurze Mitteilung und einige Angaben.

Wir werden den betreffenden Genossen dann so bald wie möglich weitere Nachricht geben.

Schutzbündler Ignaz Wolheim

Genosse Ignaz Wolheim, geboren am 11. November 1914 in Wien, braucht für Zwecke der Opferfürsorge den Nachweis, daß sowohl er als auch sein Vater David Wolheim (geboren am 15. August 1887) aktive Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes gewesen sind; er hat seinerzeit in Wien 15, Karmeliterhofgasse 4, gewohnt. Auch eine Gewerbeberechtigung ist später, nämlich am 17. September 1937, gelöscht worden, da die Umlagen nicht mehr bezahlt worden sind — möglicherweise also im Zusammenhang mit einer nach dem Februar 1934 erfolgten Verhaftung.

Wir bitten also, uns zu schreiben, wenn sich einer unserer Genossen an Wolheim erinnert oder sonst zweckdienliche Angaben machen kann.

NS-Verbrechen in Czortkow und Buczacz (Galizien)

Der Untersuchungsrichter I beim Landgericht in Darmstadt (BRD) führt derzeit ein Ermittlungsverfahren wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in den Orten Czortkow, Buczacz und Umgebung in Galizien (ehemaliges Generalgouvernement).

Dabei soll der zuständige Kreishauptmann von Mitte 1941 bis April 1942 an Morden beteiligt gewesen sein, die die Gestapo an der dortigen Bevölkerung begangen hat. Wir bitten daher jene Genossinnen oder Genossen, die als Augenzeugen oder vom Hörensagen her Angaben darüber machen können, an welchen

Taten diese Beteiligung bestand und unter welchen Umständen sie vollführt wurden, sich zu melden. Es wäre auch nützlich, die Namen und die jetzige Anschrift von Personen zu erhalten, von denen jemand, der selbst keine Zeugenschaft ablegen kann, annimmt, daß sie vielleicht zweckdienliche Angaben machen können.

Auch an den Untersuchungsrichter beim Landgericht in Darmstadt (BRD) könnten derartige Mitteilungen direkt gerichtet werden, wobei auf die Aktenzahl 2 Js 716/62 sowie unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ Bezug zu nehmen wäre.

Wer war im KZ Dachau inhaftiert ?

Viele Österreicher wurden von den Nazis seinerzeit in das KZ Dachau verschickt, doch wurden sie dort einfach als deutsche Häftlinge geführt. Es liegen daher keine Zahlen über die in Dachau inhaftierten Österreicher auf, und es ist noch weniger bekannt, wie viele dort umgekommen sind. Auch der Internationale Suchdienst kann daher diesbezüglich keine Angaben machen.

Wir möchten aber die Bemühungen, die Zahl der in Dachau gewesenen österreichischen Häftlinge wenigstens annähernd zu ermitteln, ebenfalls nach besten Kräften unterstützen und bitten alle Genossinnen und Genossen, uns mitzuteilen, wie lange sie im KZ Dachau inhaftiert waren. Wir hoffen aber auch, Angaben über jene unserer Genossen zu erhalten, die dort zugrunde gehen mußten, denn deren Zahl ist ebenfalls nicht bekannt.

Bitte, schickt uns eure Mitteilungen an unser Sekretariat, Löwelstraße 18, Postfach 1, 1014 Wien, zu Händen der Genossin Rudolfine Muhr.

Aus dem Bundesvorstand

In der Sitzung unseres Bundesvorstandes am 1. Juli wurde eine umfangreiche Tagesordnung behandelt.

Änderungen unserer Statuten

So beschäftigte sich der Bundesvorstand auf Grund des Beschlusses der Bundeshauptversammlung vom 21. und 22. Mai mit den Richtlinien, die bezüglich der Aufnahme von unterstützenden Mitgliedern herausgegeben werden sollen.

Die Mitglieder des Bundesvorstandes haben sich verpflichtet, schriftliche Vorschläge zu erstatten, die nach Koordinierung den Landesverbänden und Bezirksgruppen zur Beratung zugesendet werden. Im September wird neuerlich eine Sitzung des Bundesvorstandes einberufen werden, an der auch die Vertreter der Bundesländer und die Wiener Obmänner teilnehmen, um die Richtlinien endgültig zu beschließen. Die Einladungen zu dieser Sitzung werden zeitgerecht erfolgen.

„Alternative“ — Zeitschrift der Sozialistischen Studenten

Die Sozialistischen Studenten bringen eine Zeitschrift, „Alternative“, heraus. Da sie sich immer wieder aktiv in unseren Kampf um Freiheit und Demokratie einschalten, wollen wir diese gute Zeitschrift nach besten Kräften unterstützen.

Fragebogen über den österreichischen Widerstand

Das Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes hat für eine wichtige Erhebung über die Beteiligung der österreichischen Sozialisten am Kampf um die Freiheit und Demokratie in der Zeit des grünen und braunen Faschismus Fragebogen zur Verfügung gestellt. Wir sind sehr daran interessiert, diese Aktion zu unterstützen, und werden demnächst Verständigung ergehen lassen.

„Zum Tode verurteilt“

Das Dokumentationsarchiv hat eine Schallplatte „Zum Tode verurteilt“ herausgebracht. Letzte Briefe oder Gedichte von Opfern, die um der Freiheit willen zum Tode verurteilt wurden, werden von Mitgliedern des Burgtheaters gelesen. Die Schallplatte, zum Vorzugspreis von 100 Schilling, kann bei uns bestellt werden. Die bestellten Platten werden dann von uns zugesendet.

Aus dem Wiener Landesverband

Freundschaftsfahrt nach Niederösterreich

Am Samstag, dem 14. Mai 1966, veranstaltete die Eifler-Runde ehemaliger Schutzbündler eine Autobusfahrt nach Ternitz, zu der Genosse Hanns Czettel eingeladen hatte. Es beteiligten sich daran 73 Genossinnen und Genossen, und der herrlich schöne Tag war wie geschaffen für diesen Ausflug.

Um 9 Uhr früh wurde von unserem zentralen Treffpunkt, Franz-Josefs-Bahnhof-Althanstraße, abgefahren, und um 10.45 Uhr trafen wir in Ternitz ein, wo wir vom Genossen Czettel und den Ternitzer Genossen herzlich empfangen wurden. Nach einer kleinen Pause begaben wir uns in die Stadthalle von Ternitz, wo wir vom Bürgermeister dieser Stadt, Genossen Karl Holoabek, im Namen der sozialistischen Funktionäre herzlich begrüßt wurden. Er schilderte in kurzen Umrissen den Werdegang der Stadt und was seit dem Kriegs-



ende von der sozialistischen Gemeindeverwaltung alles geschaffen wurde. Besonders hob er dabei den großen Prozentsatz der sozialistischen Stimmen hervor, was mit großem Beifall begrüßt wurde. Anschließend sprach Genosse Hanns Czettel einige Worte der Begrüßung, und Genosse Karl Blei, als Obmann der Eifler-Runde, bedankte sich im Namen der Teilnehmer für den herzlichen Empfang und für die Einladung zu diesem Freundschaftstreffen.

Anschließend fanden Besichtigungsspaziergänge in mehreren Gruppen statt, wobei der herrliche Park, das Parkbad und die Dr.-Karl-Renner-Schule besucht wurden. Nachher führte uns der Weg zur Europawiese. Um 12 Uhr fand dort beim Gedenkstein des 12. Februar 1934 eine Kranzniederlegung durch die Genossen Czettel und Blei statt. Genosse Fuchs und Genosse Karl Blei sprachen Worte des Gedenkens an die Opfer des 12. Februar 1934 und sprachen die Hoffnung aus, daß sich eine solche Zeit nicht mehr wiederholen möge. Zum Gedenken senkte sich die Fahne, und die anwesenden Genossinnen und Genossen verweilten eine Minute in tiefer Stille bei dieser würdigen Feier. Zum Abschluß wurde das „Lied der Arbeit“ gesungen.

Nachher führen wir unter Führung des Genossen Hanns Czettel nach Seebenstein, wo gemeinsam das Mittagessen eingenommen wurde. Anschließend machten die Genossinnen und Genossen Spaziergänge in die herrliche Umgebung von Seebenstein. Um 17 Uhr traf man einander wieder im Saal des Gasthofes Appel zu einem geselligen Beisammensein mit den Genossen von Ternitz. Auch der Bürgermeister von Seebenstein begrüßte hier die Gäste. Etwas später traf auch Bundesrat Genosse Rudolf Appel ein und begrüßte die Genossen der Eifler-Runde recht herzlich. Für gute Laune sorgte ein kleines Bauernquartett, und auch Genosse Hanns Czettel trug mit seinen Liedern und Vorträgen sehr viel zur Unterhaltung bei.

Da unser Genosse Richard Weis an diesem Tag seinen 81. Geburtstag hatte, überreichte ihm Genosse Czettel einen Blumenstrauß und sprach ihm seinen Glückwunsch aus. Dieser Gratulation schlossen sich auch die Genossen der Eifler-Runde an, und Genosse Karl Blei gratulierte im Namen aller und wünschte, daß Genosse Weis noch lange in voller Frische und Gesundheit in unserem Kreise verweilen möge. Alle Genossinnen und Genossen waren begeistert und beeindruckt. Es war ein schöner Tag, nur leider viel zu kurz, und er wird allen Teilnehmern an dieser herrlichen Fahrt noch lange in Erinnerung bleiben.

Um 20.30 Uhr wurde schweren Herzens die Heimfahrt angetreten; die Musik brachte zum Abschied noch ein kleines Ständchen bei unseren Autobussen, Genosse Czettel und seine Freunde winkten uns eine gute Fahrt zu und dahin ging es wieder zurück nach Wien.

Die Genossen der Eifler-Runde danken dem Genossen Czettel und seinen engeren Mitarbeitern für diese schöne und gut gelungene Veranstaltung.

Die Bezirke berichten:

Landstraße

Jahresversammlung. Am 13. April 1966 fand die Jahresversammlung der Bezirksgruppe statt. Bezirksobmann Genosse Franz Adelpoller begrüßte die erschienenen Mitglieder und den Referenten Genossen Dipl.-Ing. Karl Waldbrunner. Nach der Bekanntgabe der Tagesordnung hielt Genosse Adelpoller einen tiefempfundenen Nachruf für die verstorbenen Genossinnen und Genossen Julius Latzer, Otto Kopetzky, Antonia Strassl, Franz Schicker, Franz Hofer, Ferdinand Gamperlik, Hans Schmidt und Johann Wagenknecht. Genosse Adelpoller ersuchte dann den Referenten Genossen Waldbrunner, mit sei-

nem Referat „Zur politischen Lage in Österreich“ zu beginnen. Es wurde mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und Genossen Waldbrunner für seine Ausführungen herzlicher Dank ausgesprochen.

Genossin Barbara Werner berichtete über die Tätigkeit der Bezirksgruppe und von den Fahrten nach Mauthausen, Auschwitz und Lidice, die mit Gedenkfeiern verbunden waren. Nach dem Bericht erstattete Genosse Richard Werner den Kassabericht. Genosse Ludwig Havazik berichtete für die Kontrolle und betonte, daß die Bücher und Belege sowie die Kassa in bester Ordnung befunden wurden; er stellte den Antrag, dem scheidenden Ausschuß die Entlastung zu erteilen. Dieser Antrag wurde von der Jahresversammlung einstimmig angenommen.

Für das Wahlkomitee brachte Genosse Franz Schöffel den Vorschlag für den neuen Bezirksausschuß. Es wurden folgende Genossinnen und Genossen einstimmig gewählt:

1. Obmann: Genosse Franz Adelpoller.
2. Obmann: Genossin Barbara Werner.
- Kassier: Genosse Richard Werner.
1. Schriftführer: Genosse Ludwig Havazik.
2. Schriftführer: Genosse Hans Peier.
- Opferfürsorgereferat: Genossin Frieda Nödl.
- Kontrolle: Die Genossin Rosa Wopenka und Genosse Samuel Glatz.
- Delegierte zur Bundeshauptversammlung: Die Genossin Barbara Werner und Ludwig Havazik.
- Delegierte zur Landeshauptversammlung: Die Genossinnen Barbara Werner und Rosa Wopenka sowie die Genossen Richard Werner, Ludwig Havazik, Hans Peier und Samuel Glatz.

Genosse Franz Adelpoller dankte für das Vertrauen und schloß mit dem Versprechen, mit ganzer Kraft weiterzuarbeiten. Die Versammlung wurde mit dem „Lied der Arbeit“ beendet.

Margareten

Wir gratulieren! Unsere Genossin Berta Ziegler beging vor kurzem ihren 90. Geburtstag. Sie stand schon seit ihrer frühesten Jugend in unseren Reihen und war während der Zeit des grün-weißen Faschismus eine der mutigsten und fleißigsten Genossinnen bei den RS; nach 1945 war unsere „Neunzigerin“ gleich wieder zur Stelle, und so wie sie sich damals am Wiederaufbau unserer Partei beteiligt hat, so unermüdet trägt sie auch heute noch unsere Zeitungen aus und kassiert die Mitgliedsbeiträge ein.

Wir gratulieren unserer treuen und in schwerer Zeit erprobten Mitkämpferin zu ihrem 90. Geburtstag und wünschen ihr noch viele schöne Jahre bei allerbesten Gesundheit.

Vor allem aber sei ihr an dieser Stelle nochmals im Namen aller Genossinnen und Genossen, die mit ihr zusammen lange Jahre gemeinsam gekämpft und gearbeitet haben, herzlicher Dank gesagt; Dank für die stete Einsatzbereitschaft, für die oft sehr mühsame und opfervolle Arbeit, für die persönliche Verbundenheit im Ringen um unsere großen Ziele. Genossin Ziegler: Ein herzliches „Freundschaft!“



Favoriten

Jahresversammlung. Die Bezirksgruppe Favoriten hielt am Samstag, dem 12. Februar 1966, um 19 Uhr im Gartensaal des Arbeiterheimes die Jahresversammlung mit folgender Tagesordnung ab:

1. Wahl des vorbereitenden Wahlkomitees
2. Berichte
3. Neuwahl
4. Allfälliges

Anschließend Februargedenkstunde, Abspielen des Tonbandes des Niederösterreichischen Landesjugendreferates über Fragen und Antworten sowie Eindrücke der jugendlichen Teilnehmer an unserer Fahrt nach Lidice. Als Abschluß der Gedenkstunde die Vorführung des Dokumentarfilms „Lidice“.

Nach Begrüßung der Erschienenen und Bekanntgabe einiger Entschuldigungen gedachte der Vorsitzende Genosse Schiller unserer verstorbenen Genossinnen und Genossen Karl Fürsthofer, Eduard Haselbacher, Anna Beinl, Anton Löschnak, Josef Nagel, Eduard Fleißner, Anton Telatzky und Ferdinand Dehmal. Auch dem vor vier Wochen verstorbenen Genossen Gustl Bergmann, welcher seiner Wohnungsadresse nach zwar kein Favoritner, aber in der illegalen Zeit mit Favoriten sehr verbunden war, galten Worte des Gedenkens.

Genosse Schiller ließ dann über das vorbereitende Wahlkomitee, bestehend aus den Genossen Alois Lamplodt, Franz Falkenburger und der Genossin Anna Zahradnik, abstimmen. Die Hauptversammlung bestätigte einstimmig den vorgelegten Vorschlag.

Nun erstattete Genosse Friedrich Bohac den Rechenschaftsbericht, in dem er feststellte, daß bei den verschiedenen Veranstaltungen des Bundes die Bezirksgruppe immer eine starke Vertretung stellt. Auch an der Pilgerfahrt nach Lidice nahm die Bezirksgruppe mit insgesamt 64 Genossinnen und Genossen teil, unter ihnen auch zwei junge Vertrauensmänner der Partei. Die Bezirksgruppe Favoriten hatte die Kosten für die beiden Genossen getragen, was, wie Genosse Bohac betonte, ebenfalls unser gutes Verhältnis zur Bezirksorganisation beweise. Weiters brachte Genosse Bohac den Standesbericht der Bezirksgruppe, die durch die vielen Todes-

fälle naturgemäß immer kleiner werde. Außerdem erstattete er den Kassenbericht. Abschließend dankte Genosse Bohac den Mitarbeitern für die Unterstützung, die sie der Bezirksgruppe gewährten, und er sprach die Hoffnung aus, daß sich das auch im kommenden Jahre wieder fortsetzen möge.

Genosse Johann Schulz berichtete über die Kontrolle und beantragte, dem scheidenden Vorstand die Entlastung auszusprechen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Genosse Schiller sprach dann einige Worte über die Bedeutung der Wahl am 6. März 1966, wobei er besonders zwei Punkte herausstrich, und zwar das Streben der ÖVP nach der Alleinherrschaft, wobei bis zur Stunde noch keine verbindliche Erklärung über eine Zusammenarbeit nach der Wahl erfolgte, und die Habsburg-Frage. Mit dem Appell, alles zu tun, daß unsere Partei am 6. März einen Sieg erringe, wurde schließlich dieser Punkt der Tagesordnung abgeschlossen. Zum Punkt 3 der Tagesordnung brachte der Obmann des Wahlkomitees Genosse Alois Lamplodt den Wahlvorschlag für das Jahr 1966:

1. Obmann: Genosse Hans Schiller.
 2. Obmann: Genosse Franz Koci.
- Geschäftsführender Obmann: Genosse Friedrich Bohac.
Kassier: Genossin Amalie Platzer.
Opferfürsorgereferent: Genosse Karl Milota.
Schriftführer: Genosse Karl Prihoda.
Beisitzer: Genosse Adolf Gutmann, Genosse Robert Döllner,
Genosse Leopold Janda, Genosse Michael Mann.

Kontrolle: Genosse Johann Schulz, Genosse Moses Brzzyner.
Die Abstimmung ergab, daß alle Vorschläge einstimmig angenommen wurden.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung wurden einige Anfragen gestellt, die die Genossen Schiller und Milota beantworteten.

Nun schloß Genosse Schiller die Jahresversammlung und forderte nochmals die Genossen auf, alle ihre Kraft in der Wahlarbeit einzusetzen. Zur Feierstunde sprach er Worte des Gedenkens. Dann wurde das Tonband abgespielt und der Film „Lidice“ vorgeführt. Um 21 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Penzing

Ausschußsitzung. Mit Rücksicht darauf, daß die Sitzungen des Bundesvorstandes und der Wiener Obmänner von nun an immer am letzten Freitag des Monats abgehalten werden, müssen wir den Termin für unsere Ausschußsitzungen auf den 1. Freitag im Monat verlegen. Beginn der Sitzung 19 Uhr.

*

Stefan Dorsch †. Durch den Tod unseres Genossen Stefan Dorsch hat die Bezirksgruppe Penzing den Obmann verloren, wir alle aber einen gesinnungstreuen Genossen, der in schwerster Zeit treu zur Idee des Sozialismus stand und mutig für seine Überzeugung eingetreten ist. Für ihn war es selbstverständlich, sofort nach dem Verbot der Partei in der illegalen Bewegung der revolutionären Sozialisten seine Arbeit fortzusetzen. Unbeirrt kämpfte er an der Seite seiner Gefährten weiter für die Freiheit, für die Demokratie. Er stellte seine Wohnung für Besprechungen zur Verfügung und wurde deswegen auch verhaftet. Doch weder die grünen noch die braunen Faschisten konnten den aufrechten Sozialisten beugen. Er blieb über die ganze Zeit hinweg, was er immer gewesen war: ein Sozialist.



Nach 1945 stellte er sich sofort wieder für die Aufbauarbeit zur Verfügung. Er war als politischer Funktionär tätig und wurde von seiner Bezirksorganisation als Bezirksrat in die Bezirksvertretung entsandt, wo er bis zuletzt wirkte. Doch auch in unserer Bezirksgruppe übernahm er eine Funktion, und so wurde er vor zwei Jahren Obmann der Freiheitskämpfer in Penzing. Nun hat ihn mitten in der Arbeit der Tod ereilt. Er war zwar schon einige Zeit gesundheitlich nicht auf der Höhe, doch wollte er erst nach unserer Bundeshauptversammlung das Krankenhaus aufsuchen, um sich einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Der Tod war schneller — die Bundeshauptversammlung hat Genosse Dorsch nicht mehr erlebt. Unser Kreis ist um einen treuen, aufrechten Sozialisten kleiner geworden. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren — wir werden ihn „Niemals vergessen!“

Rudolfsheim-Fünfhaus

Jahresversammlung. Am Montag, dem 25. April 1966, fand um 19 Uhr im Arbeiterheim Wien 15, Hackengasse 13, die Jahresversammlung der Bezirksgruppe statt. Nach den Berichten des Obmannes und des Kassiers, die ohne Debatte zur Kenntnis genommen wurden, erstattete der Obmann des Wahlkomitees nachstehenden Wahlvorschlag:

1. Obmann: Genosse Rudolf Fiedler.
 2. Obmann: Genosse Karl Holarubek.
- Kassier: Genosse Josef Müller.
Fürsorgereferenten: Die Genossen Hans Herz und Anton Matourek.
Schriftführer: Genosse Hans Herz.
Kontrolle: Die Genossen Leo Mistingner und Franz Graczoll.

Der Wahlvorschlag wurde von der Jahresversammlung zur Kenntnis genommen und die genannten Genossen einstimmig gewählt.

Anschließend hielt Genosse Robert Blau, Obmann des Landesverbandes Wien, ein beifällig aufgenommenes Referat über aktuelle Probleme der Freiheitskämpfer, wofür ihm der Obmann Genosse Fiedler in herzlichen Worten dankte.

Nach dem Referat wurde ein Farbdiavortrag über unsere Gedächtnisfahrt und Lidice gezeigt, für die Teilnehmer an der Fahrt eine Erinnerung und Mahnung zugleich. — Mit einem „Niemals vergessen“ schloß der Obmann um 20.45 Uhr die Jahresversammlung.

Hernals

Die Jahresversammlung der Bezirksgruppe Hernals fand am 4. Mai 1966 statt.

Obmann Genosse Robert Blau eröffnete die Versammlung und begrüßte vor allem den Referenten, Genossen Josef Hindels. Da Genosse Hindels im Zusammenhang mit dem Disziplinarverfahren gegen den unbelehrbaren Naziprofessor und Jugendverführer mit dem langen Namen zu einer wichtigen Besprechung gehen mußte, wurde der Änderung der Tagesordnung zugestimmt und dem Referenten sogleich das Wort erteilt.

Genosse Hindels sprach zum Thema „Die Lehren der Vergangenheit“. Er gab einen Rückblick auf die politische Situation der Jahre von 1920 bis 1934 und kam zu dem Schluß, daß jene unrecht hätten, die meinten, man könne und müsse die Situation von 1920 mit der von 1966 vergleichen. Und es habe sich schon damals, aber ganz besonders in der Folge als sehr verhängnisvoll erwiesen, daß die Sozialdemokraten aus der Regierung ausgeschieden seien. Denn die Situation jetzt, im Jahre 1966, ist eine vollkommen andere, und das Ausscheiden aus der Regierung und die richtige Handhabung einer positiven Oppositionspolitik werde die Partei stärken und die politische Arbeit erst echt beleben.

Dann wendete sich der Redner dem Neonazismus und Antisemitismus zu und wies darauf hin, wie sehr man oft erkennen müsse, daß es den alten und unbelehrbaren Nazis, vor allem an den österreichischen Hochschulen, gelungen sei, einen Teil der jüngeren Generation zu vergiften und irrezuführen. Die sozialistischen Freiheitskämpfer seien berufen, die Erfahrungen und die geschichtlichen und politischen Wahrheiten der Kampf- und Leidensjahre von 1933 bis 1945 an die Jugend weiterzugeben und vor allem die jungen Sozialisten zum Kampf gegen Intoleranz, Faschismus und Antisemitismus aufzurufen.

Starker Beifall dankte dem Referenten für seine überaus instruktiven und überzeugenden Ausführungen.

Dann gedachte die Versammlung der verstorbenen Mitglieder, der Genossen Ludwig Grieger und Josef Leeb sowie der Genossinnen Marie Haberhanns und Emilie Kostner.

Für das Wahlkomitee wurden die Genossinnen Anna Leinmüller und Olga Siegel sowie Genosse Felix Musirch gewählt.

Die Berichte des Obmannes, des Kassiers und der Kontrolle wurden zur Kenntnis genommen und dem scheidenden Ausschuß einstimmig die Entlastung erteilt. Ebenso einstimmig wurde der Vorschlag des Wahlkomitees angenommen. Es wurden gewählt:

- Obmänner: Genosse Robert Blau, Genosse Josef Cmejrek, Genosse Rudolf Kromer.

1. Kassier: Genossin Hermine Kinder.

2. Kassier: Genosse Ludwig Matzka.

1. Schriftführer: Genossin Johanna Zchoval.

2. Schriftführer: Genosse Friedrich Bock.

Beisitzer: Genosse Rudolf Geiger.

Kontrolle: Die Genossen Willi Kal und Hugo Kohn.

Delegierte zur Landeshauptversammlung: Die Genossin Hermine Kinder und die Genossen Josef Cmejrek, Rudolf Kromer und Friedrich Bock.

Delegierte zur Bundeshauptversammlung: Die Genossin Hermine Kinder und Genosse Josef Cmejrek.

Genosse Blau nimmt als Wiener Obmann und Mitglied des Bundesvorstandes an beiden Hauptversammlungen teil.

Der Obmann dankte dann im Namen der gewählten Genossen für das Vertrauen, dankte auch den ausgeschiedenen Genossen für ihre Arbeit und schloß die Versammlung mit dem Gelöbnis: Niemals zu vergessen!

Döbling

Leopold Schlöglhofer †. Mit besonderer Anerkennung gedenken wir unseres am 9. Mai 1966 verstorbenen Genossen Leopold Schlöglhofer, der nach einem arbeitsreichen Leben

voller Hingabe an die Sache der Arbeiterschaft und die Idee des Sozialismus plötzlich und unerwartet von uns gegangen ist. Er war von Beruf Eisenbahner und gehörte seiner Gewerkschaft schon seit seiner frühesten Jugend an. Nach dem Verbot der Freien Gewerkschaft der Eisenbahner schloß er sich den illegalen Revolutionären Sozialisten an und übernahm mit anderen Genossen laufend den Transport der damaligen Brüner „Arbeiterzeitung“. Er kolportierte auch die damalige illegale Zeitung der Eisenbahner, den „Prelbock“. Auch unter dem braunen Faschismus setzte unser Leo seine Tätigkeit — wie konnte es anders sein! — fort, und er mußte dafür schweres Leid auf sich nehmen. Im Jahre 1942 wurde er von der Gestapo verhaftet, mußte auf drei Jahre ins Gefängnis, aus dem er erst knapp vor dem Zusammenbruch der Nazibarbarei



entlassen wurde. Die Entbehrungen dieser Zeit sind auch mit die Ursache, daß sich Genosse Schlöglhofer ein schweres Leiden zuzog, von dem er sich nicht mehr erholen konnte.

Am Freitag, dem 13. Mai 1966, um 15.15 Uhr fand auf dem Wiener Zentralfriedhof die Beerdigung unter zahlreicher Beteiligung seiner Freunde und Genossen statt. Unser Genosse Ernst Nemschitz vertrat die Bezirksgruppe Döbling und legte am Grabe einen Strauß roter Nelken nieder.

Wir Döblinger Freiheitskämpfer danken unserem Genossen Schlöglhofer für sein treues Eintreten für unsere gerechte Sache und werden ihn ... „Niemals vergessen!“

Brigittenau

Johann Kaps †. Nach langer schwerer Krankheit ist unser Genosse Johann Kaps für immer von uns gegangen: Ein schmerzlicher Verlust für seine Familie, für die Bezirksorganisation Brigittenau, für uns Freiheitskämpfer und für seine Freunde. Er stand treu zur Idee des Sozialismus.



Genosse Johann Kaps kam schon in jungen Jahren zur Sozialistischen Arbeiterbewegung. Er war aktiver Schutzbündler und immer bereit, als es galt, Republik, Freiheit und Demokratie mit der Waffe zu verteidigen. In den dunklen Jahren des Faschismus kämpfte er mit den revolutionären Sozialisten für die Wiedererstehung der Republik.

Nach 1945 wurde er von seiner Bezirksorganisation in den Gemeinderat entsendet, er wurde Bezirksobmann und wirkte einige Jahre auch als Obmann der Bezirksgruppe Brigittenau der sozialistischen Freiheitskämpfer.

Er gab der Partei alles, seine Zeit, seine Arbeit und seine Gesundheit. Er wußte, daß es auf jeden ankommt und darum war er immer bemüht, seine Kraft in den Dienst der Bewegung zu stellen. Schon schwer krank interessierte er sich doch für alle politischen Vorgänge. Seine Brigittenauer Freunde wählten ihn zu ihrem Ehrenobmann, als ihn seine Kräfte verließen und er infolge seiner Krankheit nicht mehr die Arbeit als Bezirksobmann leisten konnte.

Wir trauern um diesen aufrechten und selbstlosen Sozialisten, um den mutigen Kämpfer für Freiheit und Demokratie. Wir werden ihn „Niemals vergessen!“

Floridsdorf

Jahresversammlung. Am Samstag, dem 5. Februar, fand im Lokal der Sektion 7, Wien 21, Jedleseer Straße 72, die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe statt.

Zu Beginn brachte der Frauenchor von Floridsdorf zwei Lieder zum Vortrag, eine Einleitung, die von den Genossinnen und Genossen mit großem Beifall aufgenommen wurde. Mit herzlichen Worten dankte Genosse Blei den Sängerinnen und der Chorleiterin für die schöne Eröffnung.

Bezirksobmann Genosse Karl Blei begrüßte sodann die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste recht herzlich; besonders die Referentin, Genossin Rosa Jochmann, Genossin Rosa Weber, den Genossen Leopold Wiesinger, die Genossen Leopold Kranz und Franz Beisel.

Nach Bekanntgabe der Tagesordnung hielt Genosse Blei den im abgelaufenen Jahr verstorbenen Genossen Karl Satzinger, Viktor Peklinger, Johann Macner, Ferdinand Kaufmann, Anna Schmidt, Alois Michelmayer, Margarete Ivoneti und Franz Pokoj einen tiefempfundenen Nachruf.

Wieder hat der Tod mit starker Hand zugegriffen und eine große Lücke in unsere Reihen gerissen, acht treue und verlässliche Genossinnen und Genossen aus unserer Mitte genommen. Besonders hart hat die Bezirksgruppe den Tod des Genossen Franz Pokoj empfunden, der ein langjähriger Mitarbeiter im Bezirksausschuß war und in der Kontrolle tätig gewesen ist. Wir wollen allen Verstorbenen ein ehrendes Andenken dadurch bewahren, daß wir in ihrem Sinne weiterarbeiten und sie „Niemals vergessen!“

Weiters gedachte Genosse Blei auch zweier Genossen, die wir durch den Allbezwinger Tod verloren haben. Es ist dies der Genosse August Bergmann vom Bundesvorstand, der im 80. Lebensjahr verstarb, und der Genosse Rudolf Löw, allen Schutzbündlern als Führer dieser Organisation bekannt, der im 74. Lebensjahr verstorben ist. Beide waren treue und verlässliche Genossen, die die Idee des Sozialismus hochhielten und ihr bis zum Tode dienten. Auch dieser Genossen wollen wir immerwährend gedenken und sie „Niemals vergessen!“

Eine Bitte an unsere Mitarbeiter

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, die für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, alle Manuskripte immer nur einseitig zu beschreiben.

Nachdem zum ersten Punkt der Tagesordnung Genosse Josef Brazdovics als Schriftführer Auszüge aus dem Protokoll der vorjährigen Jahresversammlung verlesen hatte, erstattete Bezirksobmann Genosse Karl Blei den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr 1965. Aus dem umfangreichen Bericht hob er die 20-Jahr-Feier unserer Republik hervor, die in verschiedenen Veranstaltungen und Feiern begangen wurde. Auch über die Autobusfahrt des Bezirkes, die am 2. Oktober nach Hochwolkersdorf geführt wurde, und die große Autobusfahrt, die der Bund veranstaltete und die nach Prag und Lidice gemacht wurde, gab er einen Bericht.

Nach dem Bericht des Genossen Blei ergriff Genosse Karl Bübl als Kassier das Wort und berichtete über die Einnahmen und Ausgaben der Bezirksgruppe Floridsdorf. Genosse Josef Hesel berichtete dann über die Kontrolle und betonte, daß die Bücher und Belege sowie der Kassenstand in bester Ordnung befunden wurden. Er stellte den Antrag, dem scheidenden Ausschuss die Entlastung zu erteilen. Dieser Antrag wurde von der Jahresversammlung einstimmig angenommen.

Genosse Blei gab dann bekannt, daß der erweiterte Bezirksausschuß der Jahresversammlung ein provisorisches Wahlkomitee vorschlägt, das aus den Genossen Richard Grohs, Karl Gruber und Karl Trattng bestehen soll. Der Vorschlag wurde zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen.

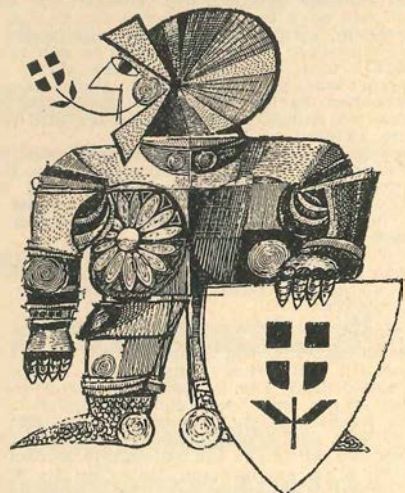
Genosse Blei ersuchte nun die Genossin Rosa Jochmann, das Wort zu ihrem Referat zu ergreifen. Vor allem brachte sie Grüße vom Bundesvorstand und betonte, daß sie immer gerne nach Floridsdorf komme, da sie eine der stärksten Bezirksgruppen von Wien ist und wie eine große Familie zusammenhält.

Sie sprach dann über die politische Lage und über die ÖVP, die die vorzeitigen Wahlen durch den Budgetkrach mutwilligerweise herbeigeführt hat. Sie sagte, daß wir es nicht leicht haben werden, bei diesem Einsatz von finanziellen Mitteln, die der ÖVP zur Verfügung stehen. Wichtig bei dieser bevorstehenden Wahl sind vor allem die Frauen; sie können überall, beim Einkaufen oder wo immer sie sich befinden, das Ihre zum Wahlkampf beitragen, der am 6. März für uns entschieden werden kann.

Die ÖVP arbeitet trotz des Wahlübereinkommens mit viel Demagogie und persönlichen Verunglimpfungen unserer führenden Genossen; sie hat ihr Versprechen noch niemals gehalten.

Wir Freiheitskämpfer müssen uns in jeder möglichen Weise in diesem Wahlkampf einschalten und mithelfen, die noch Zweifeln für uns zu gewinnen. Das muß unsere Aufgabe sein. Wir hoffen, daß wir am 7. März einen Sieg feiern können und endlich einmal den Bundeskanzler stellen werden. Da keine Wortmeldungen zum Referat der Genossin Jochmann vorlagen, dankte Genosse Blei der Referentin für ihre vor-

JEDERZEIT SICHERHEIT



WIENER STÄDTISCHE VERSICHERUNG

züglichen Ausführungen, die sehr leicht verständlich und wissenschaftlich waren. Sie zeigte dabei Dinge auf, die für alle von großer Bedeutung waren.

Das Referat wurde von der Jahresversammlung mit großem Beifall entgegengenommen. Genosse Blei überreichte der Genossin Jochmann als Dank rote Nelken, die sie sehr erfreut entgegennahm.

Anschließend brachte Genosse Grohs als Obmann des Wahlkomitees die Vorschläge für den neuen Bezirksausschuß.

Er schlug folgende Genossen vor:

1. Obmann: Genosse Karl Blei.

2. Obmann: Genosse Viktor Marsal.

1. Kassier: Genosse Karl Bübl.

2. Kassier: Genosse Richard Grohs.

1. Schriftführer: Genosse Josef Brazdovics.

2. Schriftführer: Genosse Viktor Marsal.

Beisitzer: Die Genossen Richard Stern und Johann Lacina.

Opferführergereferent: Genosse Karl Blei.

Genosse Grohs ließ über den ersten und zweiten Obmann gesondert abstimmen und übergab dann die Liste mit den Vorschlägen dem neugewählten Obmann zur weiteren Abstimmung. Er betonte dabei, daß Genosse Blei von der Jahresversammlung zum 20. Male gewählt wurde, und sprach den Wunsch aus, daß dieses noch oftmals der Fall sein soll.

Genosse Blei ließ nun über den ersten Kassier und ersten Schriftführer getrennt abstimmen; auch diese beiden Genossen wurden einstimmig wiedergewählt. Die weiteren Vorschläge wurden en bloc von der Jahresversammlung einstimmig angenommen.

Für die Kontrolle wurden aus dem Plenum die Genossin Barbara Berchtold sowie die Genossen Josef Hesel und Karl Gruber vorgeschlagen und einstimmig gewählt.

Nach der Wahl bedankte sich Genosse Blei für das Vertrauen, das ihm durch die Wiederwahl entgegengebracht wurde, und versicherte, daß er sich bemühen werde, seine ganze Kraft für die Interessen unserer Mitglieder einzusetzen. Er schloß mit der Bitte, ihn bei seiner Arbeit recht tatkräftig zu unterstützen.

Genosse Blei sagte dann, daß seine erste Arbeit im kommenden Jahr die sein solle, allen Mitgliedern, die heuer mehr als 80 Jahre, die 80, 75 und 70 Jahre alt werden, schon jetzt zu ihrem kommenden Geburtstag im Namen der Bezirksgruppe recht herzlich zu gratulieren. Er wünschte ihnen das Beste und alles Gute für die Zukunft, vor allem, daß sie noch recht lange gesund und in voller Frische in unserer Mitte verweilen mögen.

Nachdem Genosse Blei nochmals auf die Gedenkfeier am 12. Februar um 10 Uhr beim Denkmal unseres Genossen Georg Weissel aufmerksam gemacht hatte, dankte er den Genossinnen und Genossen für das große Interesse an unserer Jahresversammlung und schloß diese mit dem „Lied der Arbeit“ und einem kräftigen „Freundschaft!“

Nach der Versammlung folgte noch ein gemütliches Beisammensein mit unseren Mitgliedern und Gästen, wobei auch der Frauenchor Floridsdorf mit einigen Einlagen und ein Schrammelterzett zur Hebung der Stimmung beigetragen hatten. Dieser Abschluß unserer Jahresversammlung war ein gelungener Ausklang im Getriebe des Alltags.

*

Marie Mottl †. Am Mittwoch, dem 9. März 1966, verstarb nach kurzem, schwerem Leiden Genossin Marie Mottl im 80. Lebensjahr.

Die Bezirksgruppe Floridsdorf verliert mit ihr ein treues und verlässliches Mitglied, das jederzeit zur Stelle war, wenn man sie rief oder brauchte. Somit hat der Allbezwinger Tod wieder einen wertvollen Menschen aus unseren Reihen gerissen. Sie war viele Jahre Betriebsrat in den Siemenswerken in Floridsdorf und sehr beliebt unter ihren Arbeitskollegen. Außerdem war sie langjährige Vertrauensperson in der sozialistischen Parteiorganisation Floridsdorf und wurde mit der höchsten Auszeichnung der Partei, mit der Victor-Adler-Plakette, belohnt.

Genossin Hedy Lehnert, Altgemeinderat von Floridsdorf, und Obmann der Freiheitskämpfer, Genosse Karl Blei, hielten ihr tiefempfundene Nachrufe. Als Symbol des Dankes für ihr Wirken und ihren Einsatz senkte sich die rote Fahne, die sie so liebte, über ihrem Grab. Wir geloben, sie niemals zu vergessen.

Die Feier wurde mit unserem Gruß „Freundschaft!“ geschlossen, und die Freiheitskämpfer legten am Grabe ein rotes Bukett als letzten Gruß der Bezirksgruppe und ihrer Mitglieder nieder.

*

Alois Diebalek †. Am Sonntag, dem 20. März 1966, verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Genosse Alois Diebalek im 49. Lebensjahr. Die Bezirksgruppe Floridsdorf verliert mit ihm ein treues und verlässliches Mitglied, das durch seine schwere Krankheit schon lange Jahre ans Bett gebunden war. Auch er war ein Mensch, der die Idee des Sozialismus hoch hielt und das Beste für die arbeitende Menschheit wollte.

Am 24. März erfolgte um 15.15 Uhr die Einäscherung unseres Toten im Krematorium. Die Urnenbeisetzung fand im engsten Kreise der Familienangehörigen im Simmeringer Friedhof im Familiengrab statt. Friede seiner Asche! Wir wollen ihm ein ehrendes Angedenken bewahren und ihn niemals vergessen!

*

Georg Nechansky †. Am Sonntag, dem 17. April 1966, verstarb Genosse Georg Nechansky im 61. Lebensjahr. Die Nachricht von seinem Tode traf uns überraschend. Er hatte sich kurz vorher zur Pensionierung angemeldet und mußte zu diesem Zweck einige ärztliche Untersuchungen über sich ergehen lassen. Nicht lange darnach ist er nach kurzem Leiden plötzlich und unerwartet gestorben. Die Bezirksgruppe Floridsdorf verliert mit ihm einen treuen und verlässlichen Kampfgefährten aus den Donnerstagen 1934.

Das Begräbnis fand am Donnerstag, dem 21. April 1966, um

15 Uhr auf dem Langenzersdorfer Friedhof unter zahlreicher Beteiligung seiner vielen Freunde und Bekannten statt. Genosse Karl Blei als Obmann der Freiheitskämpfer von Floridsdorf hielt dem Genossen Nechansky im Namen der Bezirksgruppe einen tiefempfundene Nachruf und betonte, daß wir mit ihm wieder einen Kämpfer für die gerechte Sache der arbeitenden Menschen verloren haben. Genosse Blei dankte ihm für sein Wirken und seinen Einsatz und schloß mit den Worten „Ruhe aus, du Sozialist, der ein Freiheitskämpfer gewesen ist!“

Die Bezirksgruppe legte am Grabe des Genossen Nechansky ein Blumengebinde als Symbol des Gedenkens nieder.

*

Wir besuchten Niederösterreich

Am Samstag, dem 2. Juli 1966, veranstaltete unsere Bezirksgruppe eine Autobusfahrt nach Ternitz, Seebenstein und Hochwolkersdorf, an der sich 82 Genossinnen und Genossen beteiligten.

Um 8 Uhr früh wurde vom zentralen Treffpunkt in der Schöpfleuthnergasse 29–33 abgefahren. Die Fahrt ging über den äußeren Gürtel, die Altmannsdorfer Allee zur Südautobahn nach Neunkirchen und Ternitz, wo wir um 9.40 Uhr eintrafen. Bei der Ankunft wurden wir von den Funktionären der Sozialistischen Partei unter Führung des Bürgermeisters von Ternitz, Genossen Dr. Karl Holaubek, herzlichst begrüßt und willkommen geheißen.



Anschließend begaben wir uns in die Stadthalle von Ternitz, wo Genosse Dr. Holaubek eine Ansprache an die Genossinnen und Genossen hielt und sie im Namen der sozialistischen Organisation von Ternitz begrüßte.

Genosse Karl Blei als Obmann der Bezirksgruppe Floridsdorf bedankte sich für den herzlichen Empfang und überreichte dem Genossen Dr. Holaubek zur Erinnerung an dieses Freundschaftstreffen einen Wimpel, was mit großem Beifall bedacht wurde.

Dann fand unter Führung der Genossen aus Ternitz ein Besichtigungsspaziergang statt. Dabei wurden der herrliche Stadtpark, das Parkbad, die Dr.-Karl-Renner-Schule und die Europawiese besucht. Beim Gedenkstein des 12. Februar 1934 wurde von den Genossen Szamwald und Blei ein Kranz zum Gedenken an die Februaropfer niedergelegt. Genosse Blei sprach dann einige Worte zum Gedenken an die Opfer. Dann senkte sich die Fahne der Bezirksgruppe Floridsdorf, und die Genossinnen und Genossen verweilten eine Minute in tiefer Trauer.

Dann fuhren wir nach Seebenstein, wo wir von Vizebürgermeister Genossen Hofmann herzlichst begrüßt wurden. Er brachte auch Grüße des Bürgermeisters, des Genossen Schreiner, der sich entschuldigen mußte, weil er durch dringende Arbeiten am Kommen verhindert war.

Nach dem Mittagessen machten die Teilnehmer zahlreiche kleinere Spaziergänge in die schöne Umgebung von Seebenstein, und um 16 Uhr stieg man wieder in die Autobusse — und dahin ging es durch Wälder und eine herrliche Landschaft nach Hochwolkersdorf. Dort blieben wir einige Stunden in geselligem Beisammensein und sprachen über die Erlebnisse dieses schönen Tages.

Vor der Abfahrt von Seebenstein hatte uns Genosse Hofmann versprochen, mit Genossen Schreiner nach Hochwolkersdorf nachzukommen; er hat Wort gehalten, und wir freuten uns alle sehr, als die beiden Genossen nach 18 Uhr eintrafen und den ganzen Abend bis zu unserer Rückfahrt bei uns blieben.



Gern wären wir noch länger geblieben, und es fiel nicht leicht, wieder an die Heimreise zu denken. Aber alles muß sein Ende haben. Und so verabschiedeten wir uns mit einem herzlichen „Freundschaft!“ und traten um 20 Uhr wieder die Rückfahrt an. Dieser Tag wird allen Genossinnen und Genossen noch lange in schöner Erinnerung bleiben.

Donaustadt

Jahresversammlung. Die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe fand am 11. März 1966 statt. Nach der Eröffnung und Begrüßung gedachte der Vorsitzende, Genosse Charwat, mit ergreifenden Worten unseres verstorbenen Obmannes Genossen Kragner. Er berichtete dann von der Fahrt nach Lidice im vergangenen Jahr. Anschließend begrüßte Genosse Charwat Genossin Magda Hirschler und den Obmann unserer benachbarten Bezirksgruppe, Genossen Karl Blei. Nach dem Bericht unseres Kassiers, Genossen Pollak, stellten namens der Kontrolle die Genossen Rubik und Arthold den Antrag, dem scheidenden Ausschuß die Entlastung zu erteilen. In das Wahlkomitee wurden die Genossen Portele, Paulis und Hefermeier gewählt.

Als erster Referent sprach dann Genosse Karl Blei zur vergangenen Nationalratswahl. Mit markanten und durchschlagenden Worten schilderte der bewährte Genosse die geschehenen Fehler und unsere Mißerfolge bei dieser Wahl. Und er dankte vor allem den vielen kleinen Vertrauensmännern unserer sozialistischen Bewegung für ihre rastlose Arbeit.

Das anschließende Referat hielt unsere Genossin Hirschler. Sie brachte eine aufschlußreiche Wahlanalyse und forderte die anwesenden Genossen auf, sich besonders mit der Jugend noch mehr zusammenzuschließen. Mit überzeugenden Worten schilderte unsere Gemeinderätin die hoffnungsvolle Arbeit, welche in den 19 Sektionen unseres aufwärtsstrebenden Bezirks geleistet wurde.

Nach den Referaten dankte Genosse Charwat unter großem Applaus für die Ausführungen. Es folgte eine lebhaft Diskussion, bei der die Referenten wiederholt Stellung nahmen. Bei der anschließend durchgeführten Wahl wurden folgende Genossinnen und Genossen einstimmig gewählt:

1. Obmann: Genosse Josef Charwat.
2. Obmann: Genosse Alexander Rubik.
1. Kassier: Genosse Kurt Pollak.
2. Kassier: Genosse Jaro Klacil.
1. Schriftführer: Franz Bursch.
- Beisitzer: Genossin Magda Hirschler.
- Kontrolle: Genosse Leopold Arthold, Genosse Kurt Pisk.
- Delegierte zur Bezirkskonferenz und zur Landes- und Bundeshauptversammlung: Genosse Josef Charwat, Genosse Jakob Klacil.

Da keine Wortmeldungen mehr erfolgten, dankte der Obmann den erschienenen Genossen und schloß die diesjährige Jahresversammlung mit einem herzlichen „Freundschaft!“

Liesing

Jahresversammlung: Die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe wurde am 16. April 1966 abgehalten. Unser Obmann, Genosse Packes, begrüßte die erschienenen Genossinnen und Genossen und gab folgende Tagesordnung bekannt, die einstimmig genehmigt wurde:

1. Begrüßung
2. Berichte des Obmannes, des Kassiers und der Kontrolle
3. Neuwahlen
4. Referat des Genossen Paul Bernstein
5. Allgemeines

Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der in den letzten zwei Jahren verstorbenen Genossen Johann Gottek, Josef Jirak, Johann Melkowitzsch, Georg Mundstein und Johann Wurm. Sie waren treue Sozialisten, die jedes Opfer im Kampf um die Freiheit auf sich genommen hatten, und die Versammelten erhoben sich von ihren Plätzen zu einer Gedenkminute.

An der Fahrt zum ehemaligen KZ-Auschwitz hatten acht Genossen teilgenommen, nach Lidice führen im vergangenen Jahr sechs Genossen mit. Die Teilnehmer an beiden Fahrten unseres Bundes werden niemals vergessen, was sich an diesen Orten des Schreckens und menschlicher Grausamkeit abgespielt hat, den Orten, an denen Menschen ohne Unterschied des Geschlechts vom Säugling bis zum betagten Greis bestialisch ermordet wurden, weil sie von den Handlangern eines Adolf Hitler im Namen von „Führer und Reich“ buchstäblich vertilgt wurden...

An den Sitzungen des Landesverbandes Wien beziehungsweise der Bezirksobmänner nahmen wir regelmäßig teil, die Sprechstunden im Bezirk werden laufend abgehalten und könnten von den Genossinnen und Genossen vielleicht noch besser genutzt werden.

Dann folgten die Berichte des Kassiers, Genossen Sandalek, und der Kontrolle, für die Genosse Felkel den Antrag stellte, dem scheidenden Ausschuß die Entlastung zu erteilen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Nach diesen Berichten brachte Genosse Schmudermayer namens des Wahlkomitees folgenden Wahlvorschlag:

1. Obmann: Genosse Alois Packes.
2. Obmann: Genosse Leopold Sonnenfeld.
1. Kassier: Genosse Franz Sandalek.
2. Kassier: Genosse Johann Bezdeka.
- Schriftführer: Genosse Anton Brust.
- Kontrolle: Genosse Josef Felkel, Erwin Hanzl.
- Delegierter für die Bundeshauptversammlung: Genosse Leopold Sonnenfeld.
- Delegierte für die Landeshauptversammlung: Genosse Alois Packes, Genosse Leopold Sonnenfeld.

Der Wahlvorschlag wurde einstimmig angenommen.

Dann erstattete Genosse Paul Bernstein vom Landesverband Wien das Referat. Der Referent besprach die wichtig-

sten Bestimmungen der 17. Novelle zum Opferfürsorgegesetz und wies darauf hin, daß durch den eingetretenen Regierungswechsel die von uns geforderte 18. Novelle zum OFG. noch in Schwebelage sei. Genosse Bernstein kam auch auf die Wahl vom 6. März 1966 zu sprechen und meinte, daß jedes Volk die Regierung hätte, die es durch seine freie, demokratische Entscheidung verdiene. Das Referat wurde sehr beifällig aufgenommen, und der Vorsitzende dankte dafür unter dem Beifall der Versammlung.

Zum Schluß gab noch Genosse Packes einen kurzen Bericht über den am Tage vorher abgehaltenen Außerordentlichen Parteitag, an dem er selbst teilgenommen hatte. Der Schritt in die Opposition ist unvermeidlich gewesen und war die einzig richtige Antwort auf die arrogante Haltung der ÖVP. Wir sozialistischen Freiheitskämpfer haben es gelernt, wachsam zu sein und zu bleiben, und es ist unsere Aufgabe, die nächste Entscheidung mit vorzubereiten. Das österreichische Volk wird in kurzer Zeit erkennen, welchen Fehler es begangen hat, als es der ÖVP diese Mehrheit gab. Und wir werden unsere Fehler suchen und abstellen müssen, damit das nächste Mal die Mehrheit der Wähler uns ihr Vertrauen gibt. Dazu werden die sozialistischen Freiheitskämpfer beitragen, was in ihren Kräften steht.

Aus den Landesorganisationen

Kärnten

Jahreshauptversammlung. Im Hause des ÖGB und der Arbeiterkammer in Klagenfurt tagte am Sonntag, dem 24. April 1966, die Jahreshauptversammlung des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, Landesverband Kärnten. Einleitend wurde unseres beim Einsturz der Hollenburger Brücke am 4. September 1965 tödlich verunglückten ehemaligen Landesobmannes des Landesverbandes Kärnten, Vizebürgermeister Genossen Hans Richter, sowie unserer Verstorbenen ehrend gedacht.

Der Landesobmann, Dritter Präsident des Kärntner Landtages Genosse Hans Pawlik, konnte in seinem Tätigkeitsbericht darauf hinweisen, daß der Landesvorstand in fünf Sitzungen die vielen organisatorischen Probleme behandelte und auch zu manchen politischen Fragen Stellung nahm. Zahlreiche Interventionen konnten in der Berichtszeit aufrecht erledigt werden, und es wurde vor allem dem Opferfürsorge-Referat der Kärntner Landesregierung und dem Sozialminister a. D. Genossen Anton Proksch gedankt. Der Landesverband ist in der Landesparteivertretung der SPÖ, bei den einzelnen Konferenzen der SPÖ sowie in der Opferfürsorgekommission entsprechend vertreten. Hilfsbedürftigen Mitgliedern konnten von seiten des Landesvorstandes außerordentliche Unterstützungen gewährt werden. Durch zwei Aufstellungen des Dokumentationszentrums der Österreichischen Widerstandskämpfer in Klagenfurt und Villach gemeinsam mit Jugendverbänden konnte die Öffentlichkeit über die Geschichte des österreichischen Freiheitskampfes und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft informiert werden.

Arbeiter! Angestellte!

Entleht Bücher der Betriebsbüchereien!

Betriebsrat!

Sorge für den Ausbau der Betriebsbücherei!

Die Betriebsbüchereien
werden betreut durch die

**Reise- u. Versandbuchhandlung
des**

**Österreichischen
Gewerkschaftsbundes**

Wien I, Hohenstaufengasse 10

und durch die

Kammern für Arbeiter und Angestellte

Der Landesverband wirkte initiativ bei der Errichtung eines überparteilichen Komitees zur Errichtung des Mahnmals für den österreichischen Freiheitskampf auf dem Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl mit. Durch das tatkräftige Wirken von Altlandeshauptmann Genossen Wedenig kam es nicht nur zur Gründung dieses Komitees, sondern es konnte auf Grund von Subventionen und einer Sammelaktion das Mahmal schon am 1. November 1965 der Öffentlichkeit übergeben werden. Es wurde den Mitgliedern der Kärntner Landesregierung, der Stadtgemeinde Klagenfurt, vielen anderen Kärntner Gemeinden, den Kammern sowie dem ÖGB und auch den Mitgliedern der Freiheitskämpferorganisationen dafür der Dank ausgesprochen.

Das Mitglied des Bundesvorstandes, Genossin Rudolfine Muhr aus Wien, sprach über aktuelle Fragen des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Sie dankte dem Landesvorstand für die gezeigte Einsatzbereitschaft und erklärte, die weitere Sicherung der Freiheit und des Bestandes der demokratischen Republik Österreich sei die Hauptaufgabe des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer. Sie freute sich besonders über den Beitrag der jüngeren Genossen, die bei der Jahreshauptversammlung einen Wanderschmuck anbrachten „1934—1945 Niemals vergessen!“, und erläuterte dazu, daß elf Jahre härtester Opferzeit wahrlich von den Freiheitskämpfern und den Hinterbliebenen der Opfer nicht vergessen werden können. Wir hätten nun 21 Jahre in Österreich wieder die Freiheit. Die Ereignisse der letzten Tage und Wochen zeigten uns, daß man sehr wohl auch noch auf der anderen Seite von der Vergangenheit spricht. Ein Sprecher der Österreichischen Volkspartei erklärte bei der ersten Debatte zur Regierungserklärung, daß die unselige Zeit von 1934 bis 1938 tot sei. Wir würden uns freuen, wäre dies wirklich der Fall; aber die Vergangenheit ist nicht überwunden, der Antisemitismus in Österreich ist jedenfalls leider noch nicht tot, und auch manche andere reaktionäre Kreise rühren sich wieder. Und wir erwarten auch die Erfüllung der Erklärung der neuen Bundesregierung, daß kein Antisemitismus in Österreich geduldet werde.

Auf dem gesetzlichen Gebiet haben wir noch Forderungen für die Opfer des Faschismus offen, da es noch immer viele Härten gibt. Die 18. Novelle des Opferfürsorgegesetzes muß so rasch wie möglich kommen. In der letzten Berichtszeit konnten wohl die 14. Monatsrente für die Opfer, die Erhöhung der Unterhaltsrenten und die Gewährung des Hiloflorenzschusses

ZEITUNGSVERSCHLEISS

mit Lottokollektur und Totoannahme im 19. Bezirk wäre wegen Krankheit abzugeben.

Genossen oder Genossinnen, die sich dafür interessieren und Inhaber einer Amtsbescheinigung sind, erhalten von uns nähere Auskunft.

durchgesetzt werden. In der 18. Novelle zum OFG fordern wir vor allem, gleich wie beim ASVG, die Dynamik für die Unterhaltsrenten und die Beseitigung von Härten für Witwen und Waisen. Beim neuen Sozialminister wird der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer die Forderungen anmelden, damit die 18. Novelle dem Parlament zur Beschlußfassung übermittelt werde.

Genossin Muhr betonte in ihrem Referat, daß das Andenken an die unsterblichen Opfer vom Bund sozialistischer Freiheitskämpfer aufrechterhalten werden müsse. „Tradition bewahren, heißt nicht Asche aufheben, sondern die Flamme der Begeisterung lebendig erhalten!“ Dieser Ausspruch des unvergeßlichen französischen Sozialistenführers Jean Jaurès gilt auch für uns. Die Gewinnung der Jugend wird eine weitere Aufgabe sein, die wir zu erfüllen haben. Die jungen Menschen müssen die Geschichte Österreichs und seiner Arbeiterbewegung richtig kennenlernen und daraus die Lehre ziehen, daß der Kampf um Freiheit und Demokratie noch nicht zu Ende ist.

Abschließend berichtete die Referentin über die dramatischen Ereignisse und Beschlüsse des SPÖ-Parteitages und der Regierungsverhandlungen. Unsere Partei ging wegen der unangenehmen Haltung der ÖVP in die Opposition. Wir stehen nun als Sozialisten einiger und geschlossener denn je in der Partei des demokratischen Sozialismus zusammen, um weiter der arbeitenden Bevölkerung und unserer Republik zu dienen.

In der Debatte sprach Genosse Ferdinand Wedenig, der meinte, daß noch nie das Interesse am politischen Geschehen so groß war wie in der letzten Zeit. Die Koalition seit 1945 brachte uns zwar eine große Verantwortung, aber auch Mitsprachemöglichkeiten. Und viele unter den Wählern und im Volke glaubten, es würde nur „von den beiden großen Parteien gepakelt“. Heute ist man nicht nur in der Sozialistischen Partei, sondern auch in der ÖVP und darüber hinaus besorgt, wie es nun weitergehen werde. Wir haben als Sozialisten den Auftrag, nun noch mehr als bisher für unser Vaterland Österreich zu wirken und an der Umgestaltung der Gesellschaft zu arbeiten. Wir haben noch lange keine soziale Wohlfahrtsgesellschaft, geschweige denn eine wirklich soziale, gerechte Ordnung. Dann sprachen noch die Genossen Wieser, Schweinzer, Urank, Abuja, Kanolzer und die Genossin Lona Sablatnig.

Bei der Neuwahl des Landesvorstandes wurde Altlandeshauptmann Genosse Ferdinand Wedenig unter großem Beifall einstimmig zum Landesobmann gewählt. Als geschäftsführender Funktionär wurde Genosse Hans Pawlik, zum Landesobmannstellvertreter Genosse Heinrich Kanolzer (St. Veit an der Glan), zum Schriftführer Genosse Eduard Goritschnig, zum Landeskassier Genosse Alois Brenter, als Kontrolle Franz Schweinzer und zur Frauenreferentin Genossin Lona Sablatnig gewählt.

Nach Schluß der Versammlung begaben sich die Delegierten und Versammlungsteilnehmer auf den Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl, um beim Mahmal für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes einen Kranz niederzulegen.

Ein Brief unseres Genossen Wedenig

Unser Landesverband hat am 9. Mai 1966 an den früheren Landeshauptmann und Landesobmann unseres Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer, Genossen Ferdinand Wedenig, ein Schreiben gerichtet, in dem die herzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstag übermittelt worden waren. Genosse Wedenig hat dem Landesverband darauf geantwortet:

Werte Genossen!

Für die freundliche Aufmerksamkeit, die Sie mir durch die Glückwünsche zur Vollendung meines 70. Lebensjahres zum Ausdruck gebracht haben, möchte ich auf diesem Weg herzlich danken.

Ich brauche nicht besonders zu erklären, daß ich, so wie in meinen jungen Jahren, auch heute noch mit Begeisterung für die Ideale des Sozialismus lebe und, wo es mir möglich ist, auch wirke.

Der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer kann gerade auf diesem Gebiete durch die in seinen Statuten gegebenen Möglichkeiten für die Erhaltung der Demokratie und Freiheit in unserer Heimat wirken.

Daß der Landesverband Kärnten, aber darüber hinaus der ganze Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus mit noch verstärkter Kraft für die Erhaltung und Sicherung von Freiheit und Demokratie in unserem Lande kämpfen wird, dafür haben nicht zuletzt die Beschlüsse unserer Bundeshauptversammlung den besten Beweis geliefert.

Niederösterreich

Landeshauptversammlung. Am 20. Mai 1966 fand die Landeshauptversammlung des Landesverbandes Niederösterreich des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus statt. An der Versammlung nahmen 50 Delegierte teil, und jede Ortsgruppe war entsprechend ihrer Mitgliederstärke vertreten. Für den Bundesvorstand begrüßte in Vertretung der durch Krankheit verhinderten Genossin Jochmann Genossin Muhr die Delegierten.

Genossin Muhr hielt auch ein mit viel Beifall aufgenommenes Referat über die Aufgaben der sozialistischen Freiheitskämpfer. Sie unterstrich, daß es die neue innenpolitische Situation notwendig macht, einander näherzurücken und im Kampfe für Freiheit und Demokratie nicht zu erlahmen. Den sozialistischen Freiheitskämpfern fällt die Aufgabe zu, die Partei zu unterstützen und sich an die Spitze des Kampfes zu stellen.

Landesobmann Genosse Appel konnte einen erfreulichen Tätigkeitsbericht erstatten. Seit der letzten Landeskonferenz hat der Landesverband wieder eine rege Aktivität entfaltet. In die Berichtszeit fällt die Fahrt nach Auschwitz, an der sich 131 Genossinnen und Genossen beteiligten, wobei durch Unterstützung der Arbeiterkammer und der sozialistisch verwalteten Gemeinden Niederösterreichs einer Reihe junger Menschen die Teilnahme an dieser Fahrt ermöglicht wurde.

Anläßlich der 32. Wiederkehr des 12. Februar 1934 beteiligten sich an der Großkundgebung in Wiener Neustadt und Wöllersdorf 300 Freiheitskämpfer aus Niederösterreich. Bei der Kranzniederlegung im Zentralfriedhof haben aus Niederösterreich 80 Freiheitskämpfer und 80 Jugendliche teilgenommen. An der Veranstaltung im Theater an der Wien beteiligten sich aus Niederösterreich 50 Teilnehmer, während an einem Vortrag des Genossen Alfred Ackermann im „Haus der Begegnung“ 35 Mitglieder des niederösterreichischen Landesverbandes teilnahmen.

Die letzte große Aktion, an der sich der Landesverband beteiligte, war die Fahrt nach Lidice. An dieser Gedächtnisfahrt nahmen aus Niederösterreich 113 Genossinnen und Genossen teil. Dadurch, daß der Teilnehmerbeitrag sehr niedriger gehalten worden war, konnten sich wieder zahlreiche junge Menschen an dieser Reise beteiligen.

An den Landesverband werden durch unsere Bezirksgruppen viele Fälle herangetragen, die mit der Opferfürsorge zusammenhängen, was eine rege Interventionstätigkeit erforderlich macht.

Der Bericht wurde einstimmig zur Kenntnis genommen. Den Kassenbericht erstattete dann Genosse Ewald Deutsch, und für die Kontrolle berichtete Genosse Wimmer. Alle Berichte wurden einstimmig zur Kenntnis genommen.

Über Vorschlag eines aus fünf Mitgliedern bestehenden Wahlkomitees wurden folgende Genossen in den Landesvorstand gewählt:

Obmann: Genosse Rudolf Appel.

Obmannstellvertreter: Die Genossen Leo Lesjak (Gmünd) und Rudolf Ziegelwagner (St. Pölten).

1. Kassier: Genosse Ewald Deutsch (Mödling).

2. Kassier: Genosse Hans Seidl (Schwechat).

1. Schriftführer: Genosse Hans Seidl (Schwechat).

2. Schriftführer: Genosse Franz Stadler (Tulln).

Kontrolle: Die Genossen Hans Wimmer (Korneuburg), Karl Rieder (Wiener Neustadt), Josef Peiziger (Neunkirchen) und Karl Heller (Gmünd).

Besitzer: Die Genossen Karl Klinger (Amstetten) und Ferdinand Kostal (Lilienfeld).

Dem erweiterten Landesvorstand gehören noch folgende Genossen an: Franz Slovacek (Baden), Florian Aichberger (Neunkirchen) und Alois Rotter (Wiener Neustadt).

Bezirksobmänner: Genosse Rudolf Winter (Baden), Genosse Hans Schuberth (Bruck), Genosse Karl Gsching (Gänserndorf), Genosse Leopold Glaser (Hollabrunn), Genosse Rudolf Kornfeld (Horn), Genosse Hans Hofbauer, Genossin Irma Erber (Klosterneuburg), Genosse Karl Fackler (Krems), Genosse Urban Kuhs (Melk), Genosse Josef Deutsch (Mödling), Genosse Alfred Schwaiger (Scheibbs) und Genosse Stefan Flieger (Waidhofen).

Den scheidenden Genossen — es sind dies Genosse Hubert Paschinger (Gmünd), der ersucht hat, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen, Genosse Engelbert Kogelbauer (Mödling),

der infolge Krankheit nicht mehr in der Lage ist, seine Funktion als Bezirksobmann auszuüben, und Genosse Friedrich Friedmann (Mödling), der wegen Zeitmangels seine Funktion zurücklegen mußte — wurde unter dem Beifall der Delegierten der Dank für die Arbeit ausgesprochen, die sie im Interesse des Landesverbandes geleistet hatten.

Nach Abschluß der Landeshauptversammlung waren die Delegierten Gäste des Landesverbandes bei einem gemeinsamen Mittagessen im Ausflugsrestaurant „Bellevue“ auf dem Kahlenberg. Der Nachmittag führte die Delegierten zu einer Rundfahrt durch das neue Wien. Diese Rundfahrt zeigte allen Teilnehmern anschaulich, was die Sozialisten in Wien geleistet haben.

*

Mödling. Die Bezirksgruppe Mödling hat ihren Sitz vom Gewerkschaftsheim in das Buchinger-Heim, Mödling, Hartigstraße 13, verlegt. Die Sprechstunden finden dort nunmehr an jedem 1. Samstag im Monat von 9.30 bis 11 Uhr statt.

Die Bezirksausschußsitzungen werden alle zwei Monate, zusammenfallend mit der Sprechstunde, abgehalten.

*

Februargedenkstunde. Am Sonntag, dem 13. Februar 1966, fand vor dem Mahmal auf dem Mödlinger Friedhof — so wie jedes Jahr — die Kranzniederlegung der SPÖ und unseres Bundes statt, die heuer eine besonders starke Beteiligung hatte. Wenn auch von Zeit zu Zeit Stimmen laut werden, über diese Tage endlich den Mantel des Vergessens zu breiten, so zeigt doch die ganze Entwicklung sehr deutlich, daß wir als das „Gewissen der Partei“ die Verpflichtung in uns tragen, unserem Beschluß „Niemals vergessen!“ treu zu bleiben. Es muß unsere Aufgabe sein, die Februartage 1934 denen, die sie erlebt haben, wieder in Erinnerung zu rufen, der jüngeren Generation aber klarzumachen, was der Februar 1934 für Österreich auch heute noch bedeutet. Im Namen der Februar-kämpfer sprach Genosse Josef Deutsch kurze Worte des Gedenkens und unserer Ehrfurcht für die Helden ihrer Gesinnung und gab das Versprechen ab, in ihrem Geiste weiterzuarbeiten.

*

Mödling. Jahresversammlung. Am Samstag, dem 16. April 1966, hielt die Bezirksgruppe Mödling im Gewerkschaftsheim in Mödling ihre Jahresversammlung ab. Als Gäste waren der Landesobmann unseres Bundes, Genosse Rudolf Appel, und der Bezirksobmann der Bezirksorganisation Mödling, Genosse Fritz Konir, gekommen; sie wurden herzlich willkommen geheißen. Da unser Obmann Genosse Engelbert Kogelbauer schwer erkrankt ist, brachte der Obmannstellvertreter Fritz Friedmann einen kurzen Bericht über die Kassengebarung, und Altbürgermeister Genosse Josef Deutsch konnte im Namen der Kontrolle die Richtigkeit der Kassengebarung bestätigen und den Antrag auf Entlastung stellen. Genosse Rudolf Ruberl brachte einen interessanten Bericht über die Fahrt nach Lidice.

Bei der über Vorschlag von Genossen Anton Kranda durchgeführten Wahl wurden als Obmänner die Genossen Josef Deutsch und Rudolf Ruberl, als Kassiere die Genossen Roman Hill und Ewald Deutsch, als Schriftführer die Genossin Josefine Schlager und Genosse Fritz Friedmann sowie als Beisitzer die Genossen Anton Kranda und Wilhelm Zottl gewählt. Mit der Kontrolle wurden die Genossen Josef Haindl, Josef Rauch und Leopold Reiter betraut. Als Delegierter in die Bundeshauptversammlung wurde Genosse Josef Deutsch und in die Landeskonferenz die Genossen Josef Deutsch, Rudolf Ruberl und Josef Haindl gewählt.

In einem ausführlichen Referat verwies Genosse Rudolf Appel auf die politische Situation, die unsere Partei vor schwerwiegenden Entscheidungen stellt und die gerade uns Freiheitskämpfer veranlassen muß, mehr aus unserer bisherigen Reserve herauszutreten. Wir müssen auf Grund unserer Erfahrungen ganz aktiv mitarbeiten, um Auseinandersetzungen zu verhindern, die neuerlich Opfer bringen könnten. Er zeigte auch die Vielfalt solcher Möglichkeiten auf und wünschte der Bezirksgruppe für ihre Arbeit viel Erfolg.

In einer lebhaften Debatte, an der sich eine große Anzahl von Mitgliedern beteiligte, wurden die verschiedensten Probleme erörtert.

Mit dem Dank an die Erschienenen und einem besonderen Dank an den scheidenden Obmann Genossen Engelbert Kogelbauer, dem die Genossen den herzlichen Wunsch nach seiner Genesung ausdrückten, wurde die Jahresversammlung geschlossen.

*

St. Pölten. Versammlung: Am 30. April 1966 hielt unsere Gruppe im Gasthaus Schaden in St. Pölten eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Der Bezirksobmann und Landesobmannstellvertreter unseres Bundes, Genosse Rudolf Ziegelwagner, eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung. Sodann sprach er Worte des Gedenkens für die im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder und gedachte all derer, die im Kampf um Freiheit, Recht und soziale Gerechtigkeit das Höchste, ihr Leben, gegeben haben. Und die versammelten Genossen verharrten in einer stillen Trauerminute.

Genosse Ziegelwagner sprach dann vom Februar 1934 und vom März 1938 und schilderte die Schandtaten der Unterdrücker sowohl damals als auch später, wobei die Gewalttaten der braunen Machthaber wohl alles in den Schatten stellten, was jemals an Grausamkeiten in der Geschichte der Menschheit zu verzeichnen war. Das Leid und der Schmerz und die Not, die von den Nazis über die ganze Menschheit gebracht wurden, und die vielfach noch heute ihre Auswirkungen haben, sind so groß und unaussprechlich, daß man heute alles daransetzen muß, damit sich solche Bestialitäten nie mehr wiederholen. Millionen Menschen sind im Gefängnissen und Konzentrationslagern ermordet worden oder mußten elendiglich zugrunde gehen, Millionen anderer, die dieser

Hölle entronnen sind und die Schlachtfelder und Bombenangriffe überlebt haben, sind für den Rest ihres Lebens durch Krankheiten, Siechtum und seelische Nöte gezeichnet.

Darum ist es unsere Aufgabe, gerade den jungen Menschen bei Veranstaltungen wie heute zu zeigen, worauf es ankommt, damit unsere Parole „Niemals vergessen!“ tief in ihren Herzen verankert wird. In künftigen Tagen darf niemals mehr ein solcher Rückfall in die finstersten Zeiten der Barbarei möglich sein. Dafür wollen wir kämpfen, darum müssen wir die Erinnerung an alle die Schrecken der jüngsten Vergangenheit wachhalten. Die Kräfte des Faschismus, die uns auch heute wieder zu bedrohen beginnen, müssen schon an der Wurzel ausgerottet werden, und zwar in jeder Erscheinungsform, soll die Menschheit nicht erneut in eine noch schrecklichere Katastrophe gestürzt werden, als wir sie zu überleben das Glück hatten. Das Ende wäre dabei gar nicht abzusehen.

Die Kundgebung wurde mit dem Gelöbnis geschlossen, daß wir alles für unser Ziel tun werden:

Niemals darf sich das faschistische Unglück wiederholen!
Niemals mehr dürfen in unserem Land die Unterdrückungsmethoden der Vergangenheit die Oberhand gewinnen!

Oberösterreich

Linz. Franz Gschwandtner †. Ein aufrechter Kämpfer hat uns für immer verlassen. Seit 1906 Mitglied der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter, seit 1908 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei hat Genosse Gschwandtner 80jährig ein Leben abgeschlossen, das seit

frühester Jugend erfüllt war mit Arbeit und dem Kampf um das tägliche Brot, mit rastlosem Streben nach Recht und Gerechtigkeit für die Arbeiterklasse; 1919 aus sibirischer Gefangenschaft zurückgekehrt, stand er wieder in der vordersten Reihe, bis er am 12. Februar 1934 im Kampfe mit der Waffe in der Hand in die Fänge des grünen Faschismus geriet. Das Urteil, Tod durch den Strang, wurde in lebenslangen Kerker umgewandelt. Vier Jahre mußte er im Zuchthaus Garsten unter Schwerverbrechern verbringen. Doch auch später behielt ihn der braune Faschismus im Auge, ständig wurde er von der Gestapo verhört und beobachtet. Nach dem Ende der Naziherrschaft sahen wir ihn 1945 wieder ungebrochen als Funktionär der Sozialistischen Partei bis zum 22. Februar, dem Tage, an dem er für immer seine Augen schloß.

Mit der Victor-Adler-Plakette, dem goldenen Ehrenzeichen der Partei für 50jährige Zugehörigkeit, dem goldenen Ehrenzeichen der Gewerkschaft, mit hohen Auszeichnungen des ARBO und anderer Vereine dankten ihm die Genossen für sein rastloses Wirken.



Steiermark

Bruck an der Mur. Christine Kohlfürst †. Am 23. Mai 1966 ist unsere Genossin Christine Kohlfürst für immer aus unseren Reihen gerissen worden. Wir betrauern mit allen, die ihre Begeisterung für die Idee des Sozialismus gekannt haben, den Verlust dieser unermüdlichen Mitarbeiterin. „Niemals Vergessen!“

*

Kapfenberg. Jahresversammlung. In der Jahresversammlung vom 23. April 1966 wurden folgende Genossinnen und Genossen in den Bezirksgruppenausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Alois Eichelberger.
2. Obmann: Genosse Ignaz Pierer.

1. Kassier: Genosse Leo Gaisrucker.
2. Kassier: Genosse Franz Adler.

1. Schriftführer: Genosse Johann Schnabel.
2. Schriftführer: Genossin Josefine Fellingner.

Kontrolle: Genossin Maria Plerka, Genossin Fanny Sulzbacher, Genossin Valentin Hag.

Die Sprechstunden des Obmannes finden jeden zweiten Mittwoch im Monat im Kapfenberger Volksheim von 16 bis 18 Uhr statt.

*

Kapfenberg, Opfertreffen. Am 23. Jänner 1966 veranstaltete die Bezirksgruppe ein Opfertreffen im Kapfenberger Arbeiterheim.

Obmann Genosse Eichelberger begrüßte alle Genossinnen und Genossen auf das herzlichste und dankte den Mitgliedern für ihr zahlreiches Erscheinen; insbesondere begrüßte er Genossen Heinrich Scheibengraf, den Genossen Josef Gruber sowie den Bürgermeister der Stadt Kapfenberg Genossen Franz Fekete.

Den heiteren Teil der Veranstaltung umrahmten das Jodlertrio Lingl und Mali, der Mundartvortragende Ignaz Pirrer sowie Genosse Tögelhofer und der junge Dichter Schaller aus Seewiesen.

Das Referat des Genossen Scheibengraf über die bevorstehende Nationalratswahl wurde von den Mitgliedern mit großem Beifall aufgenommen; handelte es sich bei den Anwesenden doch um Genossen, die die Vergangenheit am eigenen Leibe gespürt und die Segnungen des Ständestaates durch Verfolgung und Arbeitslosigkeit miterlebt haben.

Zum Abschluß dankte Genosse Eichelberger allen Mitwirkenden und schloß dieses Opfertreffen mit einem herzlichen „Freundschaft!“

HERRN
 BÜBL KARL
 WIEN XXI/141
 PRAGERSTR. 93/23/6

Erscheinungsort Wien
 Verlagspostamt Wien 1050

P. b. b.

Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen.

In allen Geldfragen:



ZENTRALSPARKASSE
 DER GEMEINDE WIEN
 Zweiganstalten in allen Stadtteilen

Redaktionsschluß
 für die nächste Nummer: 12. Sept. 1966

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: August Jarosik. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96 Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60b Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgrasse 27 Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 Mi. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgrasse 2 Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I Jeden 3. Di.
17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 .. Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodlgrasse 7 Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297 Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17—18 Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6 Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Röttergasse 29 (Sekretariat der
Mietervereinigung) Mo. 17 bis 18 Uhr
18. Gentzgrasse 62 Fr. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 48 Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock Jeden 1. u. 3. Mo.
17 bis 18.30 Uhr
22. Donaufelder Straße 259 Jeden 2. Mo.
18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 .. Jeden 1. u. 3. Mo.
18 bis 19 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei:

19. Billrothstraße 48 Jeden 1. u. 3. Di.
(Arbeiterheim Döbling) 17.30 bis 18.30 Uhr

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Baden, Wassergasse 31, Jeden 1. Sa.
Bezirkssekretariat der SPÖ 8 bis 12 Uhr
- Mödling, Hartigstraße 13, Jeden 1. Sa.
Buchinger-Heim 9.30 bis 11 Uhr
- Wr. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42, Jeden 1. Mo.
9 bis 11 Uhr
- St. Pölten, Bezirksleitung,
St. Pölten, Prandauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
- Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle Jeden 1. Fr.
16 bis 18 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Hauptstraße 5 Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude Tägl. außer Sa.
10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/II/24 Tägl. außer Sa.
8 bis 10 Uhr

- Steyr, Damberggasse 2, Jeden 1. Di.
Gasthof Gamsjäger 16 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Sa. 10 bis 12 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 17 bis 19 Uhr

- Bruck an der Mur, Schillerstraße 22

- Kapfenberg, Volksheim (Zimmer 14), Wiener Straße Jeden 2. Mi.
16 bis 18 Uhr

Tirol:

- Kufstein, Hötendorfer Straße 4